Hamburg macht Schule

Heft 4/2011 • 23. Jahrgang

Zeitschrift für Hamburger Lehrkräfte und Elternräte

Sprachförderung

Forum
Den richtigen Weg wählen

BSB-Info
Inklusive Bildung

Werkstatt Schule
Prefects

PÄDAGOGISCHE BEITRÄGE VERLAG

Hamburg

Hamburger Lehrer-Feuerkasse

Hausrat-Versicherung seit 1897

Die preisgünstige Hausratversicherung im Großraum Hamburg und Lübeck

für Angehörige aller pädagogischen Berufe.
Wir versichern Ihren Hausrat für 1,20 Promille der Versicherungssumme, und das unverändert seit 1996.
Beitragsfrei eingeschlossen sind u.a.: Diebstahl von Fahrrädern, Kinderwagen, Kfz.-Aufbruch, Überspannungsschäden, jeweils bis zu festgelegten Höchstgrenzen, Höherversicherung gegen Zuschlag möglich.

Stiftung Warentest Finanztest
Unter den zwei günstigsten Hausratversicherungen für Großstädte ab 500.000 Ew.
Im Test: 134 Hausratversicherungen mit Fahrradschutz bis 1.300 €
06/2010

Informationen und Unterlagen bitte anfordern unter:
E-Mail: info@hamburger-lehrer-feuerkasse.de
Tel.: 040 82 90 81 / Fax: 040 41 26 76 29 (Klaus Loch)
Tel.: 040 679 571 93 / Fax: 040 679 571 94 (Sibylle Brockmann)
Homepage: www.h-l-f.de

Berlin-Highlights für Klassenfahrten

BERLIN UNLIMITED
Städtereisen International OHG

Abwechslungsreiche Programme zu Kultur, Geschichte, Politik und Lifestyle
z.B. 5 Tage „Zeitreise Berlin“
ab 93,00 € pro Person
mehr Infos und Anfragen zu Unterkünften, Sightseeing + Kulturveranstaltungen unter:
www.berlinunlimited.com
oder Tel: 030/ 29 77 83 0

Berlin-City-Komforts-Fewos (2)
bis 4 Pers., ab 50 € / Tag / Whg.
Telefon 0721 - 51426
www.Berlincentral-Fewo.com

Teneriffa-Süd Komforts-Fewos (2)
bis 4 Pers. in Anlage am Meer
ab 50 € / Tag / Whg.
Telefon 0721 - 51426
www.Teneriffa-Fewo.com

Kennen Sie uns schon?
www.jugendpflege-einrichtungen.de

Häuser in ausgesuchter Lage der **Nord- und Ostsee** auf Helgoland **(Neu)**, in Hörnum, Timmendorfer Strand für Klassenfahrten, Ferienfreizeiten, Jugendbildungsreisen Familienfreizeiten, Seminare sowie Chor- und Orchesterproben.
S.H. Gesellschaft für Einrichtungen der Jugendpflege e.V.
Hardenbergstr. 49, 24118 Kiel, Tel.: 0431/82460, SHGEJ@aol.com

Klinik am Leisberg
BADEN-BADEN

Von hier an geht es aufwärts!

Privatklinik für psychologische Medizin
Akutaufnahme möglich, wir beraten Sie gern!

Ein wunderschönes Ambiente in einer besonderen Stadt ist der Rahmen für unser erfolgreiches Therapieangebot in freundlicher Atmosphere. Hier werden Sie sich wohlfühlen und gesund werden!
Indikationen: Depression, Angst- und Paniksyndrom, Belastungsreaktionen, Schlafstörungen, **Essstörungen,** Zwänge, Erschöpfungssyndrom („Burn-out“), Schmerzen
Kostenübernahme: Private Krankenversicherungen, Beihilfe

HOTLINE: 07221/39 39 30

Gunzenbachstr. 8, **76530 Baden-Baden**
Fax: 07221/39 39 350 • **www.leisberg-klinik.de** • info@leisberg-klinik.de

MUSEUM HAUS AM CHECKPOINT CHARLIE
MAUER **MUSEUM**
WALL

Friedrichstraße 43 - 45
10969 Berlin
U-Bahn Kochstraße, Stadtmitte
Bus M29
030 253725 0
www.mauermuseum.de

► ZEITZEUGENGESPRÄCHE
► FÜHRUNGEN
► FILME
► CAFETERIA
► SHOP

DIE MAUER - Geschichte und Geschehnisse
Originale Objekte gelungener Fluchten unter, auf und über der Erde
Weltweiter gewaltfreier Kampf für Menschenrechte

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sprachförderung ist ein zentrales Thema schulischen Lernens. Schüler(inn)en haben vielfach durchaus ein Problembewusstsein ihrer eigenen, zum Teil gebrochenen Sprachentwicklung. Sie können die Erfahrung machen, dass sie selbst ihre Lese- und Schreibkompetenz beeinflussen und weiterentwickeln können, und sie können dafür eine Motivation gewinnen. Dazu bedarf es der Ermutigung und nicht der Hervorhebung von Defiziten. Es bedarf insbesondere einer qualifizierten Rückmeldung zu Lernentwicklungen.

Unterrichtsentwicklung mit Hilfe individueller Diagnose und Förderung bringt die sprachliche Förderung voran, zugleich ist sie ein Bestandteil inklusiver Bildung. Es geht dabei um die Weiterentwicklung des Fachunterrichts und um neuere Konzepte wie das Lernbüro (S. 18) oder den fest im Stundenplan integrierten Förderunterricht (S. 20). Die Beispiele der Sprachförderung, die im Heft vorgestellt werden, zeigen eine große Spannbreite: Sprachförderung im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdeinschätzung, Förderdiagnostische Gespräche, Messung von Lernentwicklungen und Kompetenzen, Individuelle Schreibberatung bis hin zur Sprachförderung im Lernfeldunterricht. Der Anteil der Schüler(inn)en mit Migrationshintergrund nimmt weiter zu, deshalb wird dem Thema Sprachförderung und Migration zu Recht ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Die Evaluation der Wirksamkeit von Fördermaßnamen wurde vom Landesinstitut mit verschiedenen Instrumenten untersucht, so dass eine Verbindung von Unterrichtsentwicklung und Sprachförderung hergestellt werden konnte (S. 29). Sprachförderung wird in Schulen besonders wirksam, wenn sie mit intensiver Elternarbeit und geregelter schulinterner Kooperation gekoppelt ist. Wichtige Gelingensbedingungen für die erfolgreiche Sprachförderung sind zudem schulinterne Fortbildungen und die durchgängige Sprachbildung im Gesamtkonzept einer Schule. Soziales und fachliches Lernen sollten dabei miteinander verbunden sein. Die aktuelle schulpolitische Situation rückt einerseits die Vergleichbarkeit von Leistungen der Schülerinnen und Schüler zunehmend in den Vordergrund, andererseits sollen die Prozesse des Lehrens und Lernens individualisiert werden. Dies bleibt eine schwierige Aufgabe. Die in diesem Heft vorgestellten Konzepte und Erfahrungen sollen andere dazu anregen, Neues zu erproben. In den Beiträgen wird deutlich, dass auch unter schwierigen schulischen Bedingungen und zum Teil gegensätzlichen Anforderungen die sprachliche Förderung der Schülerinnen und Schüler gelingen kann.

Im bildungspolitischen Forum wird der Kampf um die Anmeldezahlen beschrieben. Die »Prefects«, die mehr sind als nur Streitschlichter, werden vorgestellt. Ein neuer Hamburger Bildungsbericht liegt vor und die Aktualisierung des Sozialindex für Hamburger Schulen bringt neue Erkenntnisse. Schließlich zeugen Projekte mit Japan und Afrika von der vielfältigen interkulturellen Arbeit in den Schulen.

Viele neue Einsichten und
ein gutes Jahr 2012 wünscht Ihnen

Prof. Dr. Josef Keuffer

Sprachförderung

Moderation: Marita Müller-Krätzschmar/Wolfgang Steiner

10 Sprachförderung in Hamburger Schulen
Ein komplexer Lernprozess im siebten Jahr

14 Frühkindliche Sprachförderung

16 Sprache und Bewegung
Sprachförderung im Sportunterricht

18 Nachhaltige Sprachförderung im individualisierten Unterricht
Zwischenbilanz eines laufenden Versuchs

20 Sprachförderung an einer Stadtteilschule mit Ganztagsbetrieb

22 Durchgängige Sprachförderung Klasse 5 – 10 am Gymnasium

24 SPAS an berufsbildenden Schulen in Hamburg
Ein Konzept zur integrierten Sprachförderung

26 Sprachförderung in Sonderschulen

28 Zur Evaluation der Wirksamkeit der Hamburger Sprachförderung

Bildungspolitisches Forum

Verantwortlich: Andreas Kuschnereit

6 Den richtigen Weg wählen
Welche Informationen brauchen Eltern für die richtige Wahl der weiterführenden Schule?

Werkstatt Schule

30 Prefects
Vertrauensschüler sind mehr als Streitschlichter

von Peer Kaeding

BSB-Info

Verantwortlich: Andreas Kuschnereit

Hamburger Bildungsbericht 2011 32

Einbürgerung – ein aktuelles Thema im Unterricht 33

Was heißt hier eigentlich »fair«? 34
Aktualisierung des Sozialindex für Hamburger Schulen

»Der Schlüssel für den Erfolg ...« 36
Inklusive Bildung

Das Projekt »Afrikaner in Hamburg« 38
Ausstellung im Museum für Völkerkunde

Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts Februar bis April 2012 40

»Schule von A – Z« im Internet 41

Personalien 41

Das Projekt »Ganbare« 43
Hamburger Schülerinnen und Schüler schaffen Kunstwerke zum Zeichen der Verbundenheit mit Japan

Schülerpreis zu HIV und Aids 44
Wettbewerb der Deutschen AIDS-Stiftung

Ein Rabbiner im Religionsunterricht 44

Marktplatz

»Hier möchte ich bleiben« 45
Straßenkinderprojekt in Awassa, Äthiopien

Kinder entdecken mit Manfred Mistkäfer und dem Naturtagebuch-Wettbewerb die Natur 46

Hamburg macht Schule 2011 46
Die Themen

4/11
23. Jahrgang

Impressum

Herausgeber:
Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB),
Prof. Dr. Josef Keuffer, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung,
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg,
E-Mail: josef.keuffer@li-hamburg.de

Verlag:
Pädagogische Beiträge Verlag GmbH,
Rothenbaumchaussee 11, Curiohaus,
20148 Hamburg, Tel.: (040) 45 45 95
Geschäftsführung: Katrin Wolter

Verlagsredaktion und -gestaltung:
Dr. Mathias Prange

Redaktion:
Prof. Dr. Johannes Bastian (verantwortlich),
Christine Roggatz, Dr. Julia Hellmer,
Tilman Kressel
Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

Redaktion für Bildungspolitisches Forum und BSB-Info:
Karen Krienke, Andreas Kuschnereit,
Behörde für Schule und Berufsbildung,
Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Tel.: (040) 4 28 63 35 49
Fax: (040) 4 27 96 84 33
E-Mail: karen.krienke@bsb.hamburg.de

Druck: Schüthedruck, Kanzlerstraße 6,
21079 Hamburg, Tel.: (040) 7 63 20 25

Anzeigen: v. Wels+Schütze, Hamburger Str. 148,
22083 Hamburg
Tel.: (040) 29 80 03-0; Fax: (040) 29 80 03-90

Erscheinungsweise: 4-mal pro Jahr
Auflage: 15.000
Bilder: W. van Woensel: S. 10, Titel.
Alle weiteren Fotografien wurden uns von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.
Bezug: Hamburger Lehrkräfte und Elternräte erhalten HAMBURG MACHT SCHULE kostenlos über die BSB. HAMBURG MACHT SCHULE kann auch beim Verlag abonniert werden.

Hamburg macht Schule im Internet:
www.hamburg.de/hamburg-macht-schule
Preis: EUR 3,00 zzgl. Versandkosten.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages.

ISSN 0935-9850

Welche Informationen über Schule brauchen Eltern wirklich?

Der Wettstreit hat begonnen: Seit Mitte November werben 55 staatliche Stadtteilschulen und 60 Gymnasien in Hamburg mit ihren Angeboten um die Gunst der Eltern der Viertklässlerinnen und Viertklässler. Hinzu kommen etliche Schulen in freier Trägerschaft. Veranstaltet werden »Marktplätze«, Tage der offenen Tür, Infoabende für Eltern, aber auch Unterrichtshospitationen und individuelle Beratungsgespräche mit Lehrkräften und Schulleitungen werden angeboten. Daneben gibt es Theateraufführungen, Weihnachtsflohmärkte und Nikolaus-Fußballtuniere. Eine wahre Veranstaltungswelle erfasst in diesen Wochen die Hamburger Schullandschaft. Zusätzlich werden Anzeigen in Wochenblättern geschaltet, Plakate geklebt und Flyer verteilt. Nur welche Informationen brauchen Eltern wirklich bei der Wahl der weiterführenden Schule? Nach dem Willen des schulpolitischen Sprechers der SPD-Fraktion sollten die Ergebnisse der Schulinspektion im Internet veröffentlicht werden. Die Handelskammer Hamburg unterstützt diesen Vorschlag, während sich der Gesamtpersonalrat der Hamburger Schulen dagegen ausspricht.

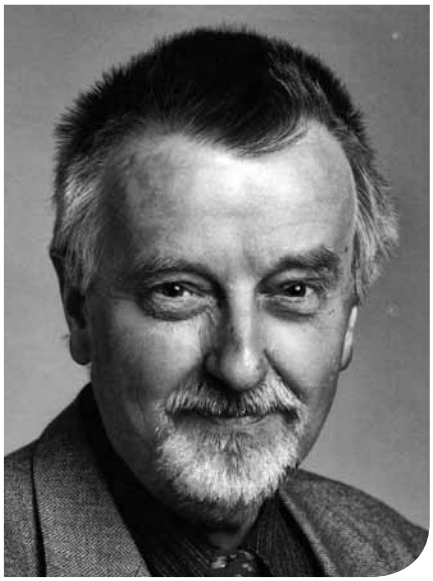
»Hamburg macht Schule« hat nachgefragt beim Verband Hamburger Schulleitungen, der Elternkammer Hamburg und der Wissenschaft.

Informationsangebote der Behörde für Schule und Berufsbildung für Eltern im Rahmen der Anmelderunde:

- Alle staatlichen weiterführenden Schulen mit ihren Angeboten im Überblick: www.hamburg.de/anmeldeschulen
- Veranstaltungen der weiterführenden Schulen im Vorfeld der Anmelderunde: www.hamburg.de/veranstaltungskalender
- Die Broschüre »Den richtigen Weg wählen« plus Karte mit allen Schulstandorten auf einen Blick: www.hamburg.de/weiterfuehrende-schulen

Werbung, Wirbel, Wochenblatt

Der Kampf um die Anmeldezahlen



Ulrich Mumm
Verband Hamburger Schulleitungen

Wenn es Herbst wird in Hamburg, tauschen nicht nur die Kaufhäuser ihre letzen ›SALE‹-Reklamen zugunsten von Weihnachtsglitter und Kerzendeko aus. Auch in den weiterführenden Schulen beginnt, zunächst von außen kaum bemerkt, ein emsiges Treiben. Das Faltblatt – pardon: der Flyer – vom letzten Jahr wird aktualisiert, neu mit Fotos von freundlichen und reizenden Schülern bestückt. Man vereinbart Termine mit den Grundschulen, und für den Veranstaltungskalender der Schulbehörde werden die Informationsangebote der eigenen Schule formuliert und gemeldet. Die Vorsaison für die Anmeldewoche im Februar hat begonnen.

In Hamburg treffen bei der Anmeldung für die weiterführenden Schulen zwei große Ströme von Grundüberzeugungen aufeinander, vermischen sich und bilden einen schäumenden Wirbel. Da ist auf der einen Seite das elterliche Anmelderecht. Es besagt, dass unabhängig vom jeweiligen Wohnort (Barmbek oder Blankenese) und von der wahrgenommenen Leistung des Kindes in der Grundschule (hellwach oder optimierungsfähig) sowohl die Stadtteilschule als auch das Gymnasium als weiterführende Schule angewählt werden können. Da ist auf der anderen Seite der politische Wille. Er besagt, dass eine gut angewählte Schule offensichtlich von den Eltern als gute Schule anerkannt wird und damit den qualitativen Ritterschlag erhält. Im Schulgesetz ist festgehalten, dass bei schwacher Anwahl in zwei aufeinander folgenden Jahren eine Schule von der Liste der Anmeldeschulen gestrichen und mittelfristig geschlossen werden kann; Ausnahmen bestätigen die Regel. Die Leitungsgremien der weiterführenden Schulen kennen dieses gefährliche Anmelderevier und bereiten sich auf die Passage vor.

In Zeiten, in denen Bilder mächtige Argumente sind und Wirkung zeigen, wird gut überlegt, wie Eltern im Konzert der konkurrierenden Schulen von der Attraktivität und Qualität der eigenen Schule überzeugt werden können. Dabei ist in Hamburg, unserer wachsenden Stadt, die Lage noch relativ entspannt. Anders als in den Flächenstaaten steigen die Schülerzahlen, und es geht mehr um Punkte im oberen Anmeldesegment als um eine Schulschließung. Im Gegenteil: es wird sogar Neugründungen von Schulen geben (Christian-Förster-Straße, Hafen-City).

Zur Information der Eltern gibt es zunächst vier ›objektive‹ Formate:

- das Veranstaltungsverzeichnis (das in den Grundschulen verteilt wird),
- die Broschüre »Den richtigen Weg wählen«,
- die Zeitungsinformationen über »Tage der offenen Tür«,
- die Info-Abende in den Grundschulen.

Aber bereits bei diesem letzten Punkt beginnt das Gerangel im Hintergrund. Welcher Schulleiter darf an welcher attraktiven (sprich: großen) Grundschule sei-

ne *Schulform* vorstellen (und dabei ganz en passant ein paar Beispiele aus seiner Schule platzieren)? Und vielleicht geht besagte(r) Schulleiter/Schulleiterin auch noch zu weiteren Grundschulen, setzt sich ins Publikum und gibt bei der Aussprache Hinweise auf die Erfolge seiner Schule.

Die Informationsschiene setzt sich in den gedruckten und elektronischen Publikationen fort. Nahezu jede weiterführende Schule hat eine Broschüre, die – wenn nicht nebenbei an Grundschulen – am Tag der offenen Tür an die besuchenden Eltern verteilt wird. Daneben gibt es Jahrbücher und Einzelschriften. Im elektronischen Schaufenster (Homepage) jeder Schule finden sich identische oder ergänzende Daten. In den Wochenblättern jedes Stadtteils gibt es ein Gerangel um Positionierung von Projekten, die jede Schule veröffentlichen möchte; dazu redaktionelle Beiträge über die Besonderheiten von Schulen und ihre Lernkultur. Und natürlich ist das Alleinstellungsmerkmal ganz wichtig (»Wir sind die einzige Schule in Hamburg, die …«).

Die »Tage der offenen Tür« sind die zentralen Ereignisse, die weiterführende Schulen den Eltern zur Orientierung anbieten. Oft ist bei diesen Tagen die Frage von Eltern nach den künftigen Klassenlehrern zu hören. Man möchte sie schon einmal sehen, vielleicht auch sprechen, um einen Eindruck zu gewinnen. Zusätzlich gibt es Informations-Abende für die Eltern der 4. Klassen, Konzert- und Theaterabende, Sportturniere mit den benachbarten Grundschulen, auch Hospitationstage für Eltern in den aktuellen 5. Klassen. Das Einzelgespräch mit dem Schulleiter/der Schulleiterin ist ein selbstverständlicher Service.

Dass Eltern für ihr Kind das Beste wünschen und die beste Schule auswählen wollen, ist nachvollziehbar und klar. Die Frage, welche Schule die beste ist, ob das Kind in dieser besten Schule in die beste Klasse zu den besten Lehrern kommt und neben den besten Mitschülern sitzt, und was das genau für die Zukunft dieses Kindes bedeutet, ist schwer zu beantworten. Das wird auch dann nicht günstiger, wenn die Inspektionsberichte über Schulen veröffentlicht werden. Wer wird, wer kann die umfangreichen Inspektionsberichte miteinander vergleichen? Es gibt schon jetzt reichlich Daten über jede Schule, und der 20-minütige Blick durch die Inspektorenbrille in eine Mathematik- oder Spanischstunde, die nicht fachlich, sondern nur methodisch bewertet werden, ist ein ganz spezieller.

Wie wäre es mit der Umsetzung von folgenden Gedanken?

Es gäbe nur ein regionales Anmelderecht, mit Ausnahmen für besondere Interessen (altsprachlich, musikalisch, sportlich etc.). *Alle* Schulen in benachteiligten Stadtteilen erhielten mehr Ressourcen (materiell, personell) als Schulen in bevorzugten Stadtteilen. Das hätte vier bedeutende Vorteile:

- für kurze Beine gäbe es wirklich kurze Wege,
- die Schulplaner könnten mit den vorhandenen statistischen Zahlen die Raum- und Fachbedarfe der weiterführenden Schulen rechtzeitig planen, gegebenenfalls Zubauten errichten und das teure Provisorium der Schulcontainer vermeiden,
- die soziale Trennung (Anmeldeflucht aus dem Stadtteil) könnte reduziert werden,
- die Schulen würden sich anstelle von Marketing stärker auf das konzentrieren, wofür sie eigentlich da sind: Gute Schule zu halten für das Wichtigste, was wir haben, die Kinder dieser Stadt.

Ulrich Mumm
Verband Hamburger Schulleitungen

Welche Informationen brauchen Eltern für die richtige Wahl der weiterführenden Schule?

Aus der Sicht der Elternkammer Hamburg lässt sich eine große Liste von Wunschinformationen zum Schulwechsel aufstellen.

Diese Informationen sollten Eltern auf Veranstaltungen verschiedenster Art zur Verfügung stehen. Die Veranstaltungen sollten zu Zeiten stattfinden, an denen es Eltern ohne Probleme möglich ist, diese auch gemeinsam mit ihren Kindern zu besuchen! Informationsvormittage finden schon jetzt überwiegend samstags statt.

Sicherlich sollte an erster Stelle stehen, das pädagogische Lehrpersonal kennenzulernen. Dies ist durchaus auch über einen Flyer darzustellen, aus welchem hervorgeht, welche Lehrkraft diverse Fächer abbildet und welche Funktionen von wem ausgeübt werden.

Leistungs- und Erfahrungsberichte vorangegangener Klassen, z. B. durch die Anwesenheit an Informationsabenden von Schülerinnen und Schülern und Eltern zeigen den Erziehungsberechtigten und ihren Kindern, dass der entsprechende Personenkreis sich gerne mit der Schule identifiziert und somit ein guter »Wohlfühlfaktor« vorherrscht!

Die Schule sollte den interessierten Eltern das Curriculum der Schule, ihr Leit-

Sabine Lewerenz-Kollemann
Vorsitzende der Elternkammer Hamburg

bild, die Profile und die Profilbildung vorstellen. Und nur ein wirklich gesichertes Fremdsprachenangebot ist den Eltern zu präsentieren, z. B. wird Spanisch immer mal wieder versprochen und findet dann leider doch nicht statt!

Auch Wahlpflichtprogramme und -fächer sind ein wichtiges Kriterium, um den Neigungen ihrer Kinder zu entsprechen.

Die Gestaltung und Rhythmisierung des Schulalltags ist eine ganz wichtige Information, die Eltern brauchen, um ihren Tagesablauf gesichert organisieren zu können. Dazu gehört auch über die Mittagsverpflegung und die geregelte Mittagspausenzeit gut informiert zu sein. Es ist wünschenswert den Unterricht überwiegend in Doppelstunden stattfinden zu lassen.

Die Eltern benötigen auf jeden Fall einen Einblick in den letzten Bericht der Schulinspektion. Aus diesem lassen sich viele Parameter ablesen: Unterrichtsausfälle (Wie geht die Schule damit um? Wie hoch ist er an der Schule? Wenn vertreten wird, wie findet das überwiegend statt? Durch eine Lehrkraft gleichen Fachs oder fachfremd?), pädagogische und didaktische Leitungs- und Leistungsfähigkeit u. v. m.

Auch ist für Eltern von Interesse: Welche Stärken und Schwächen wurden der Schule im letzten Bericht der Schulinspektion bescheinigt?

Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Schulwahl ist die Gebäudesituation. Ist die Lernumgebung angemessen und tatsächlich nutzbar? Insbesondere die Ausstattung der Fachräume wie Biologie, Chemie, Physik und Informatik sollte auf aktuellstem Stand der Wissenschaft sein.

Aber auch für Pausenzeiten, in denen mal nicht gelernt wird, ist die Raumsituation wichtig. Gibt es Aufenthaltsräume und Rückzugsmöglichkeiten? Wo werden Mahlzeiten eingenommen?

Eltern, deren Kind besondere Neigungen hat (musisch, mathematisch/naturwissenschaftlich, sprachlich, …) werden sich natürlich speziell dafür interessieren.

Eltern, die Kinder mit besonderem Förderbedarf haben, werden wissen wollen, wie die Schule mit diesem Thema umgeht und sich auf diese Kinder eingestellt hat. Wie wird Inklusion gelebt?

Geregelt durch das Hamburgische Schulgesetz sollen regelmäßige Lernentwicklungsgespräche stattfinden. Wie handhabt es die Schule? Werden sie aussagekräftig durchgeführt?

Natürlich möchten Eltern auch erfahren, wie groß die Chance auf die Erfüllung des Erstwunsches an dieser Schule ist. Wie viele Züge werden im kommenden Schuljahr eingerichtet? Mussten in den letzten Jahren Schülerinnen und Schüler abgewiesen werden? Wohne ich nahe genug an der Schule, um die Aufnahme zu sichern?

Ich wünsche allen Beteiligten der nächsten Anmelderunde informative Veranstaltungen, die wünschenswerter Weise zielführend sind!

Sabine Lewerenz-Kollemann
Vorsitzende der Elternkammer Hamburg

Aus wissenschaftlicher Perspektive

Die Wahl der konkreten Einzelschule

Wissenschaftliche Studien können nicht die Frage beantworten, wie die Schulwahlentscheidung optimal zu treffen ist oder wie sich Schulen optimaler Weise im schulischen Quasimarkt positionieren sollten. Sie können jedoch einen Einblick geben, wie Eltern mit ihren Kindern diese Entscheidung tatsächlich treffen und wie Schulen sich angesichts zunehmender Konkurrenz um Schülerinnen und Schüler verhalten. Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass die meiste Forschung zu diesem Thema aus dem anglo-amerikanischen Raum stammt und die wenigen Daten aus Deutschland auch von der spezifischen regionalen Situation abhängen (städtisch oder ländlich, rechtliche Übergangsregelungen, Schulsystem, schulische Angebotsstruktur etc.).

Wer trifft die Entscheidung?

Die Entscheidung wird in der Regel von Eltern und Kindern gemeinsam getroffen (80–90%). Nur sehr geringe Anteile finden sich für Entscheidungen, bei denen die Eltern ohne das Kind entscheiden (6%) oder die Entscheidung dem Kind allein überlassen wird (4%). 90% der Befragten waren sich bei ihrer getroffenen Entscheidung »eher sicher« oder »sehr sicher«.

Wie wird die Entscheidung getroffen?

Die Schulwahl zwischen Einzelschulen innerhalb einer Schulform wird von verschiedenen Elterngruppen sehr unterschiedlich aufgefasst. Je nachdem, ob Erfahrungen vorliegen bzw. »eine nahegelegene Schule«, »die Beste«, »die Passende« oder »eine gute Schule« gesucht wird, waren bei einer Befragung von Familien mit Gymnasialempfehlung und Realschulempfehlung in der Stadt Mannheim (ausführlicher dargestellt in *Clausen* 2006) unterschiedliche Entscheidungsformen mit unterschiedlichen Entscheidungskriterien feststellbar:

- Eine nahegelegene Schule: Diese Gruppe von Familien (etwa 25%) betreibt den geringsten Aufwand bezogen auf die Informationssuche, orientiert sich an den Entscheidungen anderer Eltern und wählt mit der Mehrzahl der Mitschülerinnen und Mitschüler die nahgelegenste Schule. Die Nähe zum Wohnort ist auch für die anderen Gruppen von Bedeutung, sie ist jedoch dort anderen Kriterien nachgeordnet.

- Die beste Schule: Diese Familien (etwa 30%) orientieren ihre Schulwahl an harten Daten, d. h. an Aspekten der konkreten Schulqualität oder den schulischen Rahmenbedingungen (Lage, Ausstattung, soziale Zusammensetzung), betreiben einen hohen Suchaufwand und sind sehr gut informiert.
- Die passende Schule: Für diese Familien (etwa 15%) sind es nicht allein Merkmale der Schule oder Schulqualität, die die Entscheidung prägen. Sie versuchen zwischen Merkmalen des Kindes und Merkmalen des schulischen Angebotes (speziell Schulprofil und Zusatzangebote) eine Passung herzustellen. Auch diese Gruppe betreibt einen hohen Suchaufwand und ist sehr gut informiert.
- Eine gute Schule: Für diese Familien (etwa 15%) basiert die Entscheidung auf Informationen aus 2. Hand. Es spielen eher weiche Kriterien, wie Empfehlungen durch Bekannte oder der gute Ruf der Schulen die zentrale Rolle.
- Erfahrungsbasierte Wiederwahl: Diese Gruppe von Familien (ca. 15%) verfügt durch den Schulbesuch älterer Geschwister über Vorerfahrungen mit einer konkreten Schule und ist mit ihr zufrieden. Sie entscheidet sich erfahrungsbasiert für diese Schule, ohne neue Informationen zu suchen.

In den Gruppen »Die beste Schule«, »Die passende Schule« und »Erfahrungsbasierte Wiederwahl« finden sich mehr Eltern mit höheren Bildungs- und Berufsabschlüssen. Alle genannten Entscheidungsformen sind jedoch für sich genommen plausibel und berechtigt. Selbst die vergleichsweise unreflektierte Entscheidung für die wohnortnahe Schule kann trotz eines geringen Aufwands und weniger Informationen eine gute Entscheidung sein: Je ähnlicher ein Schüler den anderen Schülern seines Viertels ist, desto ähnlicher ist er der Schülerschaft der Schule im Viertel und desto eher ist diese Schule an Schüler wie ihn angepasst. Die Lehrenden kennen seine Probleme, wissen, was er leisten und was sein Elternhaus an Unterstützung beitragen kann.

Wie verhalten sich die Schulen angesichts der Herausforderungen von Konkurrenz und Wettbewerb bei der Schulwahl?

Eine qualitative Befragung von zwölf Schulleitungen von Gymnasien in Mannheim (*Clausen* 2007) erbrachte die folgenden Ergebnisse: Vor dem Hintergrund sinkender Schülerzahlen wird bei der Schulwahl für die Einzelschule deutlich, dass sie in einem spezifischen Konkurrenzverhältnis zu anderen Schulen steht. Dabei nehmen die Schulleitungen diese Konkurrenz überwiegend in Bezug auf die direkt benachbarten Schulen wahr. Fehlt in der unmittelbaren Nachbarschaft eine konkurrierende Schule, werden auch Schulen mit weiter reichendem Einzugsbereich als Konkurrenten wahrgenommen.

Oft wird angenommen, dass Schulen angesichts von Wettbewerb durch Spezialisierung ihr Profil schärfen, um für spezifische Zielgruppen attraktiv zu werden. Die Forschung zeigt jedoch, dass sich die meisten Schulen auf die Beibehaltung eines breiten Angebots für eine Mainstream-Klientel konzentrieren, parallel auch auf Elternwünsche reagieren und versuchen, niemanden auszuschließen.

Auch die Außenwirkung der Schulen ist i. d. R. kein Zufallsprodukt. Durch eine gezielt eingesetzte Öffentlichkeitsarbeit nutzen sie Möglichkeiten der Selbstdarstellungen (durch Informationsangebote und in der Tagespresse durch Aktionen, Konzerte und ähnliches), um sich positiv darzustellen. Um Eltern zu erreichen, deren Kinder vor der Schulwahlentscheidung stehen, werden nach Aussage der Mehrzahl der Schulleitungen vorrangig die Fürsorge- und Geborgenheitsbedürfnisse der Elternseite angesprochen. Dementgegen haben spezifische Merkmale des schulischen Angebots und des Schulprofils nur in den Augen weniger Schulleitungen eine Signalwirkung auf die Eltern und Kinder im Schulwahlprozess.

Marten Clausen

Christina Funke

Literatur

Clausen, M. (2006): Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs. In: Zeitschrift für Pädagogik 52(1), S. 69–90

Clausen, M. (2008): Zur Wahl der konkreten weiterführenden Einzelschule aus der Sicht von Bildungsnachfragenden und Bildungsanbietenden. Habilitationsschrift an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim.

Marten Clausen und Christina Funke
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Bildungswissenschaften

Sprachförderung in Hamburger Schulen

Ein komplexer Lernprozess im siebten Jahr

Das Hamburger Sprachförderkonzept betrifft die ganze Schule: Organisation, Regelunterricht und Personalentwicklung. Das jährliche Monitoring zeigt seine Wirksamkeit. Im Folgenden werden aus der Sicht des Unterstützungsteams am Landesinstitut einige Schritte, Themen und Probleme dargestellt, die für die einzelnen Jahre des bisherigen Umsetzungsprozesses in den Schulen charakteristisch sind.

Das Hamburger Sprachförderkonzept

- Bei *Lena* wird in der Viereinhalbjährigen-Untersuchung festgestellt, dass ihre sprachliche Entwicklung noch nicht den Anforderungen der Schule entspricht. Deshalb wird sie vor ihrer Einschulung zweimal in der Woche Sprachförderung erhalten.
- *Bahattin* ist zweisprachig aufgewachsen. Seine Kenntnisse in der deutschen Sprache sind für den Regelunterricht in der 3. Klasse nicht ausreichend. Er hat einen eigenen Förderplan, auf den seine Lehrerin im Regelunterricht eingeht.
- *Katarina* hat in der 6. Klasse immer häufiger das Problem, die Fachtexte in Biologie zu verstehen. Ihr Fachlehrer weiß von den sprachlichen Besonderheiten des Faches und berücksichtigt dies bei seiner Unterrichtsplanung.
- *Obeds* Mutter erhält durch das Projekt Family Literacy die Möglichkeit, ihn bei seinen schulischen Aufgaben zu unterstützen.
- *Paul* in der 5. Klasse erhält nachmittags zusätzlich zum Regelunterricht jeden Dienstag ein Rechtschreibtraining.

Schon vor sechseinhalb Jahren, im Schuljahr 2005/06, hat Hamburg auf die Ergebnisse der PISA-Studie und anderer Schulleistungsuntersuchungen, in denen der enge Zusammenhang zwischen Schulerfolg und sprachlichen Kompetenzen bestätigt wurde, mit einem umfassenden, alle allgemeinbildenden Schulen betreffenden Sprachförderkonzept reagiert.

Das Hamburger Sprachförderkonzept stellt ein in Deutschland einmaliges Modell für eine gelingende Umsetzung sprachbildender Maßnahmen in den Schulen dar. Die wesentlichen Komponenten sind systematisch aufeinander bezogen, werden evaluiert und weiterentwickelt:

- *Durchgängigkeit*
  Sprachförderung findet vom Vorschulalter, nach der Viereinhalbjährigen-Untersuchung, bis zur Sek I in allen allgemeinbildenden Schulformen in zusätzlicher (additiver) Lernzeit für diejenigen Kinder und Jugendlichen statt, die einen ausgewiesenen Sprachförderbedarf haben. Sie ist eine zentrale Aufgabe des Unterrichts zur Entwicklung bildungssprachlicher Kompetenzen in allen Fächern für alle Schülerinnen und Schüler.
- *Diagnosegestützte Förderung*
  Auf der Grundlage von standardisierten Testverfahren in den Bereichen Allgemeine Sprachentwicklung, Vorläuferfertigkeiten, Lesen und Recht-

schreibung werden individuelle Förderpläne erstellt.

- *Sprachlernkoordinatorinnen und Sprachlernkoordinatoren (SLK) an jeder Schule*
  Sie haben die Aufgabe, ein schulspezifisches Sprachförderkonzept zu erstellen, die Umsetzung zu begleiten, zu evaluieren und kontinuierlich weiterzuentwickeln. Für diese Funktion erhalten sie Stunden aus einem der Schule zugewiesenen Etat für Sprachförderung.
- *Systematisches Monitoring und empirisch gestützte Evaluation*
  Über den Prozess der Implementierung des Hamburger Sprachförderkonzeptes berichtet ein jährliches Monitoring. Dazu werden die einzelnen Maßnahmen zur Konzeptrealisierung, die Qualität des Ausbildungs- und Supervisionsangebotes für SLK, der Fördererfolg und weitere besondere Förderprojekte evaluiert.
- *Zielvereinbarungen und Steuerung*
  Die schulinterne Steuerung zur Umsetzung der Sprachförderung wird im Rahmen von Ziel- und Leistungsvereinbarungen (ZLV) und in einem Bilanzierungsgespräch zur Rechenschaftslegung mit der Schulaufsicht unterstützt. Eine Steuergruppe in der BSB gestaltet und dokumentiert den Prozess.

Das Hamburger Sprachförderkonzept ist damit ein Konzept, das die ganze Schule betrifft, die Organisation einer Schule ebenso wie die Personalentwicklung. Mit diesem Förderansatz ist Hamburg bisher das einzige Bundesland, das vorweisen kann, dass die Sprachförderung zu nachweisbaren Effekten geführt hat (siehe Bericht *Peter May* S. 28 f.).

Im Folgenden werden aus der Sicht des LIF-Unterstützungsteams einige Schritte, Themen und Probleme dargestellt, die für den Umsetzungsprozess in den Schulen charakteristisch sind.

2005/06 Beginn der Qualifizierung zur Sprachlernkoordination (SLK)

Erstmalig begannen gleichzeitig ca. 350 Sprachlernkoordinatorinnen und Sprachlernkoordinatoren (SLK) mit der zweijährigen Ausbildung in 20 Seminargruppen. Parallel dazu sollten sie mit der Umsetzung des Hamburger Sprachförderkonzeptes in ihren Schulen beginnen. Neben einer fachlichen Fortbildung z. B. zum zweisprachigen Spracherwerb oder diagnostischen Verfahren und Methoden der additiven Sprachförderung wurden die SLK in die Evaluationsbögen für das Monitoring eingewiesen. Diese Dokumentationspflicht gab es bisher in diesem Umfang nicht an den Schulen und führte bei der Einführung zu Unverständnis und Widerständen.

Das Team der Fortbildnerinnen und Fortbildner des LI hatte die Aufgabe, während der Ausbildung die Inhalte der Module an die Praxiserfahrungen der auszubildenden Lehrkräfte anzupassen. So wurde z. B. erwartet, dass in den Schulen eine diagnosegestützte Förderung durchgeführt wurde. Da aber noch nicht für alle Schulstufen standardisierte Testverfahren zur Verfügung standen, musste auf eigene Beobachtungen zurückgegriffen und die subjektive Einschätzung der Lehrkräfte dokumentiert werden.

Mit einem Problem hatten wir am Anfang gar nicht gerechnet: Mit der Ausbildung zur SLK erlangte man eine Qualifikation, die für alle Schulen galt. In den Seminaren waren aber sowohl Lehrkräfte aus Schulen in sozial benachteiligten Gebieten als auch Lehrkräfte aus Gymnasien, die natürlich unterschiedliche Förderschwerpunkte und -bedarfe hatten. Immer wieder wurden wir deshalb mit dem Problem konfrontiert, standardisierte Inhalte auf sehr heterogene Schulsituationen abzustimmen. Schnell zeigte sich, dass diese komplexe Aufgabe nur durch die dezentrale Entwicklung schulspezifischer Sprachförderkonzepte zu bewältigen war.

2006/07 Entwicklung und Umsetzung schulspezifischer Sprachförderkonzepte

Im zweiten Jahr der Ausbildung waren die Themen eng mit der praktischen Entwicklung und Umsetzung der schulspezifischen Sprachförderkonzepte gekoppelt. Die SLK erhielten Unterlagen und Instrumente, die sie unterstützen sollten, in ihren Schulen planvoll und systematisch vorzugehen. Die Entwicklung von Organisationskompetenz und der Umgang mit Projektmanagement erhielten einen besonderen Stellenwert. Nicht alle Lehrkräfte in der Ausbildung waren bereit, u. a. als Koordinatoren, schulinterne Entwickler und Unterstützer der Sprachförderung an ihrer Schule zu agieren. Es stellte sich aber auch sehr bald heraus, dass die Akzeptanz der SLK in der Schule maßgeblich von der Schulleitung abhängig war. Die Klärung von Fragen zur Funktion und Rolle in der eigenen Schule wurden durch besondere Angebote in die Ausbildung einbezogen. Die Entwicklung eines schulspezifischen Gesamtkonzepts braucht geeignete Instrumente und vor allem Zeit. Eine Bestandsaufnahme über die vorhandenen sprachlichen Aktivitäten einer Schule und Maßnahmen zur Förderung in Deutsch als Zweitsprache sowie Projekte zum Leseverstehen waren häufig erste Ausgangspunkte für die Entwicklung eines schulspezifischen Konzeptes.

Zur Planung der Aufgaben in einem Schuljahr wurden Zeitleisten, Hinweise zur Umsetzung von Vorhaben und Verabredungen, zur Schwerpunktfindung und Zielformulierung ebenso zur Verfügung gestellt wie Modelle zur additiven Förderung als zusätzlicher Lernzeit. Aus einem umfangreichen fachlichen Fortbildungsangebot konnten die SLK und die fördernden Lehrkräfte die Inhalte vertiefen, die für die spezifischen Belange ihrer Schulen wichtig waren.

2007/08 Praxisbegleitgruppen (PBG) und Additive Sprachförderung

In diesem Schuljahr gab es an fast jeder allgemeinbildenden Hamburger Schule qualifizierte Sprachlernkoordinatorinnen und (wenige) Sprachlernkoordinatoren, insgesamt waren es 300. In 23 Praxisbegleitgruppen wurden diese weiterhin viermal im Schuljahr vom LI begleitet. Damit konnte ein abgestimmtes Vorgehen bei der Umsetzung des Sprachförderkonzeptes gewährleistet werden. Die Schulen erhielten auf diesem Wege auch neue Impulse durch vertiefende Fragen zu fachlichen Inhalten. Vor allem diente die Praxisbegleitgruppe dem kollegialen Austausch, der häufig in einer regionalen Vernetzung, z. B. in der

Planung einer gemeinsamen regionalen Fortbildungsveranstaltung mündete.

Ein wesentlicher Kerngedanke des Hamburger Sprachförderkonzeptes ist es, Kindern und Jugendlichen mit einem ausgewiesenen Sprachförderbedarf in additiven Fördermaßnahmen zusätzliche Lernzeiten zur Verfügung zu stellen. In dieser Zeit lernen sie z. B. einen für sie neuen Wortschatz und grammatische Strukturen kennen, sie üben Lesestrategien, sie lernen, auf spielerische Weise Verben zu konjugieren oder grammatische Strukturen zu reflektieren.

Die Umsetzung dieser Maßnahmen über den Unterricht hinaus stieß zunächst in vielen Schulen auf Ablehnung. Schulen, denen aufgrund ihres sozialen Einzugsgebietes eine große Zahl an Förderstunden zustand, mussten individuelle Organisationsformen entwickeln. Die Mehrheit der SLK begrüßte die Maßnahme der additiven Förderung, weil sie der Meinung war und ist, dass nur auf diesem Wege individuell und gezielt Basiskompetenzen gefördert werden können.

Zusätzlich startete in diesem Schuljahr ein sehr aufwändiges, attraktives und erfolgreiches Modell. Drittklässler mit Sprachförderbedarf hatten die Möglichkeit, an einer dreiwöchigen Sprachlernzeit in den Sommerferien teilzunehmen. In TheaterSprachCamps, die in Jugendherbergen, Schullandheimen in und um Hamburg herum stattfanden, wurde lebendiges Sprechen mit theaterpädagogischen Methoden geübt. Die Studentinnen und Studenten wurden von Fortbildnerinnen des LIF auf ihre sprachförderliche Aufgabe vorbereitet, so dass ein Zusammenhang zu den schulischen Förderschwerpunkten gewährleistet war.

2008/09 Inhalte und Umsetzung der integrativen Sprachförderung

Im Schuljahr 2008/09 stellte das Monitoring des LIQ vermehrt den sogenannten Drehtüreffekt fest. D. h., Kinder und Jugendliche, die aus einer erfolgreichen Förderung entlassen wurden, tauchten bald wieder in einer nächsten Fördermaßnahme auf. Offensichtlich musste neben einer ausreichenden Förderzeit auch der Regelunterricht die besonderen sprachlichen Förderbereiche des einzelnen Kindes oder Jugendlichen sehr viel genauer beachten.

Diese Aufgabe betraf alle Lehrkräfte im Regelunterricht. Auf Fallkonferenzen erhielten die Lehrkräfte Hinweise, wie sie bestimmte Kinder und Jugendliche in ihrem Unterricht sprachfördernd unterstützen konnten. Für die Lehrkräfte hieß dies, die sprachlichen Anforderungen ihres Unterrichts zu kennen, bei der Planung zu berücksichtigen und bestimmte Schülerinnen und Schüler mit ihren Förderplänen im Blick zu haben.

Mit diesen und anderen Themen wie Diagnostik, Förderpläne usw. standen wir bei unserer Aufgabe, die Lehrkräfte zu qualifizieren, nicht allein. Auch in anderen Bundesländern hat das Thema Sprachförderung eine hohe bildungspolitische Priorität. Modelle und Konzepte wurden erarbeitet, seit 2005/06 gibt es das BLK Modellprogramm »Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (FÖRMIG)«, an dem auch Hamburg beteiligt ist. Auf der Tagung »Vier Jahre Sprachförderkonzept-Rückblick und Perspektiven« 8./9. Mai 2009 wurden u. a. praxisbezogene Antworten für Sprache im Physikunterricht gegeben, das Scaffolding[1] in einem sprachsensiblen Unterricht erklärt und ein Modell zum Spracherwerb mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler vorgestellt. Einige Schulen waren auch schon bereit, in Workshops ihre Best practice-Beispiele zu präsentieren.

Die hohe Teilnehmerzahl an allen Veranstaltungen dieser Tagung belegte das große Interesse von Hamburger Lehrkräften an einer fachdidaktischen Auseinandersetzung, dem Kennenlernen innovativer Methoden und neuer wissenschaftlicher Ansätze.

2009/10 Qualitätssicherung

Ein wesentliches Ziel des Hamburger Sprachförderkonzept besteht in der Durchführung einer Förderung, deren herausragendes Merkmal ist, dass sie diagnosegestützt und systematisch verläuft. Dass die Schulen den Einsatz von Diagnose-Instrumenten in den letzten Jahren in immer größerem Umfang genutzt hatten, war durch das Monitoring bekannt. Eine zentrale Frage in den PBG war immer wieder: »Wie kann eine Lehrkraft nach dem Einsatz eines Testverfahrens, das häufig nur ein Screening[2] zulässt, feststellen, an welchem individuellen Entwicklungsstand sie ansetzen kann, um die anschließende Förderung zu planen?« Dazu gibt es Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren, die aber erst dann eine vertiefende Analyse ermöglichen, wenn die Förderlehrkraft Kenntnisse über den Aufbau der Kompetenzentwicklung in einem Lernbereich hat.

Nicht in allen Schulen waren die SLK mit ihrer Arbeit zufrieden. Durch den Austausch in den PBG wurden unterschiedliche Strukturen bei der Einbindung des Themas in die Schulorganisation und verschiedene Haltungen in den Kollegien sichtbar. Lehrkräfte, die neu die Funktion in einer Schule übernehmen, waren vor allem auf die Unterstützung aus der eigenen Schule angewiesen. Regelmäßig wurden Beratungsgespräche und Seminare zur Rollenklärung neu einsteigender SLK angeboten.

2010/11 Schulische Sprachförderkonzepte – Durchgängige Sprachbildung

Aus unterschiedlichen Gründen wie Schulwechsel, neue Funktionsstelle oder auch Pensionierung wurden in den Schulen SLK ausgewechselt. In jedem Schuljahr bildete das LI ca. 30 bis 50 neue Lehrkräfte aus. Die neuen SLK beklagten häufig, dass ihnen in den Schulen keine ausführliche schriftliche Darstellung des bisherigen schulischen Konzeptes vorlag, an dem sie mit ihrer Arbeit anknüpfen konnten. Oft konnten sie lediglich auf die tabellarische Dokumentation des schulspezifischen Konzeptes für das Monitoring zurückgreifen. Der Handlungsbedarf der neuen SLK wurde zum Anlass genommen, sich grundsätzlich mit der Erstellung schulischer Konzepte auseinanderzusetzen. Das Fortbildungsteam stellte Konzepte für Schulen in unterschiedlichen sozialen Lagen vor, die auch als Vorbilder dienen konnten. Einig war man sich schließlich darin, dass eine Verschriftlichung des Konzeptes unumgänglich

war, wenn sie zum einen die Arbeitsgrundlage der SLK darstellen, zum anderen in der internen Kommunikation für Transparenz sorgen und außerdem die Eltern und die Öffentlichkeit informieren sollte.

In diesem Schuljahr erfolgte eine inhaltliche Weiterentwicklung in der Zielsetzung des Hamburger Sprachförderkonzeptes. Das Modellprogramm FörMig hatte das Konzept der Bildungssprache als ein zentrales Ergebnis aus der Arbeit der teilnehmenden Projekte entwickelt. *»Bildungssprache ist … ein Register, das jede Sprache aufweist, in der formale – also in einer Institution wie der Schule vermittelte und angeeignete – Bildung stattfindet.«* (*Gogolin* 2010) In der Grundschule werden mit der Entwicklung der Lese- und Schreibkompetenz die Grundlage für die Besonderheiten der Bildungssprache geschaffen. Auf die spezifischen sprachlichen Anforderungen in den Fächern auf den unterschiedlichen Schulstufen kann sie jedoch nicht vorbereiten. Mit der zunehmenden Komplexität von inhaltlichen Anforderungen auf den Schulstufen entstehen auch differenzierte sprachliche Anforderungen, die nur in den Unterrichtsfächern gefördert werden können.

Durchgängige Sprachbildung war dann auch der Schwerpunkt der 2. Sprachfördertagung am 20./21. Mai 2011, auf der Hamburger Lehrkräfte in zahlreichen Workshops die praktische Umsetzung des Konzepts kennengelernt haben. Seit Beginn dieses Schuljahres setzen Schulen in einem FörMig-Transfer-Projekt beispielhaft Merkmale, Hilfestellungen und Maßnahmen zum Aufbau bildungssprachlicher Kompetenzen in den Jahrgangsstufen 4–6 (Übergangsphase Grundschule – Sek. I) um.

2011/2012 Zwischenbilanz im siebten Jahr – Neuer Schwerpunkt: Additive Sprachförderung im Ganztagsbetrieb

Heute – nach sechseinhalb Jahren – ist Sprachförderung in den meisten Schulen Teil des Schulalltags geworden. Sie hat ihren festen Platz im Schulprogramm und wird als Aufgabe der SLK von der schulischen Leitung ernst genommen. Die Ergebnisse des Monitorings bestätigen die positiven Effekte.

Stärker als in den Jahren zuvor wird deutlich, wie sehr die Sprachförderung mit anderen schulischen Aktivitäten und vor allem mit anderen bildungspolitischen Schwerpunkten verknüpft werden muss.

Die Diskussion um die Schaffung von zusätzlicher Lernzeit für Kinder und Jugendliche im Ganztagsbetrieb einer Schule betraf bis jetzt nur einige Schulen. In diesem Schuljahr könnte die Einrichtung einer additiven Sprachlernzeit in der Diskussion um die Gestaltung und Organisation der neuen Ganztagsgrundschulen eine verlässliche Struktur bekommen. Mehrere Schulen in Bergedorf haben gezeigt, dass es auch möglich ist, ganz neue Formen additiver Sprachlernzeit zu organisieren. Mit dem KinderKulturhausLohbrügge (KIKU) wurde ein Projekt gestartet, in dem additive Sprachförderung mit künstlerischen Mitteln – z. B. durch Kunst-, Theater-, Musik- oder Medienprojekte – durchgeführt wird.

Bei der Umsetzung von Inklusion und im Programm »Fördern statt Wiederholen« geht es ebenso wie beim Sprachförderkonzept um Benachteiligung und um Maßnahmen, diese im Bereich der schulischen Bildung zu überwinden. Die vorhandenen konzeptionellen Vorgaben sollten miteinander abgeglichen werden und zu Synergieeffekten führen. So sollte es auf jeden Fall eine Verständigung über abgestimmte Förderpläne geben. Auf Fallkonferenzen sollten mit allen an den unterschiedlichen Förderansätzen Beteiligten Förderschwerpunkte besprochen und anschließende Fördermaßnahmen festgelegt werden, um die Schülerinnen und Schüler zielgerichtet und effektiv zu fördern. Dieses findet in zusätzlichen Lernzeiten für Schülerinnen und Schüler statt, aber auch in einem Unterricht, der die Heterogenität einer Lerngruppe im Blick hat – also sowohl additiv als auch integrativ.

Fazit

Sprachförderung ist inzwischen als komplexe Daueraufgabe in den allgemeinbildenden Schulen Hamburgs anerkannt, viele Elemente des Sprachförderkonzepts sind umgesetzt, es gibt ein funktionierendes Netzwerk von Sprachlernkoordinatoren und ein erprobtes, praxisorientiertes Qualifizierungskonzept. Die beruflichen Schulen kommen seit dem Schuljahr 2010/11 mit einem eigenen Konzept dazu (s. den Artikel von *U. Baxmann* S. 24 f.). Bleibt zu hoffen, dass das Erreichte trotz der neuen Sparmaßnahmen gesichert und – wie in den letzten sechseinhalb Jahren – in einem kontinuierlichen Lernprozess weiterentwickelt werden kann.

Anmerkungen

[1] Scaffolding (vom Englischen »scaffold« oder ›scaffolding‹ = Gerüst) bezeichnet im pädagogisch-psychologischen Kontext die Unterstützung des Lernprozesses durch die Bereitstellung einer ersten vollständigen Orientierungsgrundlage in Form von Anleitungen, Denkanstößen und anderen Hilfestellungen. Sobald der Lernende fähig ist, eine bestimmte Teilaufgabe eigenständig zu bearbeiten, entfernt man dieses »Gerüst« schrittweise wieder.

[2] Unter einem Screening (englisch für: Durchsiebung, Rasterung, Selektion, Durchleuchten) versteht man ein systematisches Testverfahren, das eingesetzt wird, um innerhalb eines definierten Prüfbereichs – dieser besteht meist aus einer großen Anzahl von Proben oder Personen – bestimmte Eigenschaften der Prüfobjekte zu identifizieren. Ein Screening ist somit ein auf bestimmte Kriterien ausgerichteter orientierender Siebtest.

Literatur

Gogolin, Ingrid (2010): Was ist Bildungssprache? In: Grundschulunterricht Deutsch H. 4/2010, S. 4–5

Hamburger Sprachförderkonzept: http://li.hamburg.de/sprachbildung/schwerpunkte/sprachfoerderung/

Marita Müller-Krätzschmar
leitet den Arbeitsbereich Deutsch, Deutsch als Zweitsprache, herkunftssprachlicher Unterricht und Sprachbildung am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung.
Weidenstieg 29, 20259 Hamburg
E-Mail: marita.mueller-kraetzschmar@li-hamburg.de

Frühkindliche Sprachförderung

Die sprachliche Entwicklung zu einem möglichst frühen Zeitpunkt in den Blick zu nehmen und Kinder frühzeitig zu fördern ist von großer Bedeutung für ihre weitere Entwicklung und ihr späteres Lernen in der Schule und anderswo. Der folgende Beitrag zeigt, wie eine Ganztagsgrundschule im Zentrum Hamburgs mit dieser Herausforderung umgeht.

Die Heinrich-Wolgast-Schule (HWS) liegt im Zentrum von Hamburg, mitten im Stadtteil St. Georg. Sie ist eine drei- bis vierzügige, vollgebundene Ganztagsgrundschule mit einem bilingualen, deutsch-türkischen Zweig. An unserer Schule haben sich seit 2002 die folgenden Handlungsfelder für frühkindliche Sprachförderung entwickelt:

Sprachförderung im Jahr vor der Einschulung gemäß § 28a Abs. 2 HmbSG

Im Rahmen der Vorstellungsverfahren für Viereinhalbjährige werden in jedem Jahr Kinder eineinhalb Jahre vor der Schulpflicht an der HWS vorgestellt. So ist die Chance hoch, noch vor Eintritt in die Schule auf Risiken aufmerksam zu werden. Bei der Überprüfung wird eine hohe Aufmerksamkeit auf die Feststellung des Sprachstandes gelegt. Sollte ein ausgeprägter Sprachförderbedarf festgestellt werden, wird seit Februar 2006 eine entsprechende Förderung an der HWS angeboten. Verpflichtend bekommen diese Kinder in einer kleinen Lerngruppe (ca. zehn Kinder) dreimal eine Zeitstunde pro Woche von einer qualifizierten Lehrkraft Sprachförderung.

Sprachförderung in Kitas unter Mitwirkung von Grundschullehrkräften

Die Heinrich-Wolgast-Schule war von 2002–2010 an dem Projekt »Sprachförderung in Kitas unter Mitwirkung von Grundschullehrkräften« beteiligt. Das bedeutet die HWS hatte im Umfang von zwei Wochenunterrichtsstunden Sprachförderung für fünfjährige Kinder angeboten, die die Kitas »Greifswalderstraße« und »Stiftstaße« besuchten.

Dieses Projekt wurde in Hamburg am 01.08.2010 von dem Projekt FörMig-Transfer abgelöst.

FörMig-Transfer

Ziel des Hamburger Projekts ist es, an der Schnittstelle zwischen Elementar- und Primarbereich Konzepte einer diagnosegestützten durchgängigen Sprachbildung zu entwickeln und zu erproben. Seit dem Schuljahr 2010/11 beteiligen wir uns an diesem Projekt. Wir bilden eine Entwicklungspartnerschaft mit der Kita Greifswalderstraße und der Koppel-Kita. Aus diesen Einrichtungen besuchen in diesem Schuljahr viele Kinder eine 1. Klasse unserer Schule.

Erzieherinnen und Lehrerinnen arbeiten zusammen und ...

Es finden regelmäßige Treffen von vier Erzieherinnen der Kitas und einer Lehrerin statt, die das FörMig-Transfer-Projekt koordinieren. So lernen wir unsere Einrichtungen kennen und sehen, wie dort gearbeitet wird. Die ersten Treffen waren geprägt durch regen Austausch: Wir fotografierten die Ordnungssysteme, staunten über kreative Türschilder und darüber, wie Schrift und Sprache in den Kitas alltäglich angeboten werden: bei Geburtstagkalendern, Fotos, die beschriftet wurden, Namensschilder an Kleiderhaken, Material, das mit Schrift gekennzeichnet wurde, Verabredungen darüber, wer wann welches Material benutzen darf. Kinder kennen die Funktion von Schrift, erfahren, hier wird mir etwas Wichtiges mitgeteilt oder ich kann mich mit Schrift äußern, indem ich mein Namensschild anbringe und zeige: das habe ich gemalt oder in diesem Raum möchte ich meine Freizeit verbringen. Hier kann die Lehrerin einer 1. Klasse anknüpfen. Übernimmt man nach einer 4. Klasse wieder eine 1. hat man schnell das Gefühl, die Kleinen können ja noch gar nichts, man kommt zu nichts, weil alles so viel Zeit braucht. Verändert sich jedoch der Blick darauf, was diese Kinder mitbringen, und würdigt man diese Fähigkeiten, so wächst das Selbstvertrauen der neuen Schulkinder und sie sind zu Recht stolz, zu den Großen zu gehören.

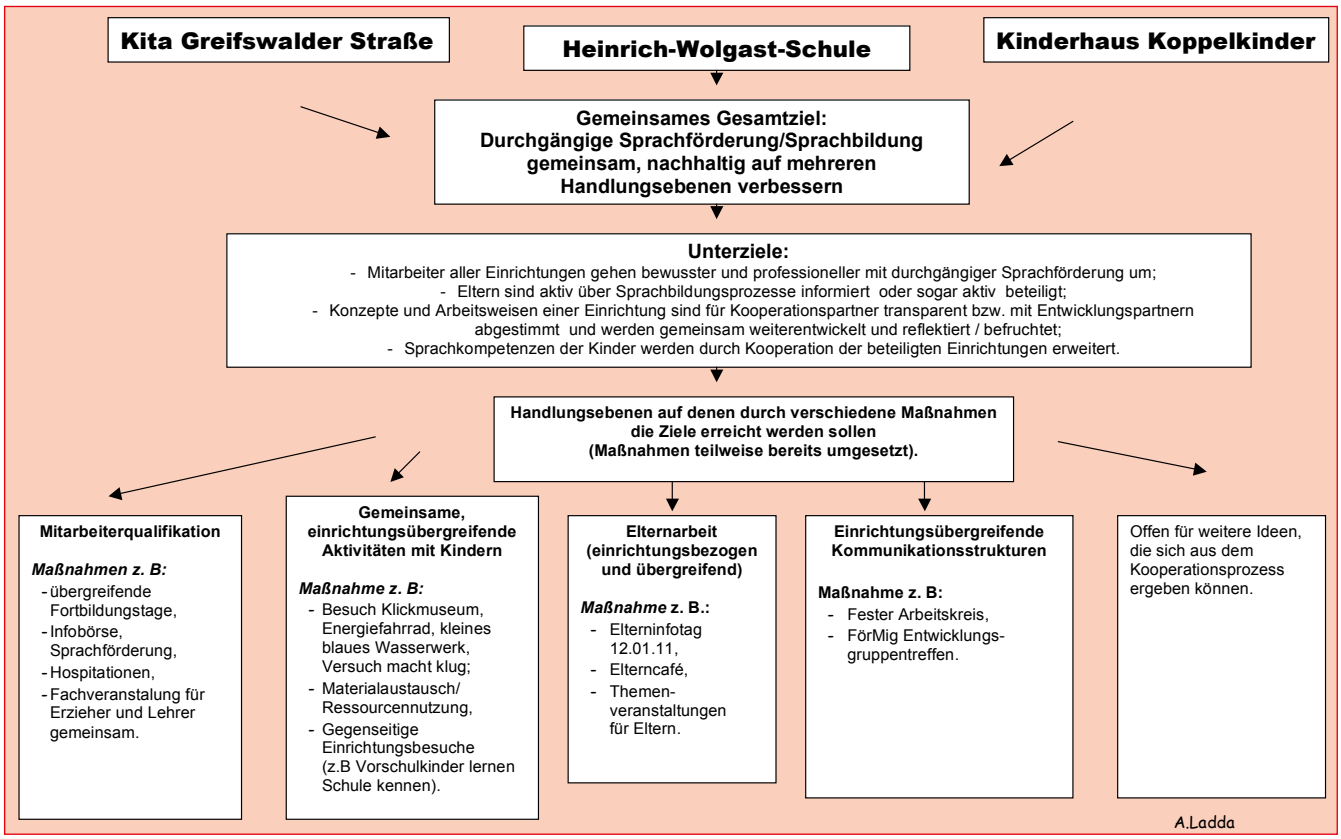
... bereiten gemeinsam mit den Eltern den Übergang in die Schule vor.

Für die Erzieherinnen war es wichtig zu erfahren, was erwartet die Lehrerin von Kindern, die in die Schule kommen? Wie können wir Kinder so auf den Schulbeginn vorbereiten, dass Kinder und Eltern diesen Übergang nicht als Bruch erleben? Wir suchten nach sprachförderlichen Anlässen, die es in beiden Einrichtungen gibt.

Unsere Ergebnisse stellten wir an einem Elterninformationsnachmittag aus, der gemeinsam von Kitas und Grundschule gestaltet wurde. Diese Initiative stammte von SoPI (Soziale und Pädagogische Initiative), deren Ziel es ist, soziale Einrichtungen im Stadtteil zusammenzubringen und deren Kooperation zu unterstützen. An diesem Nachmittag nahmen ca. 40 Eltern teil. Die hohe Beteiligung zeigte uns das Interesse und Bedürfnis der Eltern nach Information und Austausch.

Die Eltern erfuhren, was in der Kita bereits getan wird und wodurch die Sprachentwicklung unterstützt wird. Somit wurde den Eltern auch aufgezeigt, wie sie die Sprachentwicklung Ihres Kindes zu Hause positiv unterstützen können. Wir versuchten folgende Fragen mit Fotos und Texten zu beantworten:

- Welche Sprechanlässe bieten das Vorlesen und Erzählen?
- Welche Sprechanlässe bietet das Rollenspiel?
- Welche Sprechanlässe bietet der Morgenkreis?
- Welche Sprechanlässe bietet das gemeinsame Essen?



Ein Partnerschaftskonzept für Sprachförderung – FörMig – Entwicklungpartnerschaft St. Georg (Stand Juli 2011). Grafik: A. Ladda/Kita Greifswalder Str.

Weitere Vorhaben im Schuljahr 2011/12

Im 2. Schulhalbjahr werden uns die Kitakinder regelmäßig alle zwei Monate besuchen, um einen Einblick in den Schulalltag zu gewinnen. Schüler(innen) der 2. Klassen besuchen die Kitas und lesen den Kindern vor. Dieser Vortrag wird sorgfältig vorbereitet. Ein gemeinsamer Fundus an Liedern, Fingerspielen und Reimen ermöglicht einen fließenden Übergang. Erhalten die Kinder der 1. Klasse den Liedtext eines vertrauten Liedes, können sie diesen »mitlesen« und schon schnell die ersten Buchstabenkenntnisse an den bekannten Wörtern überprüfen. Neben den Elterninformationsabenden für kommende Schulanfänger soll es gemeinsame Elternabende für Schule und Kita geben, an denen Themen aus dem Bereich der Sprachförderung behandelt werden: Wie ermögliche ich dialogisches Vorlesen? Vorlesen in der Muttersprache oder auf Deutsch? Welche Bücher eignen sich? Welche Sprechanlässe gibt es zu Hause? Welche Spiele lassen sich unterwegs, im Auto oder in der Bahn spielen? Wo findet man überall Zahlen? Was haben Reime, das Nachsprechen von Phantasiewörtern oder das rhythmische Sprechen und Klatschen mit Lesen und Schreibenlernen zu tun? Wie werden mathematische Zusammenhänge versprachlicht?

Zwischenbilanz und nächste Schritte

Nun gilt es, diesen positiven Austausch in den jeweiligen Einrichtungen transparent zu machen und zu erweitern, so dass nicht nur die für das Projekt Verantwortlichen davon profitieren. So ist das Ziel, dass die Schul- und Kitaöffentlichkeit über Ziele, Maßnahmen und gemeinsame Aktivitäten informiert wird durch Veröffentlichungen auf der jeweiligen Homepage. Dies ist bislang noch nicht geschehen. Auch muss es gelingen, mehr Kollegen ins Boot zu holen. Dies scheiterte bislang an Vorhaben, die im Schulalltag im letzten Schuljahr Prioritäten hatten: Wir sind Ganztagsschule geworden und die Vorbereitung dafür nahm viel Zeit und Energie in Anspruch. Zudem sind wir jetzt »Kulturschule«. Es gilt, diese neuen Strukturen zu nutzen und die Möglichkeiten, die uns der Ganztag bietet, für die durchgängige Sprachförderung zu nutzen. Gemeinsame Fortbildungen für Lehrer und Erzieher unserer Entwicklungspartnerschaft haben mit Ausnahme der FörMig-Veranstaltungen für die Projektverantwortlichen leider noch nicht stattgefunden. Es gäbe für unseren Fortbildungsbedarf Angebote, wir müssen es nur in den Einrichtungen organisieren, dass die Kolleginnen und Kollegen die Termine wahrnehmen können. Wir befinden uns im Entwicklungsstadium und Entwicklung braucht Zeit. Unsere Aufgabe ist es, Strukturen zu schaffen, die so im Schulalltag verankert sind, dass auch unabhängig von den jetzt Verantwortlichen ein bewusster und professioneller Umgang mit durchgängiger Sprachbildung in allen beteiligten Einrichtungen erreicht wird. Da sind wir auf gutem Wege.

Renate Welsch und Ayten Teke-Karadeniz sind Lehrerinnen an der Heinrich-Wolgast-Schule.
Greifswalder Straße 40, 20099 Hamburg
E-Mail: ayten.teke@li-hamburg.de/ renate.welsch@web.de

Sprache und Bewegung

Sprachförderung im Sportunterricht

Wie eng Sprache und Handeln zusammenhängen, wird dann besonders deutlich, wenn Lehrkräfte die Spielfreude und den Bewegungsdrang von Kindern nutzen, um Gelegenheiten für Sprechen und Denken und Kommunikation zu schaffen. Sprachliche Bedeutungen werden über Bewegung mit Emotionen verbunden: So entsteht ein lebendiges Gefühl für Sprache. Der folgende Beitrag zeigt, wie das praktisch gehen kann.

Das Engagement und die Freude, welche Kinder bei Bewegungsaufgaben zeigen, war für mich der Antrieb, dies für die Sprachförderung nutzen zu wollen. Verbindet das Kind sein sprachliches mit körperlichem Handeln, wird die Sprache erfahrbar, spürbar. Vor diesem Hintergrund suchte ich nach Möglichkeiten, meine beiden für das Lehramt studierten Fächer – Sport und Deutsch – sinnvoll zu kombinieren.

Steigerung von Adjektiven

Die ersten Versuche machte ich im Deutschunterricht mit dem Thema Adjektivsteigerung: Ich schickte die Kinder einer dritten Integrationsklasse in Dreiergruppen auf den Schulhof, um nach Möglichkeiten zu suchen, wie man die Steigerungen von Adjektiven darstellen kann. Die gefundenen Ideen wurden dann den anderen ohne mündliche Erklärung als Quiz vorgestellt. Die Kinder fanden schnell Möglichkeiten, z. B. liefen sie unterschiedlich schnell – schnell, schneller, am schnellsten – oder kletterten auf dem Kletternetz auf verschiedene Höhen – hoch, höher, am höchsten. Auch Materialerfahrungen wurden dargestellt – hart, härter, am härtesten. Es war eine lebendige und kommunikative Weise der Thematisierung. Durch das Erlebnis und die Erfahrung, die mit dieser Aktion verbunden waren, war den meisten Kindern noch lange Zeit später klar, was mit der Steigerung von Adjektiven gemeint ist.

Bewegungslandschaft

Seit eineinhalb Jahren arbeite ich an der Schule Rellinger Straße, einer sechsjährigen Grundschule, in der jahrgangsgemischte Gruppen gemeinsam lernen. Die wöchentlich stattfindende »Bewegungslandschaft« erinnerte mich an die Möglichkeiten der Sprachförderung, die *Prof. Dr. Renate Zimmer* einmal in einem Vortrag schilderte. In Bewegungslandschaften stecken viele kommunikative Aspekte, die man als Lehrerin nur hervorheben und nutzen muss. Das Spiel der Kinder ist häufig schon intuitiv von Sprechen und Verständigen begleitet. Dies durch Impulse und Anleitungen zu intensivieren, ist eine lohnende Arbeit. Eine Bewegungslandschaft zum Thema Verkehr bietet beispielsweise viele Möglichkeiten von genormter Kommunikation. Was sagt zum Beispiel der Bahnfahrkartenverkäufer zu einem Kunden? Er fragt nach dem Ziel und bietet verschiedene Strecken sowie Komfort an. »Möchten Sie mit dem schnellen ICE oder mit dem langsameren Regionalzug fahren?« Der Kunde, ein Kind, steht nun vor den beiden Wahlmöglichkeiten: der schnelle ICE – eine steile Rutsche aus einer Langbank, eingehängt in die Sprossenwand –, oder der langsamere Regionalzug – zwei flacher eingehängte Langbänke nebeneinander. So nimmt das Spiel begleitet von Sprache und Bewegung seinen Lauf. Schnell, langsam, steil, flach, breit, schmal. Sprachgenauigkeit wird hier herausgefordert und gefördert. In meiner Vorbildfunktion kann ich schnell Kinder finden, die meine Rolle übernehmen und weiterführen. Die Kinder lernen voneinander und treten in Interaktion.

Gefühlspantomime

Im Sportunterricht einer 1/2/3-Lerngruppe habe ich die Kombination von Sprache und Bewegung beim Thema »Gefühle« in einem Laufspiel inszeniert. In einem Biathlon-Parcour liefen die Kinder zu zweit eine Runde und durften dann in das Feld mit Pylonen laufen. Unter den Pylonen waren Karten mit Gefühlsausdrücken verteilt – als Gesicht und ausgeschrieben auf ein und derselben Karte. So konnten alle, egal ob Leser oder Noch-nicht-Leser, mitspielen. Ein Partner zog eine Karte, machte das Gefühl mit Hilfe von Pantomime vor und der andere musste erraten, welches Gefühl gemeint war. Wurde richtig geraten, musste nur eine Runde gelaufen werden, wurde falsch geraten, musste eine Strafrunde zusätzlich gelaufen werden. Die intendierten Sprachlernbereiche dieser Stunde – Wortschatzarbeit »Gefühle«, Bild-Wort-Zuordnung, angemessene Körpersprache zeigen und verstehen – waren deutlich zu erkennen. In der Reflexionsrunde wurden von den Kindern vor allem die Nuancen der Gefühlsdarstellung diskutiert.

Reflektierte Erfahrungen

Reflexionsrunden sind grundsätzlich eine gute Möglichkeit, im Sportunterricht auch Sprache zu fördern. Denn Fachsprache gibt es natürlich auch hier: Geräte, Bewegungen und Spielsituationen wollen genau benannt und beschrieben werden. Hilfreich können hier auch kurze Feedbackrunden mit einem vorgegebenen Satzanfang sein.

Neben dem Sportunterricht ist die Sprachförderung, ob additiv oder integrativ, ein wichtiges Feld, um die förderlichen Aspekte von Bewegung für die Sprachbildung zu nutzen. Wie im oben genannten Beispiel der Adjektivsteigerung gibt es etliche weitere Bereiche des Sprachenunterrichts, die durch Bewe-

gung unterstützt werden können. Das Wortfeld »gehen« kann als Pantomime-Quizspiel aufbereitet werden. Die Anwendung von Präpositionen und Begriffen rund um den Körper sowie die genaue Umsetzung von gesprochenen Anweisungen können als »Bildhauer« geübt werden: Ein Partner muss den Anderen zu einer Statue formen – aber nur mit Worten, ohne Zeigen oder dergleichen! Diese Aufgabe hat meinen Schülerinnen und Schülern unglaublich viel Spaß gebracht. Zuvor haben wir die benötigten Wörter gesammelt. Die Ergebnisse, also die Statuen, wurden fotografiert. Diese Fotos konnten dann in einer zweiten Runde an einem späteren Tag genutzt werden, wenn die Statue vom Foto nachgebaut werden musste.

Wissenschaftlicher Hintergrund

Nun gibt es in dem Bereich der bewegungsorientierten Sprachförderung noch sehr wenig Forschung, was natürlich bedeutet, dass sich jeder, der die positive Wirkung dieser Idee propagiert, hier auf ziemlich dünnem Eis bewegt. Eine Grundlage der These, dass Bewegung das Sprachenlernen unterstützt, kommt aus der Neurologie: Für Bewegung und Sprache werden dieselben Hirnareale aktiviert. Ohne ursprüngliche Bewegungs- und Handlungserfahrungen (und sei es jene unserer frühen Vorfahren) sind wir nicht in der Lage, die abstrakten Sphären der sprachlichen Benennung zu erreichen, denn die Sprache hat sich sozusagen auf die Bewegung aufgepfropft. Das Sprachverständnis erfordert also die Aktivierung der motorischen Zentren im Gehirn. Bewegung und Sprache gehören schon im Gehirn zusammen. Dennoch gibt es noch zu wenig Forschung über Erfolge von bewegungsorientierter Sprachförderung, die auf die spezielle Verbindung von Sprache und Bewegung zurückzuführen sind. Wer sich für die bisherige Forschung interessiert, kann diese bei Prof. Dr. Renate Zimmer (*Zimmer* 2009) finden und sich außerdem aktuell an das im Aufbau befindliche Sprach- und Bewegungszentrum auf den Elbinseln wenden. Für dieses Zentrum bilde ich seit einem Jahr Lehrer und andere Pädagogen fort und plane einen offenen Arbeitskreis zum Thema »Sprache und Bewegung in der Schule«.

Fazit

Bewegung fängt schon im Kleinen an, z. B. in der Geste, und reicht bis zum lauf-intensiven Spiel. Auch wenn ich nicht immer die ideale Verbindung von Bewegung und Sprache für meinen Unterricht finde – Versuch macht klug und ich lerne selbst ständig dazu. Inzwischen fällt es mir relativ leicht, aus einer trockenen Übung eine aktive, kommunikative entstehen zu lassen. Für die Schülerinnen und Schüler und für mich selbst macht diese Art des sprachfördernden Sportunterrichts Sinn und bringt außerdem auch noch ganz viel Spaß.

Literatur

Barth, Katrin/Maak, Angela (2009): Deutsch mit dem ganzen Körper. 60 Bewegungsspiele für alle Bereiche des Deutschunterrichts. Mülheim an der Ruhr

Zimmer, Renate (2009): Handbuch Sprachförderung durch Bewegung. Freiburg

Julia Mirle Sültz ist
Lehrerin an der Grundschule Rellinger Straße.
Rellinger Straße 13–15, 20257 Hamburg
E-Mail: julia.sueltz@web.de

Nachhaltige Sprachförderung im individualisierten Unterricht

Zwischenbilanz eines laufenden Versuchs

In einigen Hamburger Schulen führt die mangelnde Sprachkompetenz eines großen Teils der Schülerschaft dazu, dass die Bearbeitung fachlicher Aufgaben bereits am sprachlichen Verständnis der Fragestellung scheitert. Der folgende Beitrag schildert den Versuch eines Kollegiums, über die kontinuierliche Reflexion von Unterrichtserfahrungen und die Entwicklung entsprechender Materialien das Problem zu lösen.

Vorgeschichte

Im Frühjahr 2006 beschloss das Kollegium der damaligen Rudolf-Roß-Gesamtschule, einer innovationsbereiten Gruppe von Kolleginnen und Kollegen grünes Licht zu geben, den Unterricht ab Klasse 5 in individualisierter Form stattfinden zu lassen. Ab August 2006 sollte in den zehn wöchentlichen Lernbürostunden in den Fächern Deutsch, Mathematik, Gesellschaft und Englisch an fachbezogenen Bausteinen gearbeitet werden. »Baustein« bedeutet hier eine thematische Unterrichtseinheit mit individuellen und teambezogenen Aufgaben.

Für das Erstellen der Bausteine konnten wir Tutoren uns auf Materialien stützen, die uns die Gesamtschule Winterhude zur Verfügung stellte. An der Max-Brauer-Schule, die ebenfalls ein Jahr zuvor mit individualisiertem Unterricht begonnen hatte, hospitierten wir mehrere Tage im Lernbüro. Bald erkannten wir, dass unsere Schülerschaft andere Charakteristika hatte als die der genannten Schulen. Etliche Bausteine mussten umgearbeitet, vieles musste komplett neu erstellt werden.

Fachlernen und Sprachförderung

Wir hatten erkannt, dass es in den Bausteinen nicht nur um den Erwerb von Fachwissen gehen konnte, sondern auch darum, den sprachlichen Umgang mit dem fachlichen Stoff zu üben. Bei einer Schülerschaft, die zu gut 80% Deutsch nicht als Muttersprache mitbringt, ist ein sprachliches Verstehen der Aufgabenstellung eine elementare Voraussetzung für das inhaltliche Verständnis fachlicher Fragen. Wir bemühten uns also, in den Bausteinen der Fächer Deutsch, Gesellschaft und Mathematik eine Sprache zu verwenden, die für das alltägliche Sprachverständnis unserer Schülerinnen und Schüler anschlussfähig ist.

Trotz entsprechender Arbeitshilfen, die von den Lernenden gut angenommen wurden, arbeiteten sie in allen drei Fächern weiterhin häufig an den Aufgabenstellungen vorbei. Unsere Bitten, die Aufgabenstellungen genauer zu lesen, führten nicht zum Erfolg. Wir beobachteten, dass viele Schülerinnen und Schüler versuchten, aus der visuellen Anordnung und dem Charakter des gebotenen Materials (Text, Bilder, Zahlen, Fragezeichen, Leerstellen, Lücken, Leertabellen etc.) zu erschließen, was sie wahrscheinlich tun sollten, bevor sie die Aufgabenstellung überhaupt verstanden hatten. Da wir während der Lernbürostunden stets mit der individuellen Beratung und Hilfestellung beschäftigt waren, wo sie erbeten worden war, entdeckten wir häufig zu spät, dass ein Kind eine Aufgabe vollkommen falsch bearbeitet hatte. Oft war die Enttäuschung dann so groß, dass gar nicht oder nur widerwillig ein neuer Anlauf gemacht wurde.

Wir mussten also einen Weg finden, die Schülerinnen und Schüler dazu zu bringen, zuerst die Aufgabenstellungen sprachlich voll zu erfassen, bevor sie an die Lösungen gingen. Als eine erfolgreiche Möglichkeit erwiesen sich Arbeitsblätter, auf denen übliche Aufgabenstellungen aus allen beteiligten Fächern einem umgangssprachlichen Pendant zugeordnet werden mussten. Das machte den Schülerinnen und Schülern Spaß, sie eroberten sich so nach und nach die Bedeutung von Aufgabenstel-

lungen. Fortan stellten wir jedem Baustein eine Seite voran, auf der alle Aufgabenstellungen des Bausteins aufgelistet waren. Hier sollten die Schülerinnen und Schüler jede Aufgabenstellung in Schüler-Umgangssprache übersetzen und neben der Aufgabenstellung notieren.

Kollegiale Unterrichtswerkstatt

Unsere Aktivitäten rund um das Erstellen von Bausteinen hatten inzwischen längst den üblichen Arbeitsbereich von Lehrkräften verlassen und den von Lehrbuchautoren betreten. Das konnte so auf Dauer nicht weitergehen, schon gar nicht mit den begrenzten Ressourcen der Tutorinnen und Tutoren eines Jahrgangs. Wir sandten einen Hilfeschrei in Richtung des Kollegiums, da wir es nicht schafften, die erforderlichen Materialien für ein individualisiertes Lernen in allen beteiligten Fächern zum notwendigen Zeitpunkt bereitzustellen. Etliche Kolleginnen und Kollegen, auch im Referendariat befindliche, erklärten sich bereit, für den Jahrgang 5 Bausteine zu erstellen. Wir veranstalteten schulinterne Fortbildungen, in die wir unsere selbst gemachten Erfahrungen einfließen ließen. Eine Schlüsselrolle spielte dabei unsere Beobachtung, dass beim individualisierten Lernen die Überwindung der speziellen sprachlichen Schwierigkeiten des größten Teils unserer Schülerschaft eine zentrale Bedingung für gelingende Lernprozesse ist. Schließlich schafften wir es mit vereinten Anstrengungen, Bausteine zu erstellen, die den Unterricht bis über die Mitte des Jahrgangs 6 abdeckten.

Exemplarischer Baustein »Erdbeben«

Das folgende Beispiel aus dem Fach Gesellschaft zum Thema »Erdbeben« gibt einen Einblick in letzte Phase unserer Baustein-Entwicklungsarbeit. Wir fragten uns: »Welche sprachlichen Phänomene tauchen in dem Baustein genügend häufig auf, dass es sich lohnt, sie für die Sprachförderung zu thematisieren?«

Die Suche war erfolgreich: Zu Adjektiven und zu trennbaren Verben entstanden eine Reihe spielerischer Übungsformen, die die Möglichkeit boten, gleichzeitig den Fachwortschatz im Kontext des Themas »Erdbeben« (siehe Kasten) zu festigen und Sprachbewusstsein für den Umgang mit Adjektiven und mit trennbaren Verben herzustellen. Diese sozusagen im zweiten Durchgang entstandenen Materialien nannten wir DaZ-Unterstützungsmaterialien.

Fazit

Nach fünf Jahren experimenteller Entwicklung (2006 bis heute) ist die Unterrichtsarbeit mit sprachförderlichen Bausteinen im Fachunterricht der Jahrgangsstufen 5 und 6 integrierter Bestandteil des schulinternen Curriculums unserer Schule. Zwar können wir keine herausragenden Ergebnisse vermelden, aber die bisher gesammelten Erfahrungen ermutigen uns, auf dem begonnenen Weg weiterzugehen. Mittel- und langfristig können solche Sprachförder-Herangehensweisen nur dann erfolgreich sein, wenn sie durchgängig zum Standard in einer Lerngruppe werden, und, noch besser, wenn sie vom gesamten Kollegium einer Schule befördert und betrieben werden. Das ist (auch) an unserer Schule noch nicht der Fall. Eine deutliche Verbesserung der unterrichtlichen Rahmenbedingungen wären Lehrbücher der Fächer Gesellschaft, Biologie, Physik, Chemie und Mathematik, die ein systematisches Training sprachlicher Kompetenzen an den jeweiligen fachlichen Inhalten anbieten. Anregungen aus der Praxis für die Verlage gibt es inzwischen genug – z. B. auch an unserer Schule.

Fachwortschatz im Kontext »Erdbeben«

Beispiel Adjektive
flüssig – fest
oberirdisch – unterirdisch
stabil – instabil
heftig – schwach
verändert – unverändert
nördlich – südlich
messbar – spürbar – steuerbar – feststellbar
Beispiel trennbare Verben
zusammenstoßen
auseinanderdriften
abbrechen
aufreißen
hervortreten
abreißen
zusammenbrechen
ausbrechen
vorbeiziehen
freisetzen
herabstürzen
einklemmen

Das Material zum Thema »Erdbeben« liegt inzwischen als LI-Broschüre vor und kann über die Beratungsstelle DaZ (Tel.: 42 88 42 – 5 22) bestellt werden.

Michael Dreke ist Lehrer an der Stadtteilschule am Hafen, Standort Neustadt und Mitarbeiter des Arbeitsbereichs Deutsch als Zweitsprache, herkunftssprachlicher Unterricht und Sprachförderung am Landesinstitut.
Stadtteilschule am Hafen,
Neustädter Straße 60, 20355 Hamburg
E-Mail: Michael.Dreke@li-hamburg.de

Sprachförderung an einer Stadtteilschule mit Ganztagsbetrieb

Wie kann Sprachförderung in einer Stadtteilschule gelingen, deren Schülerschaft zu 65 % mehrsprachig aufwächst? Welche Rolle spielen dabei der Ganztagsbetrieb und die Sprachlernkoordinatorinnen? Wie wird Nachhaltigkeit und Kontinuität gesichert? Welche Organisationsformen haben sich bewährt? Wie wirken die einzelnen Maßnahmen zusammen? Das folgende Beispiel gibt Antworten aus der Praxis.

Schulportrait

Die Gretel-Bergmann-Schule ist die Stadtteilschule in Neuallermöhe. Sie entstand aus drei fusionierenden Schulen, welche mit und für den Stadtteil zwischen 1191 und 1997 gebaut wurden, und besteht aus zwei Standorten. Die Schule wird derzeit von 1150 Kindern und Jugendlichen besucht und hat eine sehr heterogen zusammengesetzte Schülerschaft: Die einsprachig deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler stellen mit 35% zwar die größte Gruppe, die Mehrzahl wächst allerdings mehrsprachig auf, wobei wiederum der größte Anteil Russisch als Erstsprache spricht, gefolgt von Türkisch, Polnisch, Dari und Farzi, Indonesisch sowie weiteren 38 Sprachen mit jeweils wenigen Sprecherinnen und Sprechern. Die Gretel-Bergmann-Schule ist eine gebundene Ganztagsschule.

Ziel der Sprachförderung

Alle Schülerinnen und Schülern werden darin unterstützt, ihr individuelles Sprachvermögen so weit auszubauen, dass sie die Schule so erfolgreich wie möglich abschließen können. Dieses Ziel wird als Teil der Persönlichkeitsbildung gesehen und beinhaltet u. a. folgende Kompetenzen:

- sich selbst möglichst genau und angstfrei auszudrücken zu können,
- sich selbst als »Leserin«, »Sprecherin«, »Schreiberin« zu verstehen,
- Spaß an Sprache zu entwickeln.

Organisation in den Klassenstufen 5 – 10

In den ersten zwei Wochen nach den Sommerferien ermitteln die Lehrkräfte für Deutsch mit drei normierten Tests Teile des Sprachstands aller Kinder der 5. Klassen. Anschließend erfolgt nach Rücksprache mit den Tutorinnen und Tutoren und den Sprachlernkoordinatorinnen (SLK) die Auswahl der Schülerinnen und Schüler für den Sprachförderunterricht entsprechend der vorgegebenen Normierungen. Der Sprachförderunterricht wird in den Jahrgängen 5–9 klassenbezogen durchgeführt, in der Regel von der Deutschlehrerin beziehungsweise dem Deutschlehrer, d. h. von einer den Kindern bekannten Person. Zwei Stunden stehen pro Klasse für die Jahrgänge 5–7, jeweils eine für 8–10 zur Verfügung.

Zusätzlich werden Sprachförderkurse im Nachmittagsbereich angeboten, die von den Schülerinnen und Schülern eigenständig oder auf Anregung von Lehrern oder Eltern angewählt werden können. In diesen additiven Fördergruppen sind jeweils fünf bis zwölf Schülerinnen und Schüler. Die Schwerpunkte der Förderung werden auf Grundlage der Diagnose, der Kenntnis über die Fähigkeiten der Kinder durch die Erfahrungen im Regelunterricht und unter Berücksichtigung der Inhalte des Regelunterrichts ausgewählt. Dabei ist Differenzierung zur individuellen Förderung genauso wichtig wie eine Rhythmisierung des Unterrichts, die den Schülerinnen und Schülern Sicherheit über den äußeren Ablauf und den Rahmen gibt.

Die Sprachlernkoordinatorinnen (SLK) beraten und unterstützen die Kolleginnen und Kollegen im Förderunterricht bei der Materialauswahl und beim Entwickeln von Unterrichtsstrategien.

Der Förderunterricht ist fest in den Stundenplan eingebaut: Die Förderkinder kommen an zwei Tagen der Woche zur ersten Stunde, die übrigen Schülerinnen und Schüler erst zur zweiten Stunde. Das ist keineswegs ein Stigma, im Gegenteil: Einige nicht zur Förderung verpflichtete Schülerinnen und Schüler finden die Förderangebote so interessant, dass sie selbst auch früher kommen (und dann teilnehmen), andere wollen im Regelunterricht Deutsch an den Fördermaterialien weiter üben.

Der zeitliche Rahmen der Förderung, die individuellen Inhalte für die einzelnen Schülerinnen und Schüler sowie die Förderpläne werden in den von den SLK geleiteten Fallkonferenzen festgelegt und mit den Lehrkräften für Deutsch sowie mit den Tutorinnen abgesprochen. Sie finden möglichst vor den Herbstferien statt. Hier wird auch festgelegt, welche weiteren Fachlehrerinnen und Fachlehrer an der direkten Förderung beteiligt werden und welche Aufgaben diese übernehmen sollen. Die Eltern werden durch Elternbriefe, auf den Elternabenden und bei den Lernentwicklungsgesprächen informiert.

Am Ende des Schuljahres werden wieder normierte Tests durchgeführt, um zu sehen, welche Lernerfolge die Schülerinnen und Schüler erreicht haben,

Abb.1: Übungen mit Fördermaterialien *Foto: Sachweh*

ob sie weiterhin in der Sprachförderung verbleiben oder durch einen Förderplan gestützt in den Regelunterricht gehen sollen.

Spezialfall Vorbereitungsklassen

Schülerinnen und Schüler aus den Vorbereitungsklassen werden nach dem Übergang in die Regelklassen mit vier Stunden weiterhin intensiv sprachgefördert. Sie erhalten zusätzlich zu der klassenbezogenen Sprachförderung verpflichtend einen besonderen Nachmittagskurs für den Zeitraum von mindestens einem Jahr, bei Bedarf auch länger. Hier wird in noch kleineren Gruppen gearbeitet. Alle Klassen sind mit Wörterbüchern ausgestattet.

Funktion und Rolle der Sprachlernkoordinatorinnen

Durch die Fusion der verschiedenen Standorte gibt es an der Gretel-Bergmann-Schule zwei ausgebildete Sprachlernkoordinatorinnen. Sie entschieden sich dafür, die Aufgabe gemeinsam weiterzuführen, so dass sich für die zwei im Gesamtkollegium gut verankerten Kolleginnen nun auch die Möglichkeit zum internen Austausch und zur Arbeitsteilung eröffnete. Ihr Engagement ist eine wesentliche Grundlage für den Erfolg der Sprachförderungsmaßnahmen. Sie teilen sich einerseits die Aufgaben nach Jahrgängen, andererseits planen und führen sie Förderkonferenzen und Fortbildungen für das Gesamtkollegium gemeinsam durch. Im Jahresplan des Kollegiums sind die Termine für diese Fortbildungen und für die Fachkonferenzen für das gesamte Jahr fest eingeplant. An dem Entwurf für ein Curriculum für das Fach NWT und dem Erstellen von geeigneten Materialien dafür sind die SLK beteiligt, damit der in den Bildungsplänen vorgesehene Aufbau bildungssprachlicher Kompetenzen im Regelunterricht berücksichtigt wird. Bereits jetzt gibt es eine »Minimalregelung für Fachlehrerinnen und -lehrer« zu Texterschließungsstrategien, Sprachhilfen, Nutzung der in jedem Klassenraum vorhandenen Wörterbücher sowie zur Einführung neuer Wörter und Fachbegriffe.

Um die Qualität des Förderunterrichts zu sichern und den Aufbau bildungssprachlicher Kompetenzen im Regelunterricht aller zu verbessern, organisieren die SLK Fortbildungen für das Gesamtkollegium, die in der Schule stattfinden. Materialien und Unterrichtsideen wurden über den Haushalt »Sprachförderung« angeschafft und werden in einem Sprachkoordinationsraum zur Verfügung gestellt, so dass es auch einen realen schulinternen Ort für Sprachförderungsberatung gibt. Hier sehen die Förderlehrerinnen, dass es genügend Material und umsetzbare Ideen gibt, mit denen man die Kinder individuell fördern kann.

Mit Hilfe der Rückmeldungen durch das jährliche Monitoring, aber auch durch Berücksichtigung der Ergebnisse eigener Evaluationen werden Jahresschwerpunkte für die sprachförderliche Arbeit der Schule durch die SLK festgelegt, mit dem Ziel, das Konzept der Sprachförderung immer weiter zu entwickeln, den sich wandelnden Bedingungen anzupassen und die Handlungskompetenz der Kolleginnen und Kollegen kontinuierlich zu verbessern. Die Schulleitung und die Didaktische Leitung der Schule unterstützen die SLK in allen Bereichen ihrer wichtigen Arbeit.

Fazit

Das Besondere der Sprachförderung an der Gretel-Bergmann-Schule ist ihre funktionierende Selbstverständlichkeit. Sie ist inzwischen ein anerkannter und stabiler Teil des schulinternen Curriculums.

Katja Schlünzen ist Didaktische Leiterin der Gretel-Bergmann-Schule.
E-Mail: katja.schluenzen@bsb.hamburg.de

Angelika Förster und Undine Sachweh sind Sprachlernkoordinatorinnen an der Gretel-Bergmann-Schule.
Margit-Zinke-Str. 7–11, 21035 Hamburg

Durchgängige Sprachförderung Klasse 5 – 10 am Gymnasium

Wie kann ein durchgängiges Sprachförderkonzept für die gesamte Sekundarstufe I funktionieren, das verschiedene Fächer systematisch einbezieht und auch den Vertretungsunterricht sinnvoll integriert? Der folgende Beitrag gibt Anregungen aus der Praxis für die Praxis.

Vertretungsstunde

Kurz vor acht Uhr im Lehrerzimmer, unvorhergesehener Vertretungsunterricht: Da bleibt nur die Entscheidung: Geht der Griff zum gelben oder zum blauen Ordner? Denn am Gymnasium Marienthal gilt eine verbindliche Regelung zur Gestaltung von Vertretungsunterricht: Thema ist immer die Sprachförderung.

Das Vorgehen ist einfach: Für die Klassen 5 bis 10 finden sich in den erwähnten Ordnern aufeinander aufbauende Kopiervorlagen zur Sprachförderung, also Übungen zum Lesen, Schreiben und Rechtschreiben. Die Aufgaben sind selbsterklärend, so dass sie weder für Schülerinnen und Schüler noch für die Lehrenden eine Hürde darstellen und unvorbereitet eingesetzt werden können. Die Materialien bieten neben reproduzierenden und übenden auch kreative Elemente. Die Entnahme der Einheiten wird protokolliert, um eine Wiederholung von Übungsteilen zu vermeiden. Die bearbeiteten Arbeitsblätter werden im Studienzeiten- beziehungsweise Deutschordner abgeheftet und so gewürdigt.

Konzeption

Dies ist nur ein Beispiel eines Geflechts aus mehreren additiven und integrativen Bausteinen zur Sprachbildung in der Sekundarstufe I an unserer Schule (siehe Abb. 1). Sprachkompetenz ist unstrittig in allen Fächern ein entscheidendes Kriterium zur produktiven Teilnahme am Unterricht und somit *ein* Garant für eine erfolgreiche gymnasiale Schullaufbahn.

Dies bedeutet einerseits, dass wir die unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen der Kinder, die sich besonders in der Beobachtungsstufe zeigen, berücksichtigen, andererseits aber in der gesamten Sekundarstufe I Sprachförderung anbieten und somit den Aufbau von sprachlicher Bildung im Blick haben müssen.

Dabei muss der Weg besonders an einer Ganztagsschule hin zu mehr integrativer Sprachförderung gehen und darf sich nicht auf additive Angebote an wenige und auf die Vermittlung durch das Fach Deutsch beschränken. Dies setzt eine hohe Akzeptanz sowohl in der Schüler- und Elternschaft als auch im Kollegium voraus.

In der additiven Förderung arbeiten wir ausnahmslos in klassenübergreifenden Gruppen und haben mit einer Förderzeit während des Schultags, z. B. in einer ersten Doppelstunde, in der Mittagspause oder im Anschluss an den Unterricht am kurzen Schultag gute Erfah-

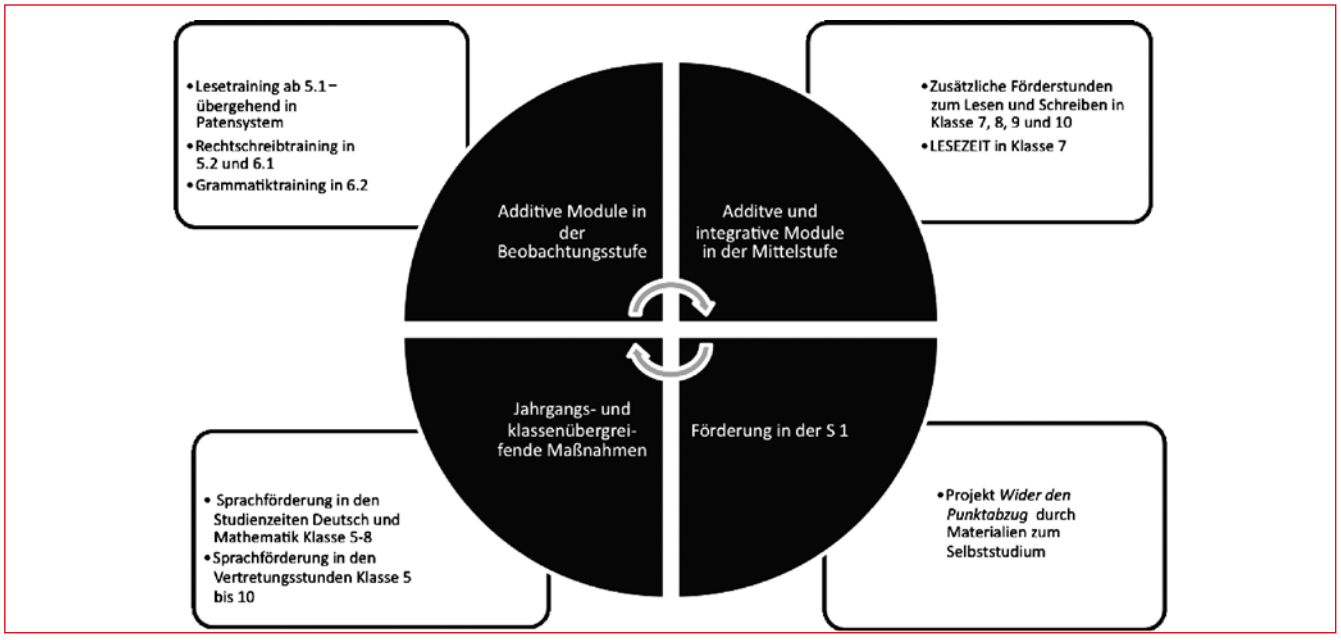


Abb.1: Sprachförderung am Gymnasium Marienthal

rungen gemacht, weil die Kinder motivierter sind. Die nun folgenden Module gehören zu den integrativen und sind in ihrer Herangehensweise sehr unterschiedlich.

Studienzeiten in Mathematik und Deutsch

Kennst du schon Yoda aus der beliebten Filmreihe Star Wars? Yoda ist nur 66 cm groß, aber über 900 Jahre alt. Er ist ein Jedi-Meister des Alten Jedi-Ordens und ein hervorragender Jedi-Ritter-Ausbilder. Seine eigenwillige Art zu sprechen zeichnet ihn aus. Wenn du es genauer wissen willst, sein Satzbau ist nicht »Subjekt-Prädikat-Objekt«, sondern »Objekt-Subjekt-Prädikat«. Zum Beispiel würde Yoda sagen: »Ein spannendes Fach Mathematik ist.« … So beginnt eine Studienzeitaufgabe im Fach Mathematik für die 8. Klasse … (siehe Beispielaufgabe im Kasten).

Um eine lehrkraftunabhängige verbindliche Förderung aller Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten, bietet sich am Gymnasium Marienthal die Einbeziehung der Studienzeiten in den Klassen 5 bis 8 in die Sprachförderung an und zwar in den Fächern Deutsch und Mathematik.

Beide Fächer gehören zu den Kernfächern und sind durchgängig in allen vier Klassenstufen in den Studienzeiten vertreten. Im Hinblick auf die Sprachförderung jedoch sind beide Fächer ergänzend, denn sie bieten einen unterschiedlichen Zugang zum Lesen, Sprechen und Schreiben. Dass die Sprachförderung ein zentrales Aufgabengebiet des Deutschunterrichts ist, ist allseits anerkannt, dass sie aber Beachtung in allen Fächern, so auch im Mathematikunterricht finden muss, ist zumindest ungewohnt.

In der Wahrnehmung vieler Schülerinnen und Schüler hat Mathematik zuerst nur bedingt etwas mit Sprache zu tun – auch wenn jede Fachlehrerin und jeder Fachlehrer weiß, dass bei Textaufgaben weniger an den Rechenoperationen als an der Fachsprache verzweifelt wird – und genau hier liegt die Begründung für die Entscheidung, das Fach Mathematik in das Projekt einzubeziehen. Denn es geht unter anderem auch darum, Multiplikatoreneffekte auf vielen Ebenen im Sinne der Sprachförderung zu erzielen, und nach nunmehr vier Jahren ist das folgend beschriebene Vorgehen für alle Beteiligten eine Selbstverständlichkeit.

In mehreren zeitlich zu Beginn des Schuljahrs festgelegten Blöcken von je drei Wochen werden den Schülerinnen und Schülern jahrgangsweise Aufgaben mit einer deutlich sprachfördernden Ausrichtung in die Studienzeiten gegeben. Die Fachkonferenzen legen vorab die Themenschwerpunkte fest. Durch differenzierte, fantasievolle Aufgabenstellungen wird den unterschiedlichen Leistungsniveaus der Schülerinnen und Schülern Rechnung getragen, so dass auch gute einen Lernzuwachs erzielen können.

Lesezeit

Als die Leiterin unserer Schülerbücherei mitteilte, dass wieder vermehrt Jungen der 7. Klassen sich ein Buch ausgeliehen hätten, war die Freude groß. Denn über die Leseunlust vieler – häufig männlicher – Jugendlicher ist schon viel geredet und geschrieben worden und sie findet sich auch in unserem schulischen Alltag wieder. Hiergegen anzugehen war für uns Ansporn für das folgende Modul:

Um Jugendbücher nicht nur im Deutschunterricht zu lesen, sondern dem Lesen insgesamt mehr Raum in der Schule zu geben und die Freude hieran hoffentlich bei einigen auch nachhaltig(er) zu initiieren, haben wir in einem Jahrgang eine *Lesezeit* eingerichtet, die von den Fächern Deutsch und Geschichte getragen wird.

Im Gymnasium Marienthal beginnt der Geschichtsunterricht in Klasse 7, ist dafür aber vierstündig. Dies eröffnet unter anderem die Möglichkeit einer flexibleren Jahresplanung und so hat sich die Fachschaft bereit erklärt, für eine festgelegte Zeitspanne einen Teil ihres Unterrichts der Leseförderung zu widmen.

Die erste und einzige gemeinsame Lektüre ist das historische Jugendbuch *Im Schatten des schwarzen Todes* von *Harald Parigger*, das zum Unterrichtsstoff Mittelalter passt.

In einer verbindlichen Lesezeit von 20 Minuten zu Beginn jeder Geschichts- beziehungsweise Deutschstunde lesen die Schülerinnen und Schüler still und in ihrem eigenen Tempo in einem eigenen Exemplar. Nach der ersten Woche dürfen sie selbstverständlich ihr Exemplar mit nach Hause nehmen und weiterlesen, sind aber dafür verantwortlich, es in der nächsten Lesezeit wieder dabei zu haben. Wer den Roman beendet hat, holt sich selbstständig aus der Schülerbücherei ein neues Buch und stellt es anschließend der Klassengemeinschaft kurz schriftlich an einer eingerichteten Info-Lese-Wand vor.

Beispielaufgabe zu Termen

Er stellt dir nun eine Reihe von Aufgaben. Als erstes sollst du sie so umschreiben, dass sie dem normalen deutschen Satzbau entsprechen. Dann sollte es dir auch leichter fallen, sie zu lösen.

1. Die Klammern auflösen und den Term vereinfachen du sollst.
   a. Die Summe aus 7a und 3 von der Summe aus 7a und 4 subtrahieren du sollst.
   b. X von der negativen Differenz aus 16 und x abziehen sollst du.
   c. Die Summe aus 3 und a mit der Differenz aus b und a multiplizieren du sollst.
2. Die binomischen Formeln anwenden du sollst.
   a. Die Summe aus 3x und 4y ins Quadrat bestimmen du sollst.
   b. Die Summe aus 8 und a mit der Differenz aus 8 und a multiplizieren du sollst.

Dein zweiter Arbeitsauftrag ist die Erstellung eigener mathematischer Aufgaben, die du dann, mit dem Zwischenschritt des normalen deutschen Satzbaus, in die Yoda-Sprache übersetzen sollst.

- Aufgabe 1 (mathematisch):
- Aufgabe 2 (normaler Satzbau):
- Aufgabe 3 (Yoda-Sprache):

Aufgabe von O.Huras

Die Minimalanforderung ist, dass in der vorgesehenen Zeitspanne von ca. acht bis zehn Wochen wenigstens ein Jugendbuch von jeder/m gelesen wird.

In den letzten beiden Jahrgängen haben wir die Lesezeit durchgeführt und – wie bereits erwähnt – wurde in ihrer Folge bereits eine neue Leserschaft in der Schülerbücherei gesichtet.

Beate Busse
ist Sprachlernkoordinatorin am Gymnasium Marienthal.
Holstenhofweg 86, 22043 Hamburg
E-Mail:
gymnasium-marienthal@bsb.hamburg.de

SPAS an berufsbildenden Schulen in Hamburg

Ein Konzept zur integrierten Sprachförderung

Seit dem Schuljahr 2010/11 haben auch die berufsbildenden Schulen in Hamburg mit systematischer Sprachförderung begonnen, zunächst an fünf Modellschulen. Unterstützt werden sie hierbei durch Fortbildungen von dem Berliner Projektträger GFBM (Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen), dem Referat Berufliche Bildung am Landesinstitut und dem HIBB (Hamburger Institut für Berufliche Bildung).

Sprachliche Anforderungen im Fachunterricht

Von den Schülerinnen und Schülern an den berufsbildenden Schulen wird in sprachlicher Hinsicht viel gefordert. So zählen z. B. die Arbeit mit Fachtexten, das Verstehen fachlicher Vorträge oder die Präsentation fachlicher Zusammenhänge zu den sprachlichen Herausforderungen im Berufsschulunterricht. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Schülerinnen und Schüler bereits über eine angemessene sprachliche Grundkompetenz verfügen (vgl. *Bocksrocker* 2011). Der Unterrichtsalltag zeigt jedoch, dass dies nur in einigen Fällen zutrifft. Viele Jugendliche sind sprachlich und damit auch fachlich überfordert.

Unterrichts- und Fachsprache unterscheiden sich von der vertrauten Alltagssprache der Jugendlichen. So begegnen wir auf der Wortebene neben dem Fachwortschatz weiteren, in der Alltagssprache oft unüblichen Wortgebilden wie Komposita, Nominalisierungen, Abkürzungen, Einheiten und Größen. Auf der Satzebene führen die komprimierte Darstellung von Sachverhalten und wenig gebräuchliche grammatikalische Strukturen wie z. B. Formulierungen im Passiv oder verschachtelte Nebensätze zu erheblichen Verständnisproblemen. Diese sprachlichen Stolpersteine fließen schließlich auf der Textebene zusammen, wo hinzukommt, dass die Sachverhalte oftmals kompliziert sind und ein Vorwissen für das Verständnis eines Fachtextes erforderlich ist. Dies bereitet nicht nur Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund Probleme, sondern auch vielen mit Deutsch als Muttersprache.

Integrierter Sprachförderansatz

»Für Sprachförderung sind die Deutschlehrkräfte zuständig«, so die oft gehörte Meinung vieler Fachlehrkräfte, wenn über die sprachlichen Probleme der Schülerinnen und Schüler im Fachunterricht gesprochen wird. Natürlich spielt das Fach Deutsch bei der Sprachbildung eine wichtige Rolle, die Stundenzahlen für den Deutschunterricht reichen aber nicht aus, um die sprachlichen Defizite der Jugendlichen zu kompensieren. Zudem sollten sprachliche Probleme dort bearbeitet werden, wo sie auftreten, also im Fachunterricht. »Jeder Unterricht ist Sprachunterricht«, so das Postulat des Hamburger Sprachförderkonzeptes für allgemeinbildende Schulen, daher »… ist jeder Fachunterricht so auszurichten, dass alle Schülerinnen und Schüler die für die Bewältigung der unterrichtlichen Anforderungen erforderlichen sprachlichen Mittel erwerben können.« Das klingt einleuchtend, denn schließlich werden die fachlichen Inhalte über die Sprache transportiert. Wenn die Jugendlichen dem Unterricht sprachlich nicht mehr folgen können, steigen sie auch fachlich aus. Die Verknüpfung von fachlichem und sprachlichem Lernen, die integrierte Sprachförderung, ist somit Bedingung für den Lernerfolg unserer Schülerinnen und Schüler mit sprachlichen Defiziten.

> *Mit den Methoden der Sprachförderung im Lernfeldunterricht kann ich gezielt und individuell die Sprachkompetenzen der Schülerinnen und Schüler fördern*
>
> *Kay Preußer, G2*

Modellschulen SPAS

- G2, Staatliche Gewerbeschule Installationstechnik
- G9, Staatliche Gewerbeschule Kraftfahrzeugtechnik
- G13, Staatliche Gewerbeschule 13 Chemie, Pharmazie, Agrarwirtschaft
- H10, Staatliche Handelsschule mit Wirtschaftsgymnasium Harburg
- Anna-Warburg-Schule (ehemals W3)

In anderen Bundesländern wurde auf die Problematik bereits durch sprachfördernde Projekte an Berufsschulen reagiert. Zu erwähnen ist hier z. B. der BLK-Modellversuch »Vocational Literacy – Methodische und sprachliche Kompetenzen in der beruflichen Bildung (VOLI)« in Hessen. Hier steht die Diagnose und Förderung der Lesekompetenz von Berufsschülern im Vordergrund. Das Berliner Modellprojekt »Integrierte Sprachförderung in Berufsvorbereitung und Berufsausbildung an berufsbildenden Schulen (SPAS)« bezieht sich auf berufsfeldbezogene Inhalte durch sogenannte Sprachförderbausteine. Diese knüpfen an den Inhalten der Lernfelder an und zielen neben der Förderung der Lesekompetenz auch auf die sprachproduktiven Bereiche wie Schreiben und Sprechen. Deshalb

Berufsfeld	Bezug	Projekt	Sequenzen
Körperpflege	Formverändernde Haarbehandlung	Das Beratungsgespräch	1. Einführung 2. Fachtheorie (...) 3. Kommunikation 4. Das ideale Beratungsgespräch
Handwerk (gesamt)	Kundenorientierung	Kommunikation mit Kunden	1. Einführung, Vorbereitung 2. Kommunikationsmodelle 3. Grundregeln der Gesprächsführung 4. Telefonat mit Kunden
Gastgewerbe	Grundlagen im Service	Mein Arbeitsplatz – das Getränkebuffet	1. Einführung, Problemstellung 2. Aufgussgetränke 3. Kaltgetränke 4. Beratung bei der Getränkeauswahl

Abb. 1: Beispiele für Sprachförderbausteine

entschied sich das HIBB für das Berliner Projekt »SPAS« als geeignetes Sprachförderkonzept für die berufsbildenden Schulen in Hamburg.

Das SPAS-Konzept

Seit 2006 wird der integrative Sprachförderansatz im Berliner Modellprojekt »SPAS« von Fach- und Sprachlehrkräften aus 30 Berliner Oberstufenzentren, Experten der Berufsbildung und Sprachwissenschaftler entwickelt. SPAS besteht aus vier grundlegenden Elementen:

- *Sprachstanddiagnose*
  Das entwickelte Sprachdiagnoseverfahren »Texteasy« beinhaltet Testinhalte, die auf die Lebenssituation junger Erwachsener abgestimmt sind, und kann bei überschaubarem Durchführungs- und Auswertungsaufwand zu jedem Zeitpunkt eines Schuljahres eingesetzt werden.
- *Fachübergreifende Teams*
  Der integrative Ansatz spiegelt sich auch in den fachübergreifenden Teams wieder, die sowohl aus Lehrkräften der Fachtheorie und -praxis als auch Deutschlehrkräften bestehen. Die Teams entwickeln gemeinsam die sogenannten Sprachförderbausteine, setzen diese im Unterricht um und reflektieren die Umsetzung. Die Zusammensetzung der Teams gewährleistet, dass sowohl Fachlichkeit als auch sprachanalytische Kompetenz eingebracht wird.
- *Sprachförderbausteine (Abb. 1)*
  Sprachförderbausteine sind Projekte, die ca. 20 bis 40 Unterrichtsstunden umfassen und sich auf ausgewählte Unterrichtseinheiten der Lernfelder beziehen. Fachlich knüpfen sie an geeignete Problemstellungen des Lernfeldes an. Durch die Verbindung von Fachlichkeit und Sprachförderung werden Schüler und Schülerinnen mit sprachlichen Defiziten gezielt gefördert.
- *Umsetzung im Unterricht*
  Die Umsetzung der Sprachförderbausteine orientiert sich an den Kompetenzen der Schüler und Schülerinnen und erfolgt binnendifferenziert. Sprachliche Hürden werden durch Entlastungsstrategien und Visualisierungshilfen auf unterschiedlichen Niveaustufen bearbeitet.

SPAS an Hamburger berufsbildenden Schulen

Seit dem Schuljahr 2010/11 wird SPAS an den berufsbildenden Schulen in Hamburg eingeführt und implementiert. Begonnen wurde mit fünf Modellschulen. Jede Modellschule hat mindestens zwei Teams und einen Sprachförderbeauftragten benannt, die an der jeweiligen Schule entsprechende Sprachförderbausteine entwickeln und diese im Unterricht erproben sollen. Unterstützt werden sie hierbei durch Fortbildungen von dem Berliner Projektträger GFBM (Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen) in Kooperation mit dem LI und dem HIBB.

Es ist sicherlich eine komfortable Situation für Hamburg, ein erprobtes und mit dem Deutschen Innovationspreis für nachhaltige Bildung ausgezeichnetes Konzept an den berufsbildenden Schulen einsetzen zu können. Gleichwohl bedeutet die Umsetzung sehr viel Arbeit und verlangt von den Schulen Entwicklungsschritte und Veränderungsprozesse. Die fünf Modellschulen befinden sich mit jeweils zwei Teams mitten in diesem Prozess, welcher schließlich auf die Bedarfe der gesamten Schule übertragen werden soll.

Im Vergleich zu den allgemeinbildenden Schulen in Hamburg steckt Sprachförderung an den berufsbildenden Schulen noch in den Kinderschuhen. Mit der Einführung von SPAS befindet sich Hamburg am Anfang eines neuen Weges in der beruflichen Bildung. Damit aus den sprachlichen Problemen unserer Schülerinnen und Schüler nicht fachliche werden, lohnt es sich, diesen neuen Weg der Sprachförderung zu beschreiten. Und »SPAS« macht es auch. Für die kommenden Schuljahre werden weitere Modellschulen gesucht.

> *SPAS unterstützt die Zusammenarbeit von KollegInnen und erleichtert die Unterrichtsvorbereitung mit sprachfördernden Anteilen. ... Texteasy ist eine gute Möglichkeit, am Anfang einer Ausbildung eine Sprachstandserhebung durchzuführen, um die Schülerinnen und Schüler anschließend gezielt zu fördern.*
>
> *Ulla Schlenck-Huhle, Anna-Warburg-Schule*

Literatur

Bocksrocker, Nina (2011): Sprachkompetenz als Basis der Handlungskompetenz – zur Notwendigkeit eines erweiterten Lernfeldkonzepts. In: bwp@ Nr. 20, Juni 2011

Ursula Baxmann
ist Mitarbeiterin des Referats
Berufliche Bildung am Landesinstitut (LIF 23).
Hohe Weide 14, 20259 Hamburg
E-Mail: ursula.baxmann@li-hamburg.de

Sprachförderung in Sonderschulen

In Hamburg besuchen über 9 000 Kinder und Jugendliche insgesamt ca. 40 Sonderschulen. Diese Schülergruppe stellt angesichts ihrer Differenziertheit und Heterogenität für eine inklusive Pädagogik eine ganz besondere Herausforderung dar. Der folgende Beitrag gibt einen Überblick über die Vielfalt dieser Schulform und den aktuellen Stand der Sprachförderung in diesem pädagogischen Handlungsfeld.

Pädagogisches Handlungsfeld Sonderschule

Sonderschulen sind Schulen, deren spezielle Aufgabe es ist, Erziehung und Unterricht auf sehr individuelle Problemlagen und Behinderungen von Schülerinnen und Schülern auszurichten. »Sie haben den Auftrag, die Kinder und Jugendlichen zur Aktivität und gesellschaftlichen Teilhabe sowie zu einem selbstbestimmten Leben zu führen und ihre Schülerinnen und Schüler bei allen Entwicklungen, insbesondere bei der Vorbereitung auf eine Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt, zu unterstützen.«[1]

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es in Hamburg (entsprechend der verschiedenen in den Kultusministerkonferenz-Empfehlungen angegebenen Förderschwerpunkte) verschiedene *Sonderschulformen* mit insgesamt über 9 000 Schülerinnen und Schülern (Stand 2011) (s. Abb.).

Zusätzlich gibt es fünf Schulen in privater Trägerschaft, in denen Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlicher Behinderung, teilweise gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern ohne Behinderung, unterrichtet werden.

Des weiteren gibt es Integrationsklassen (I-Klassen), Integrative Regelklassen (IR-Klassen) und Kombiklassen an Grund- und Stadtteilschulen, in denen behinderte beziehungsweise lernbeeinträchtigte Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden.

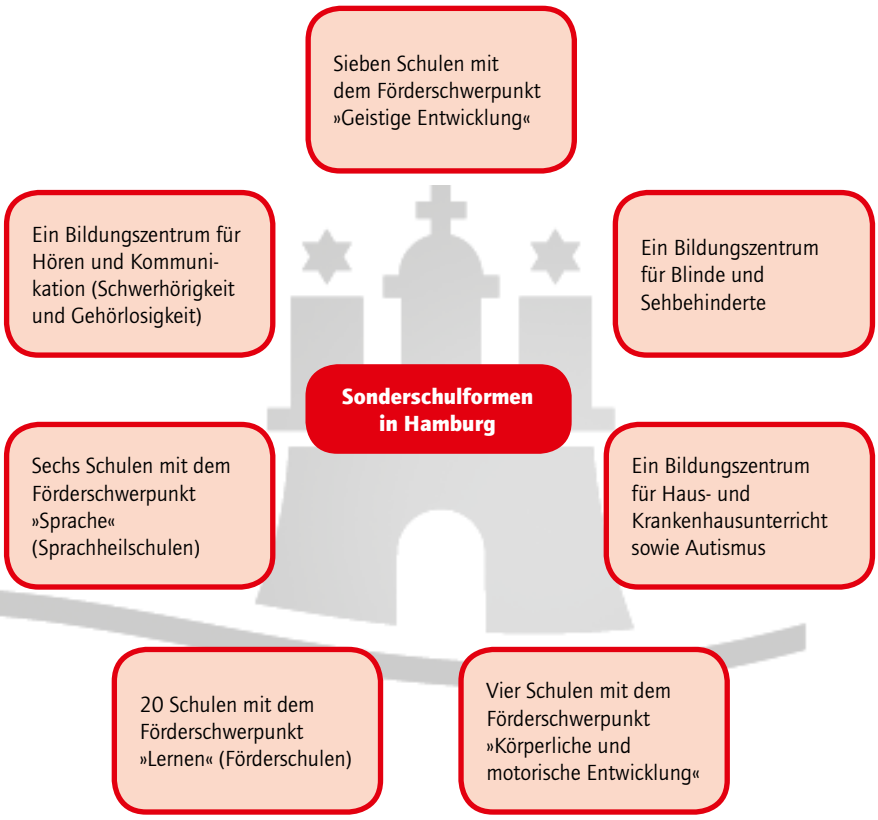
»Spezielle Sonderschulen für die Förderschwerpunkte ›Emotionale und soziale Entwicklung‹ (früher Schule für Verhaltensgestörte) gibt es in Hamburg schon seit vielen Jahren nicht mehr. Kinder und Jugendliche mit diesem Förderbedarf besuchen die allgemeinbildenden Schulen und werden durch das Beratungssystem REBUS unterstützt.«[2]

Sprachförderung in Sonderschulen

Das Hamburger Sprachförderkonzept ist formuliert »für den vorschulischen Bereich und für die allgemein bildenden Schulen« (Sprachförderkonzept, S. 1). Die Sonderschulen sind hier nicht explizit erwähnt.

Bedenkt man allerdings, dass sich bei einer Reihe von Sonderschulen bzw. Bildungsgängen innerhalb der Sonderschulformen[3] die Erziehungs- und Unterrichtsarbeit an den Bildungsplänen der allgemeinen Schulen orientiert und die Möglichkeit besteht, den ersten allgemeinen Schulabschluss (Hauptschulabschluss) sowie den mittleren Bildungsabschluss (Realschulabschluss) zu erlangen, so trifft auch hier zu, dass »die Verbesserung der Lese-, Schreib- und Sprachkompetenz als eine der Basiskompetenzen für den Schulerfolg und den Übertritt in die Ausbildung« (Sprachförderkonzept, S. 1) erklärtes Ziel sein sollte.

Der Einsatz zusätzlicher Ressourcen für eine additive Sprachförderung in den Sonderschulen ist allerdings zu Beginn und im Laufe der ver-



gangenen sechs Jahre des öfteren in Frage gestellt worden mit der Begründung, dass Sprachförderung sowieso zu den Regelaufgaben innerhalb der Sonderschulen gehöre. Eine besondere Förderung sei allenfalls für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund denkbar.

Diese ressourcensparende – aber pädagogisch nicht unbedingt richtige – Betrachtungsweise führte zu einer Fokussierung der zur Verfügung gestellten zusätzlichen Mittel auf die sprachliche Diagnose und Förderung von Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund.

Die besondere Herausforderung der Lehrkräfte bezüglich einer diagnosegeleiteten Sprachförderung an den Sonderschulen bestand nun darin, geeignete Diagnoseinstrumente zu (er)finden und zu erproben. Die in Deutschland zur Zeit verfügbaren und vom LIQ zur Verfügung gestellten Testverfahren waren nur zum Teil verwendbar. Die differentialdiagnostische Begutachtung von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt »Geistige Entwicklung« sowie »körperliche und motorische Entwicklung« war und ist dabei eine besonders anspruchsvolle Aufgabe.

Hier wurde es durch die engagierte Arbeit der Gruppe der Sprachlernkoordinatorinnen und Sprachlernkoordinatoren einiger Sonderschulen möglich, dass ein gängiges informelles Verfahren für den diagnostischen Einsatz in diesen Sonderschulformen angepasst wurde. Zur Zeit wird ein in den Förderschwerpunkten »Geistige Entwicklung« und »Körperliche und motorische Entwicklung« einsetzbares Kompetenzraster »Kompetenzentwicklung Kommunikation und Sprache« erarbeitet.

Die Erfolge dieser differentialdiagnostisch-spezifischen Sprachförderung konkretisieren sich in der Rückmeldung von kriteriengeleiteten Fortschritten durch Lehrkräfte und Eltern. Dieses Feedback umfasst die ganze Bandbreite von der basalen Initialisierung sinnstiftender Kommunikation (z. B. Ja/Nein-Dialoge) bis zur Verbesserung der Sprach-, Lese-, und Schreibkompetenz unter besonderer Berücksichtigung der Förderung von Deutsch als Zweitsprache.

Ein Beispiel

Jonas, 8 Jahre, Schüler einer Sonderschule mit dem Förderschwerpunkt »Geistige Entwicklung«

Als Kind mit iranischem Migrationshintergrund standen ihm sowohl in der Erstsprache (nach Auskunft der Eltern) als auch in Deutsch nur ein minimaler Wortschatz und Ein- bis Zweiwortsätze zur Verfügung. Eine Kommunikation im Sinne von gemeinsamem Austausch zu Gesehenem als auch Erlebtem war nur mit den Eltern und sehr vertrauten Pädagoginnen möglich. Anderen Personen – auch Kindern –, denen er in der Schule begegnete, ging er scheu und mit gesenktem Kopf (»hoffentlich spricht mich keiner an«) aus dem Weg.

Im Zuge einer additiven Sprachförderung lernte er, Worte und Begriffe richtig auszusprechen und halbwegs verständlich anzuwenden. Sein Kommunikationsverhalten hat sich inzwischen deutlich verbessert, er traut sich jetzt auch im Umgang mit anderen mehr zu.

Zwischenbilanz Ende 2011

Der fokussierte Blick und die erprobende Praxis der vergangenen sechs Jahre hat die »Sprachförderbrille« von Lehrkräften an Sonderschulen insgesamt geschärft. Die Diskussion des Themas ist allerdings keineswegs abgeschlossen.

Wichtiges Zwischenergebnis ist ein Kriterienkatalog, der wesentliche Punkte für den Bereich »sonderpädagogisch geprägter Sprachförderbedarf im Zusammenhang mit Migrationshintergrund« benennt. Das Ziel ist entsprechend den neuen Bildungsplänen der Erwerb von Bildungssprache. Hier eine Auswahl:

- Geringe Wertschätzung der Zweitsprache im häuslichen Umfeld
- Andauernder Kontakt mit der deutschen Sprache (Zeitdauer: zwölf Monate) verknüpft mit geringem Kompetenzzuwachs in der Zweitsprache
- Geringer Lernzuwachs trotz Sprachfördermaßnahmen
- Stagnation der Sprachentwicklung in der Zweitsprache trotz intensivierter Sprachförderung
- Wenig Nachhaltigkeit eines einmal erreichten Sprachstandes in der Zweitsprache …

Die durch die UN-Konvention auf den Weg gebrachte Forderung nach inklusiven Schulen (in Hamburg durch den § 12 im Schulgesetz verankert) hat die Diskussion in Bezug auf die Sprachförderung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf noch einmal aktualisiert.

Hier wird es vielfältige Verknüpfungen der Sprachförderung mit unterschiedlichen individuellen Fördermaßnahmen geben müssen. Im Kontext der individuellen Lernplanung als roter Faden wird zu entscheiden sein, wo die jeweils temporär individuell bedeutsamen Schwerpunkte liegen. Die Fallkonferenz und der individuelle Förderplan im Sinne eines Lernplanes sind dabei die entscheidenden Instrumente zur Steuerung der Lern- und Entwicklungsplanung.

Weiterer Bedarf auf dem Sektor der diagnosegeleiteten Sprachförderung besteht in der Weiterentwicklung differentialdiagnostischer Tests als Grundlage einer differenzierten Diagnostik.

Nicht nur »Schülerinnen und Schüler mit besonderer individueller Problemlage und Behinderung« werden davon profitieren.

Anmerkungen

[1] www.hamburg.de/integration-inklusion/2250640/sonderschulen.html

[2] Ebenda.

[3] Sprachheilschulen, Bildungsgänge innerhalb des Bildungszentrums Sehen und Hören, des Bildungszentrums für Haus- und Krankenhausunterricht, Bildungsgänge in den Schulen mit dem Förderschwerpunkt »Körperliche und motorische Entwicklung«.

Literatur

Sprachförderkonzept:
http://li.hamburg.de/sprachbildung/schwerpunkte/sprachfoerderung/

Gudula Pracht ist Mitarbeiterin im Referat Sonderschulen am Landesinstitut (LIF 22) und im Referat DaZ, herkunftssprachlicher Unterricht und Sprachförderung.
Beltgens Garten 25, 20537 Hamburg
E-Mail: gudula.pracht@li-hamburg.de

Zur Evaluation der Wirksamkeit der Hamburger Sprachförderung

Mit der Einführung des Sprachförderkonzepts im Schuljahr 2005/06 hat Hamburg einen wichtigen Akzent für die Sicherung der sprachlichen Grundkompetenzen gesetzt. Das Referat »Pädagogische Diagnostik und Testentwicklung« des Landesinstituts hat den Auftrag, durch ein jährliches Monitoring die Umsetzung der eingeleiteten Maßnahmen zu unterstützen. Der folgende Beitrag fasst die bisherigen Ergebnisse zusammen.

Die jährlich veröffentlichten Berichte zu den Ergebnissen des Monitorings und der Evaluation (zuletzt über das Schuljahr 2009/10[1]) geben einen Überblick über den Stand der Implementierung und die Wirksamkeit der Sprachfördermaßnahmen. Die Auswertung des Monitorings der Sprachfördermaßnahmen bezieht sich im Wesentlichen auf folgende Aspekte:

1. Wie entwickelt sich die Problemlage der betroffenen Kinder und Jugendlichen?
2. Inwieweit wird die Sprachförderung in den Schulen konzeptgemäß durchgeführt?
3. Lassen sich Erfolge bei der Förderung der einzelnen Schüler feststellen?
4. Inwiefern lassen sich Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Sprachförderung identifizieren?

Wie groß ist das Problem und wer ist betroffen?

Während die Erhebungen der Problemlage im Rahmen des Vorstellungsverfahrens der Viereinhalbjährigen – also vor Eintritt in die Schule – einen stabilen beziehungsweise leicht sinkenden Trend der Anzahl von Kindern mit ausgeprägtem Sprachförderbedarf zeigen, steigt der Anteil der in den Schulen additiv geförderten Kinder und Jugendlichen weiter an. Im Schuljahr 2009/10 wurden laut Angaben der Schulleitungen insgesamt 20 730 Schülerinnen und Schüler mit Mitteln der additiven Sprachförderung in zusätzlicher Lernzeit gefördert (Abb. 1). Der Anteil der so geförderten Schülerinnen und Schüler hat sich in den letzten Schuljahren kontinuierlich erhöht und liegt 2009/10 auf einem vorläufigen Höchststand von 16,2 Prozent (Abb. 2). Während sich dieser Trend hin zu einem höheren Anteil additiv geförderter Schülerinnen und Schüler in den Vorjahren hauptsächlich in den Vorschulklassen und in der Primarstufe zeigte, manifestiert er sich im Schuljahr 2009/10 vor allem in der Sekundarstufe der Sonderschulen und in den Gymnasien. Daran zeigt sich, dass auch die weiterführenden Schulen den Auftrag, Schülerinnen und Schüler mit ausgeprägtem Sprachförderbedarf in zusätzlicher Lernzeit systematisch zu fördern, zunehmend angenommen haben. Ein leichter Rückgang der Förderzahlen ist hingegen im Primarbereich zu verzeichnen.

Unter den Schülerinnen und Schülern mit additivem Sprachförderbedarf sprachen im Schuljahr 2009/10 57,5 Prozent (auch) eine andere Sprache als Deutsch. Das Verhältnis von Jungen und Mädchen betrug, wie in den Vorjahren, ca. 59:41.

Überprüfung der Wirksamkeit

Ein Nachweis der Wirksamkeit von landesweit angesetzten Fördermaßnahmen ist methodisch relativ schwierig, da sich aus ethischen Gründen eine vergleichbare Kontrollgruppe von Kindern und Jugendlichen, die – obwohl förderbedürftig – nicht in die Förderung einbezogen wird, verbietet. Aus anderen kontrollierten Studien, in denen die Wirksam-

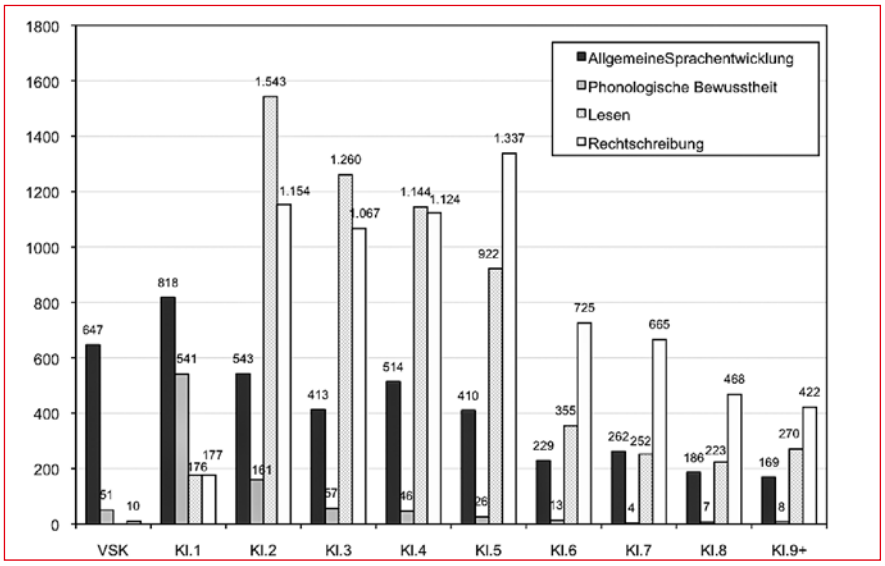


Abb. 1: Additive Förderbedarfe nach Klassenstufen und Sprachlernbereichen im Schuljahr 2009/10 (Anzahl Schüler)

keit von schulischen Fördermaßnahmen auch unter Heranziehung von Kontrollgruppen überprüft wurden, ist jedoch bekannt, dass die Sprachförderung mit zu den effektivsten Maßnahmen gehört, um die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu verbessern.[2]

Um die Wirkungen der Hamburger Sprachfördermaßnahmen zu überprüfen, wurde anhand der Eingaben in das Monitoring ermittelt, wie viele Schülerinnen und Schüler nach einem Jahr erfolgreich aus der Förderung entlassen werden konnten und wie viele Schüler im Zusammenhang mit der Förderung einen überdurchschnittlichen Lernzuwachs aufwiesen.

Anteil der erfolgreich aus der additiven Förderung entlassenen Schüler

Der Anteil der additiv geförderten Schüler, die bei der Nachtestung nicht mehr additiv förderbedürftig sind, betrug im Schuljahr 2009/10 insgesamt 35,4 Prozent. Dieser Anteil an Schülern, die die *additive Förderung verlassen* können, ging im Berichtsjahr gegenüber den beiden Vorjahren etwas zurück, bleibt jedoch über die letzten vier betrachteten Schuljahre in der gleichen Größenordnung: Im Schuljahr 2008/09 konnten insgesamt 36,2 Prozent aus der Förderung ausscheiden, 2007/08 waren es 37,9 Prozent und 2006/07 35,5 Prozent.

Anteil der geförderten Schüler mit hohem Lernzuwachs

Neben dem Verlassen der additiven Sprachförderung können seit dem Schuljahr 2008/09 auch Lernerfolge in Form von *individuellen Lernzuwächsen* der Förderschüler ermittelt werden, da seitdem genügend Daten aus standardisierten Tests vorliegen, die für den Vorher-nachher-Vergleich herangezogen werden können.

Im Schuljahr 2009/10 erzielten 42,9 Prozent der Schüler, zu denen auswertbare Ergebnisse vorliegen, in Bezug auf die Lernentwicklung der Alterskohorte einen überdurchschnittlichen Lernzuwachs (2008/09: 49,9 Prozent). D. h., diese Schüler konnten gegenüber dem üblichen Lernfortschritt der Alterskohorte hinaus »aufholen« und ihren Rückstand deutlich verringern. 45,7 Prozent der Schüler zeigen einen durchschnittlichen Lernzuwachs (2008/09: 41,6 Prozent) und 11,3 Prozent haben einen unterdurchschnittlichen Lernzuwachs (2008/09 8,4 Prozent). Bei letzterer Gruppe ist aber der Rückstand zur Alterskohorte noch gewachsen. Damit ist der Anteil der geförderten Schüler mit relativ hohem Lernzuwachs im Vergleich zum Vorjahr ebenfalls leicht zurückgegangen.

Wenngleich – vermutlich im Kontext der durch die Bemühungen um die gescheiterte Schulreform verlagerten Schwerpunkte und durch entsprechende Unruhe in den Schulen – die Fördererfolgsquote im Berichtsjahr geringfügig zurückgegangen ist, weisen die erfassten Kriteriumsdaten eindeutig auf eine Wirksamkeit der Sprachfördermaßnahmen hin.

Gelingensbedingungen für erfolgreiche Sprachförderung

Um Bedingungen zu identifizieren, die eine höhere Wirksamkeit der Sprachförderung gewährleisten können, wurden auf der Grundlage der in das Monitoring eingegebenen Daten erneut Schulen mit hohem Fördererfolg verglichen mit Schulen, die einen eher geringen Fördererfolg aufweisen. Dabei ergaben sich ähnliche Trends wie in den Vorjahren:

Bei der Realisierung des Förderkonzepts zeigen sich, wie in den Vorjahren auch, Vorteile von Schulen, die die *Elternarbeit* intensiv betreiben (die Eltern werden beraten und regelmäßig über die sprachförderlichen Maßnahmen in der Schule informiert). Desweiteren zeigen sich Vorteile bei denjenigen Schulen, die *schulinterne Kooperationen*, wie gegenseitige Hospitationen und schulinterne Fortbildungen, in stärkerem Maße strukturell umgesetzt haben. Diese Faktoren zeigten sich auch schon im Vorjahr als Gelingensbedingungen für eine erfolgreichere Sprachförderung. Darüber hinaus zeigt die Analyse Vorteile von Schulen, die auch stärkeren Nachdruck auf eine durchgängige Sprachbildung im Regelunterricht legen.

Wie in den Vorjahren zählen erneut zu den im Monitoring erfassten Bedingungsfaktoren, die mit dem Erfolg der Sprachförderung zusammenhängen, organisatorische Bedingungen wie beispielsweise die tatsächliche Bereitstellung von zusätzlicher Lernzeit (mehr Förderung in zusätzlicher Lernzeit und weniger Förderung am Vormittag parallel zum Unterricht).

Insgesamt zeigt sich, dass Schulen die das Sprachförderkonzept in den eben genannten Bereichen konsequenter umsetzen, auch höhere Fördererfolge erzielen.

		Anteil geförderter Schüler (in Prozent)				
		2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10
	vorschulischer Bereich	6,1	8,0	10,1	10,7	10,5
Primarstufe	Gesamtschulen	17,7	24,9	19,6	19,6	12,5
Primarstufe	GHR-Schulen	14,0	15,9	17,7	20,8	21,3
Primarstufe	Sonderschulen	25,2	37,7	44,7	47,3	43,6
Primarstufe	alle Grundschulen	14,7	17,6	18,8	21,7	21,4
Sekundarstufe	Gesamtschulen	3,8	9,7	9,8	9,7	10,3
Sekundarstufe	GHR-Schulen	8,3	9,2	12,5	14,3	12,9
Sekundarstufe	Sonderschulen	25,5	24,4	26,3	25,7	29,8
Sekundarstufe	Gymnasien	5,9	14,5	11,6	10,3	13,9
Sekundarstufe	alle Sek. I-Schulen	7,0	11,2	12,0	12,2	13,1
	alle Schulen	10,2	13,5	14,5	16,0	16,2

Abb. 2: Prozentanteil additiv geförderter Schüler in den einzelnen Schuljahren laut Aussage der Schulleitungen

Anmerkungen

1 Quelle: http://www.schulenfoerdern.de/schulportal/index.php?page=20.

2 Siehe dazu die aufschlussreichen Ergebnisse der umfangreichen Meta-Analyse empirischer Untersuchungen pädagogischer Maßnahmen von *John Hattie* (2009): Visible Learning. A Synthesis of over 800 Meta-Analyses relating to Achievement. Routledge Chapman & Hall. Danach gehören vorschulische Förderung und Leseförderung zu den Maßnahmen, die im Allgemeinen besonders effektiv zu einer Reduktion von Lernproblemen führen.

Dr. Peter May, Stefanie Bach
Referat Pädagogische Diagnostik und Testentwicklung
im Landesinstitut (LIQ 1).
Beltens Garten 25, 20537 Hamburg
E-Mail: peter.may@li-hamburg.de
stefanie.bach@li-hamburg.de

Prefects

Vertrauensschüler sind mehr als Streitschlichter

Wenn Schülerinnen und Schüler Verantwortung für die eigene Schule übernehmen, verbessert dies das Schulklima. Streitschlichtung ist ein Bereich, in dem dies möglich ist. Wie weitere Felder für Verantwortungsübernahme identifiziert werden können und vor allem, wie die Schülerinnen und Schüler systematisch darauf vorbereitet werden, zeigt der folgende Beitrag.

»Es ist ein Gewusel im Spielraum. Kicker, Billard – alle Tische sind schnell belegt – und die Prefects haben ruck, zuck alles an die Mitschüler ausgeliehen. Hinter dem Tresen passen sie ein wenig darauf auf, dass es nicht zum Chaos kommt. Und wenn ein Kickerspieler fehlt, dann springen sie auch gerne ein. In der Stadtteilschule am Hafen, Standort Neustadt, sind über 30 Prefects im Einsatz – und in den Pausen besonders aktiv: im Spielraum, aber auch im Traumzimmer, wo sie dafür sorgen, dass die Schülerinnen und Schüler in Ruhe abschalten können.«*

Prefects sind besonders ausgewählte und ausgebildete Schülerinnen und Schüler, die soziale Verantwortung für ihre Schule übernehmen. Der Begriff kommt aus dem englischsprachigen Raum, wo »Prefects« (Aufsichts- oder Vertrauensschüler) schon seit langer Zeit an Schulen arbeiten. Einige kennen den Begriff vielleicht aus den *»Harry Potter«*-Büchern. Für Schulen in Hamburg wurde das Konzept auf die demokratische Schule angepasst und inhaltlich weiterentwickelt. Das Prefect-Projekt umfasst drei Aufgabenbereiche:

1. Prefects organisieren Projekte für die Schule (Sportfeste, Wettbewerbe, Umfragen, usw.).
2. Prefects helfen Schülerinnen und Schülern bei Streitigkeiten auf dem Schulhof oder auch im privaten Bereich.
3. Prefects sorgen dafür, dass die Regeln der Schule eingehalten werden, indem sie Schüler ansprechen, die z. B. etwas zerstören. Wenn das nichts hilft, wenden sie sich an die Lehrer.

Dabei wird in Hamburg besonderer Wert darauf gelegt, dass die Prefects eine hochwertige Ausbildung erhalten. Die Ausbildung hat einen Umfang von vier Tagen und umfasst folgende Lernbereiche

- *»Soziale Projekte«*
  Prefects setzen soziale Projekte für ihre Mitschülerinnen und Mitschüler um (z. B. Betreuung eines Ruheraums für Schüler, Aktive Pause, Planung eines Fußballturniers für die Unterstufe usw.).
- *»Streitschlichtung«*
  Prefects übernehmen »Unterstützende Pausenaufsichten«.
  Sie sind Ansprechpartner für Jüngere, gehen aktiv auf Konfliktparteien zu und bieten an, beim Streitschlichten zu helfen. Dabei achten sie darauf, ihre Grenzen nicht zu überschreiten: wenn es kompliziert wird, verweisen sie auf die Lehrkräfte.
- *»Regelwahrung«*
  Beobachten Prefects Regelverletzungen in der Schule, machen sie darauf aufmerksam oder informieren Lehrkräfte.
- *»Klarheit über die Rolle eines Prefects«*
  Dieser Punkt ist ganz wichtig, weil Prefects etwas Neues sind und die Vorstellung bei Mitschülern und Lehrkräften möglichst klar und eindeutig sein soll: Was ist unsere Aufgabe? Was ist nicht unsere Aufgabe? Und was können wir tun, wenn es mal schwierig wird.

Während der Ausbildung wird auch immer Kontakt zur SchülerInnenvertretung aufgenommen, um Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten im Vorfeld abzuklären.

Das Prefect-Projekt auch an Ihrer Schule?

Prefect-Schüler sind ältere Schülerinnen und Schüler, die gerne mehr Verantwortung für das soziale Miteinander an ihrer Schule übernehmen möchten. Wir haben gute Erfahrungen mit Jugendlichen ab der 9. Klasse gemacht. Der Schwerpunkt liegt bei Zehntklässlern, einige Schulen haben auch Prefects in der Oberstufe.
Ausführliche Informationen finden Sie in der Broschüre »Das Prefect-Projekt«, die Sie im Downloadbereich »Material« der Beratungsstelle Gewaltprävention herunterladen können.
www.li.hamburg.de/bsg
Wenn Sie Interesse an dem Projekt haben, wenden Sie sich gerne an die Beratungsstelle Gewaltprävention.

Entstehung des Prefect-Projekts

Das Prefect-Projekt wurde am Gymnasium Farmsen erfunden und in Kooperation mit der Beratungsstelle Gewaltprävention am LI an bisher sieben Schulen umgesetzt. Das umfassende Trainingsprogramm wurde von *Silke Freitag*, *Jens Richter* und *Tammo Krüger* entwickelt. Aktuell gibt es Prefects an folgenden Schulen in Hamburg: Gymnasium Farmsen, Goethe-Gymnasium, Stadtteilschule Am Hafen, Gymnasium Rahlstedt, Gymnasium Marienthal, Gymnasium Süderelbe und der Gelehrtenschule des Johanneums.

Der offensichtliche Schwerpunkt auf Gymnasien ist dabei nicht beabsichtigt, sondern eher historisch zu erklären: weil der Gründungsvater des Projekts, der ehemalige Schulleiter des Gymnasiums Farmsen *Konny Neumann* so proaktiv und umtriebig Reklame für das Projekt gemacht hat, haben sich wohl eher Gymnasien angesprochen gefühlt. Das ist gut so, weil ein konstruktives und ver-

antwortungsvolles Miteinander an jeder Schule gelernt werden sollte. Gleichzeitig kann das Prefect-Projekt auch und gerade an Stadtteilschulen stärker umgesetzt werden. Aus diesem Grund hier einige Beispiele aus der Stadtteilschule Am Hafen, Standort Neustadt, wie das Projekt dort umgesetzt wurde.

Das Prefect-Projekt an der Stadtteilschule Am Hafen

»Beim Spielhof in einem Teil des Pausenhofes holen« die Prefects »die Stelzen und Rollen aus Containern und achten darauf, dass sich niemand aus Versehen oder mit Absicht mit den Stelzen zum Stolpern bringt. Im Mädchen- und im Jungenzimmer sind ebenfalls Prefects als Pausenaufsicht. Im Prefect-Raum hängt ihr Dienstplan und kurz vor der Pause treffen sich die Prefects dort, um ihre weinroten T-Shirts abzuholen, an denen sie jeder schnell erkennt. In jeder Pause sind fast zehn Jugendliche als Prefect-Pausenaufsicht aktiv. Eine ziemliche Entlastung für die Lehrer – und ein großer Gewinn für das Pausenklima. ›Es gibt viel weniger Streitereien‹, erzählt *Laura*, 8. Klasse, und: ›Es ist viel schöner auf dem Schulhof als früher.‹ Oft hilft sie jüngeren Schülern, ihren Zwist mit ruhigem Gemüt zu bereinigen, statt gleich aufeinander loszugehen. Manchmal kommen die Schüler sogar zu ihr und den anderen Prefects und sagen: ›Helft mir bitte!‹ Ein Schüler bat sogar: ›Ich habe ein Mädchen gehauen. Jetzt tut es mir leid. Könnt ihr mir helfen, mich zu entschuldigen?‹«*

Seit knapp zwei Jahren gibt es Prefects in der Stadtteilschule am Hafen. Inzwischen funktioniert die Pausenaufsicht reibungslos – und Energien für neue Aktivitäten werden frei: Bald findet die erste Unterstufen-Party der Schule statt. Organisation: Prefect-Schülerinnen und -Schüler.

Aktuell wird das Projekt an der Stadtteilschule am Hafen überarbeitet. Neue Schülerinnen und Schüler wurden ausgebildet, diesmal von den Sozialpädagogen selbst. In einer Feierstunde wurden den Prefects vom Schulleitung und Projektleitung ihre Urkunden überreicht. Außerdem haben sich die Prefects schon während der Ausbildung viele gute Ideen für Projekte gemacht. Wir können gespannt sein.

Wer Informationen zu dem Prefect-Projekt an der Stadtteilschule am Hafen haben möchte, kann sich gern an Projektleiter *Ayhan Tasdemir* wenden: E-Mail: ayhtas63@yahoo.de

Die Prefects der Stadtteilschule am Hafen« (o. li.)
Von oben nach unten:
Die Prefects werden ausgebildet
Die Gruppe wächst zusammen
Die Prefects wählen ihre Projekte

Anmerkung

* Auszüge aus der Broschüre »Das Prefect-Projekt« von *Carola Kleinschmidt*.

Peer Kaeding
Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI),
Beratungsstelle Gewaltprävention.
Hohe Weide 16, 20259 Hamburg
E-Mail: peer.kaeding@li-hamburg.de
www.li.hamburg.de/bsg

Hamburger Bildungsbericht 2011

Am 27. September 2011 wurde der zweite Hamburger Bildungsbericht veröffentlicht. Unter Federführung des Instituts für Bildungsmonitoring ist der Bericht im Auftrag der Behörde für Schule und Berufsbildung in enger Kooperation mit weiteren Behörden erstellt worden. In Fortführung und Erweiterung des ersten Hamburger Bildungsberichts 2009 stellt der Bericht statistische Informationen zu den verschiedenen Bereichen des Bildungswesens dar. Von der frühkindlichen Bildung und Betreuung über das Schul- und Hochschulsystem bis hin zur Weiterbildung wird ein Überblick über Rahmenbedingungen, Prozesse und Ergebnisse von Bildung in Hamburg gegeben. Dabei liegt der Schwerpunkt, wie schon im ersten Bericht, auf dem schulischen Bereich.

Mit der Bildungsberichterstattung werden zwei zentrale Ziele verfolgt: Zum einen richtet sich der Hamburger Bildungsbericht an die politisch Verantwortlichen, denen er wichtige Informationen für die Steuerung des Hamburger Bildungswesens bereitstellen möchte. Dabei handelt es sich weniger um einzelne statistische Kennzahlen, sondern nach Möglichkeit um »Indikatoren«, also um Kennzahlen, die unter einer spezifischen Fragestellung miteinander verknüpft werden und so zu einem »Anzeiger« des Zustands eines Bildungssystems werden. Zum anderen möchte der Hamburger Bildungsbericht Transparenz und Öffentlichkeit herstellen: Alle Bildungsinteressierten – insbesondere jene, die das Bildungssystem pädagogisch handelnd mitgestalten – sollen Einblick in die Bedingungen und Gegebenheiten von Bildung in Hamburg erhalten.

Der Hamburger Bildungsbericht 2011 stellt eine Reihe positiver Entwicklungen fest. So zeigt sich insgesamt eine höhere Bildungsbeteiligung. Immer mehr Kinder nehmen die Angebote frühkindlicher Bildung war, der Anteil an Berufsschülerinnen und -schülern in dualer Ausbildung bleibt auf hohem Niveau, und die Zahl der Studienanfänger nimmt weiter zu. Auch zeigt der Bildungsbericht, dass der Trend zu höherwertigen Abschlüssen anhält. 2010 lag die Abiturientenquote bei 48 Prozent, während der Anteil der Schulentlassenen ohne Hauptschulabschluss auf 7,5 Prozent sank. Desweiteren lässt sich die Bereitschaft einer vermehrten Ressourceninvestition erkennen. Die Klassenfrequenzen im Primarbereich wurden gesenkt, die Zuschüsse pro Kind im Kitabereich steigen und die ganztägige Bildung wird weiter ausgebaut. Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung im Bereich der Inklusion: Hier ist der Anteil der integrativ geförderten Kinder und Jugendlichen im Schuljahr 2010/11 auf 24 Prozent gestiegen.

Download: www.bildungsmonitoring.hamburg.de/bildungsbericht2011

Zugleich hebt der Bericht zentrale Aufmerksamkeitsfelder hervor. Rund ein Viertel der Kinder im Vorschulalter hat Sprachförderbedarf, mehr als ein Viertel der Kinder im Alter bis sechs Jahre ist von staatlicher Unterstützung abhängig, und der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem steigt weiter an. Die Ergebnisse des Bildungsberichts bestätigen dabei, dass der sozioökonomische Hintergrund, die familiäre Zuwanderungsgeschichte und die sprachlichen Voraussetzungen tendenziell eng miteinander zusammenhängen. Auch zeigt sich, dass die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für Bildung regional extrem unterschiedlich sind. In einigen Stadtgebieten Hamburgs haben Kinder und Jugendliche mit gehäuften Problemlagen zu kämpfen, auf die die Bildungsangebote vor Ort reagieren müssen.

Über die Ergebnisse in den einzelnen Handlungsfeldern hinaus verweist der Bildungsbericht auf eine übergreifende Herausforderung: In vielen Berichtsfeldern ist die Datengrundlage unzulänglich. So lassen sich Bildungsverläufe aufgrund fehlender Längsschnittdaten nicht nachzeichnen; für den Bereich der Weiterbildung gibt es kaum aussagekräftige Daten, und auch in solchen Themenfeldern wie »Migration«, »Begabtenförderung« oder »ganztägige Bildung und Betreuung« ist die Datenlage problematisch. Entsprechend wird es im Rahmen der künftigen Bildungsberichterstattung auch darum gehen, Datenqualität und Datenverfügbarkeit zu verbessern. Hierfür wird eine übergreifende Datengewinnungsstrategie zu entwickeln sein.

Zwei Exemplare des Berichts wurden an alle Hamburger Schulen versandt. Zusätzlich steht der Bericht im Internet unter www.bildungsmonitoring.hamburg.de/bildungsbericht2011 zum Download bereit.

Dr. Jenny Tränkmann
Institut für Bildungsmonitoring
Jenny.Traenkmann@ifbm.hamburg.de

Einbürgerung – ein aktuelles Thema im Unterricht

In Hamburg leben viele Menschen ohne einen deutschen Pass, obwohl sie längst alle Voraussetzungen für die Einbürgerung erfüllen. Um sie anzuregen und ihnen zu helfen, gleichberechtigte Bürger unseres Landes zu werden, hat der Senat Ende November eine werbende und informierende Initiative gestartet.

Der Erste Bürgermeister Olaf Scholz lädt alle Migrantinnen und Migranten, die die Voraussetzungen dafür erfüllen, in persönlichen Briefen dazu ein, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen.

- Einbürgerungen werden in den Rathäusern und Bezirksämtern feierlich gestaltet.
- Einbürgerungslotsen, die meist selbst unmittelbare Erfahrungen mit der manchmal recht komplexen Rechtslage gesammelt haben, helfen mit Informationen und praktischen Tipps.
- Auch im Schulunterricht wird Einbürgerung zum Thema gemacht.

Hierzu ist an alle weiterführenden Schulen in den letzten Wochen eine Handreichung verschickt worden, die mit zwei altersgemäßen Unterrichtseinheiten einen schnellen Zugang zur Auseinandersetzung mit dem Thema bietet. Beide Unterrichtseinheiten sind auch ohne intensivere Vorbereitung durch die Lehrkraft sofort durchführbar.

Die eine Unterrichtseinheit ist für die Jahrgänge 9 und 10 konzipiert und kann in den Fächern Geschichte, PGW und Geographie des Gymnasiums sowie im Lernbereich Gesellschaftswissenschaften der Stadtteilschule eingesetzt werden. Dazu gibt es ausgearbeitetes Unterrichtsmaterial: einen fiktiven Brief einer Migrantin, in dem diese ihre Fragen zu einer möglichen Einbürgerung an eine Freundin richtet, und verschiedene Informationen in altersgerechter Form, mit deren Hilfe ein qualifizierter Antwortbrief verfasst werden kann.

Die andere Unterrichtseinheit ist auf den gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht in der Oberstufe zugeschnitten. Anhand von Fallbeispielen verschiedener Jugendlicher mit Migrationshintergrund werden Fragen nach der doppelten Staatsbürgerschaft und andere Themen aus dem Feld des Staatsangehörigkeitsrechts und der Zuwanderung vertieft und problematisiert.

Beide Unterrichtseinheiten richten sich an alle Schülerinnen und Schüler, ganz unabhängig von Migrationshintergrund oder Staatsangehörigkeit, und können nach der Zusammensetzung der Lerngruppe flexibel vertieft werden: Die eine Klasse oder Gruppe möchte vielleicht eine konkrete Beratung darüber, wie man einen deutschen Pass bekommt, die andere ist eher an allgemein politischen Streitfragen darüber interessiert, warum die Mehrheit im Bundestag eine doppelte Staatsbürgerschaft ablehnt, oder ob Rechtsgleichheit aller Bewohner eines Staates wünschbar ist.

Der Unterricht lohnt sich also auf alle Fälle. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieser Ansatz, eine verbesserte Integration von Migrantinnen und Migranten zu erreichen, an möglichst allen Hamburger Schulen aufgenommen wird.

André Bigalke und Dr. Philipp Heyde,
BSB, Referat Unterrichtsentwicklung
Gesellschaftswissenschaften

Aktualisierung des Sozialindex für Hamburger Schulen

Was heißt hier eigentlich »fair«?

Der kompensatorische Auftrag von Schule ist dafür Sorge zu tragen, dass alle Schülerinnen und Schüler die gleichen Bildungschancen haben. Das heißt also, dass Schulen, egal welches Einzugsgebiet sie haben und mit welchen Rahmenbedingungen sie arbeiten, den Lernenden faire Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen bieten sollen. Dieser Auftrag ist jedoch nicht immer leicht umzusetzen, da die Schulen mit stark unterschiedlichen Schülerschaften und ihren verschiedenen Lernvoraussetzungen konfrontiert sind. Daher gibt es in Hamburg seit der LAU-Studie 1996 (Aspekte der Lernausgangslage und der Lernentwicklung) den Sozialindex. Dieser beschreibt die günstigen oder ungünstigen Rahmenbedingungen der Schulen anhand abgestufter Belastungsgruppen und hat Auswirkungen auf ihre Ressourcenausstattung. So erhalten Schulen mit weniger günstigen Voraussetzungen mehr Ressourcen als andere Schulen. Die Hamburger Tradition des Sozialindex verfolgt dabei das Ziel, transparent und wissenschaftlich fundiert die kompensatorische Wirkung von Schule gezielt zu unterstützen (Pietsch/Bonsen/Bos 2006) und so für fairere Bildungschancen zu sorgen. Vielen ist der Sozialindex vielleicht auch unter den Namen »KESS-Index«, »LAU-Index«, »Schulindex« oder »Belastungsindex« bekannt.

Dieser Index hat in Hamburg insbesondere zwei praktische Funktionen:

1. Verteilungsgerechtigkeit: Schulen bekommen auf Grundlage des Sozialindexes Ressourcen zugewiesen. Dies betrifft momentan die Mittel für Sprachförderung und die Klassengrößen in den Grundschulen. Ziel dieser differenzierten Ressourcenzuweisungen ist es, gezielt Schulen mit einer sozial benachteiligten Schülerschaft zu unterstützen.
2. Faire Vergleiche: In Hamburg werden, wie auch in anderen Bundesländern, Leistungsmessungen (z. B. Lernstandserhebungen) durchgeführt. Der Sozialindex ermöglicht einen »fairen Vergleich«, da so Schulen miteinander verglichen werden können, die unter ähnlichen sozialen Rahmenbedingungen arbeiten.

Sozialindex – Was steckt dahinter?

Der Sozialindex für Grundschulen und die Sekundarstufe I beschreibt die soziale Lage von Schulen in Hamburg: Er gibt Aufschluss über die Voraussetzungen, die Schülerinnen und Schüler einer Schule mitbringen, wie beispielsweise bildungsrelevante »Ressourcen« als Voraussetzung für erfolgreiches Lernen (z. B. Unterstützung in der Familie, kulturelle Aktivitäten, soziale Eingebundenheit). Theoretisch ist der Hamburger Sozialindex aufgebaut auf den Annahmen Bourdieus (1982, 1983) und Colemans (1988), nach denen soziale Belastung durch verschiedene sogenannte »Kapitalarten« gekennzeichnet ist. Bourdieu und Coleman unterscheiden das soziale, ökonomische und kulturelle Kapital, wobei die »Kombination der Merkmale für die Arbeits- und Lernbedingungen einer Schule ausschlaggebend ist« (Bonsen/Bos/Gröhlich/Wendt 2010, S. 15). Soziales Kapital steht beispielsweise für die Eingebundenheit in ein soziales Netzwerk, ökonomisches Kapital wird verdeutlicht durch das Einkommen oder den Beruf der Eltern und das kulturelle Kapital beschreibt die Teilnahme an kulturellen Aktivitäten, das Bücherlesen, usw. Darüber hinaus gehen Angaben zum Migrationshintergrund und Stadtteildaten in den Sozialindex ein. Mit diesem Ansatz werden also Merkmale erfasst, von denen wir wissen, dass sie einen Einfluss auf das Lernen haben. Aus allen einzelnen Merkmalen, die bei der Erstellung des Index berücksichtigt werden, wird ein Wert für jede Schule berechnet. Aus diesen Einzelschulwerten wiederum lassen sich Belastungsgruppen beziehungsweise im bisher praktizierten Modell die

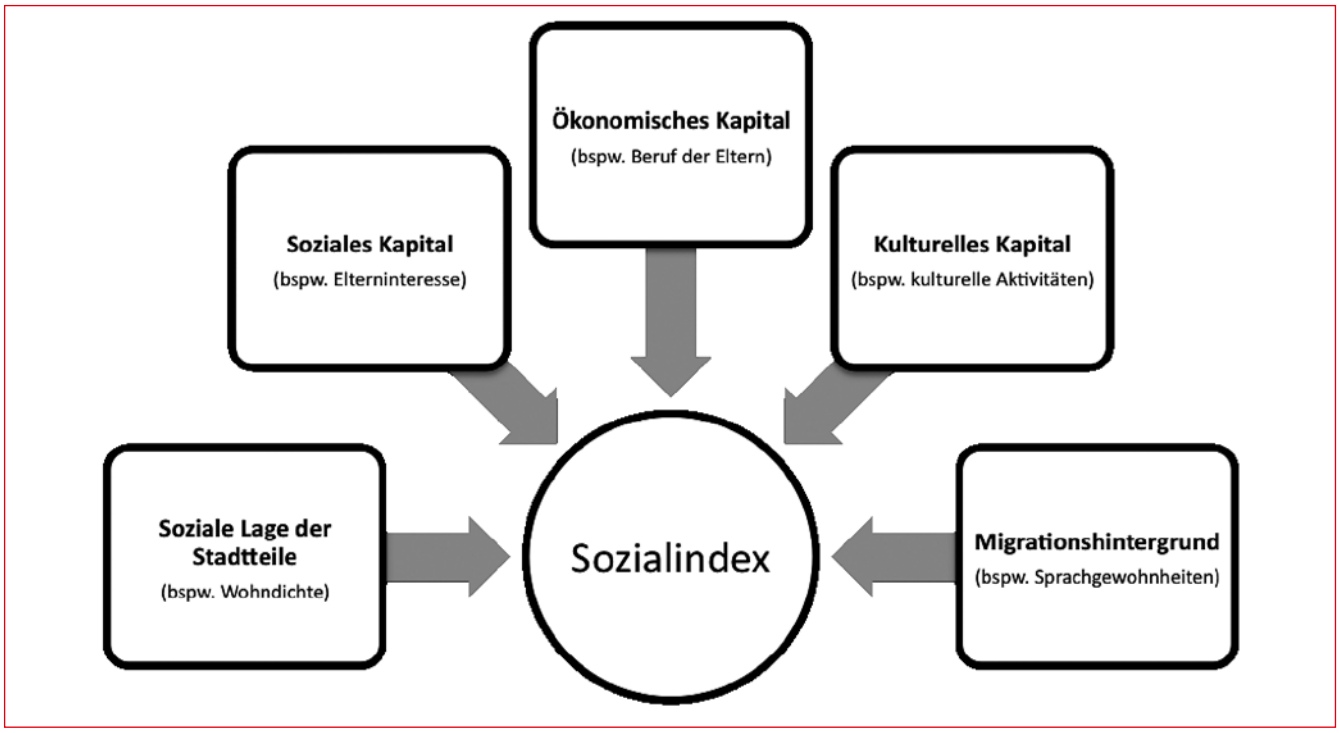


Abb. 1: In den Sozialindex eingehende Merkmale inkl. jeweils eines Fragenbeispiels

sechs Sozialindizes bestimmen: Ein Index von eins beschreibt eine ungünstige soziale Lage, ein Index von sechs eine günstige soziale Lage.

Durchführung der Aktualisierung des Sozialindex 2011

Der aktuell gültige Sozialindex ist nach den letzten Aktualisierungen 2005 (Sekundarstufe I) und 2007 (Grundschule) veraltet. Dies gilt vor allem auch angesichts der umfassenden Hamburger Schulstrukturreform, die eine neue Schulform (Stadtteilschule) hervorbrachte und u. a. mit Fusionen von Schulen einherging. In diesem Jahr steht eine Aktualisierung an: Dafür werden im November und Dezember 30 000 Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern der dritten bis neunten Klassen aller Hamburger Schulen mit kurzen Fragebögen befragt. Die Klassen, die teilnehmen, werden zufällig ausgewählt. Die Fragebögen enthalten z. B. Fragen nach dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern, aber auch nach den Aktivitäten in der Familie sowie nach den Sprachgewohnheiten. Die Fragebögen sind hier online einsehbar: http://www.bildungsmonitoring.hamburg.de/sozialindex2011.

Ergänzt werden die Fragebogenangaben durch Daten der Schulstatistik und durch Stadtteildaten. Diese verschiedenen Datenquellen dienen dazu, ein möglichst genaues und umfassendes Bild der sozialen Lage der Schülerinnen und Schüler einer Schule aufzeigen zu können (siehe auch Abb. 1). All diese Auswertungen, die nur auf Schulebene vorgenommen werden, geschehen in vollständig anonymisierter Form und unter Beachtung der datenschutzrechtlichen Vorgaben.

Für alle teilnehmenden Schulen, interessierten Lehrkräfte und Eltern, und auch Schülerinnen und Schüler finden sich unter http://www.bildungsmonitoring.hamburg.de/sozialindex2011 weitere Informationen. Ab dem 1.11.2011 gibt es außerdem eine Info-Hotline: (0 40) 42 88 51 – 3 15 für alle Fragen zu der Aktualisierung des Sozialindexes.

Literatur

Bonsen, M./Bos, W./Gröhlich, C. /Wendt, H. (2010): Der Index zur Erfassung der sozialen Komposition von Einzelschulen. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Zur Konstruktion von Sozialindizes: Ein Beitrag zur Analyse sozialräumlicher Benachteiligung von Schulen als Voraussetzung für qualitative Schulentwicklung. Berlin. http://www.bmbf.de/pub/bildungsforschung_band_einunddreissig.pdf

Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main

Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen, S. 183 – 198

Coleman, J. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: American Journal of Sociology, Supplement, 94/1988, S. 95 – 120

Pietsch, M./Bonsen, M./Bos, W. (2006): Ein Index sozialer Belastung als Grundlage für die Rückmeldung ›fairer Vergleiche‹ von Grundschulen in Hamburg. In: Bos W./Pietsch, M. (Hg.): KESS 4 – Kompetenzen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern am Ende der Jahrgangsstufe 4 in Hamburger Grundschulen. Münster, S. 225 – 245

Dr. Maike Krätzschmar
maike.kraetzmar@ifbm.hamburg.de
Dr. Klaudia Schulte
klaudia.schulte@ifbm.hamburg.de

Inklusive Bildung

»Der Schlüssel für den Erfolg ...«

Inklusive Bildung beziehungsweise der gemeinsame Unterricht von allen Schülerinnen und Schülern setzt ein »grundsätzliches Umdenken bei Lehrkräften und bei den Eltern« voraus. Deshalb startet »Hamburg macht Schule« mit dieser Ausgabe eine Beitragsreihe zum Thema Inklusive Bildung. Wir beginnen unsere Reihe mit einem Beitrag von Ingrid Körner, Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen der Freien und Hansestadt Hamburg.

»Inklusive Bildung bedeutet, dass allen Schülerinnen und Schülern die gleichen Möglichkeiten offen stehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potenziale zu entwickeln – unabhängig von Geschlecht, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, besonderen Lernbedürfnissen, sozialen oder ökonomischen Voraussetzungen.«

Deutsche UNESCO-Kommission e. V.

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) ist seit dem Jahr 2009 in Deutschland in Kraft und bereits zum Schuljahr 2010 hat die Hamburgische Bürgerschaft den § 12 im Hamburgischen Schulgesetz dahin gehend verändert, dass in der ersten und der fünften Klasse jeweils aufsteigend behinderte und nichtbehinderte Schülerinnen und Schüler in den allgemeinen Schulen einen gemeinsamen Unterricht besuchen können. Dieses Angebot ist von Eltern gut angenommen worden, die Anmeldezahlen von Kindern mit Behinderungen für das Schuljahr 2011/2012 in Regelschulen sind deutlich höher als im vorausgegangenen Jahr. Grundlage für den § 12 im Schulgesetz ist Artikel 24 der UN-BRK, der das Recht für Menschen mit Behinderung auf Bildung festschreibt. Dort heißt es in Absatz 1:

»Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen …«

und unter Abschnitt c):

mit dem Ziel »Menschen mit Behinderungen zur wirklichen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.«

Die UN-BRK ist ein wirklich bahnbrechendes Dokument, das inzwischen über 100 Staaten ratifiziert haben und das auch in Deutschland als Teil unseres nationalen Rechts neue Maßstäbe für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens setzt. Sie konkretisiert die allgemeinen Menschenrechte, wie sie in der 1948 verabschiedeten UN-Deklaration festgeschrieben sind, für Menschen mit Behinderung. Wie ein roter Faden zieht sich der Anspruch durch die Konvention, dass alle gesellschaftlichen Angebote geöffnet und behinderten Menschen gleichermaßen – mit der zur Nutzung erforderlichen individuellen Unterstützung – zur Verfügung gestellt werden müssen. Auf die Institution Schule bezogen verlangt das ein tiefgreifendes Umdenken: Es geht um verschiedene Schülerinnen und Schüler – und nicht mehr um einen besonderen Unterricht für behinderte Menschen! Die aktuellen Diskussionen in Hamburg zeigen aber, dass es bei vielen Eltern und Pädagogen noch erhebliche Diskrepanzen zwischen diesem Gesetzesanspruch und der gesellschaftlichen Akzeptanz gibt. Es gibt Zweifel bei Vätern und Müttern, ob denn ihr behindertes Kind auch in einer inklusiven Schule die notwendige individuelle Unterstützung bekommen und wirklich Teil der Klassengemeinschaft werden wird. Oder ob nicht das unterschiedliche Lerntempo die eigenen Kinder unterfordern wird und ihnen eine erstklassige schulische Bildung damit entgeht. Und viele Pädagogen sind überaus skeptisch, ob sie diese so unterschiedlichen Ansprüche im Schulalltag tatsächlich werden erfüllen können. Man muss diese Bedenken ernst nehmen und versuchen, sie mit konkreten Beispielen auszuräu-

men, denn ohne eine breite Unterstützung aller Beteiligten kann eine inklusive Schule nicht realisiert werden.

Behinderte Menschen gehören in die Mitte der Gesellschaft

Ausgangspunkt unseres Denkens und Handelns als Lehrerinnen und Lehrer wie auch als Eltern muss der Grundgedanke der UN BRK sein: Behinderte Menschen gehören vom ersten Tag ihres Lebens an und auf derselben Basis wie alle anderen Menschen in die Mitte der Gesellschaft.

Wenn behinderte Kinder aus der Kita in die Schule wechseln, ist es wichtig, den unterschiedlichen Kindern einer Klasse Zeit zu geben sich einzugewöhnen. Dies gilt für jedes einzelne Kind, aber auch für die Klasse als neue Gemeinschaft. Alle im Team arbeitenden Pädagoginnen und Pädagogen sollten mit den Eltern und Schülerinnen und Schülern gemeinsam einen Zeitraum zu Beginn des Schuljahres einplanen, um der Heterogenität der Schülerschaft Rechnung zu tragen, indem das Thema »soziales Miteinander« gemeinsam erarbeitet wird. Die Antwort auf die Frage »Warum ist Vielfalt bereichernd und wie gehe ich mit ihr um?« ist für alle Beteiligten spannend und zugleich sehr lehrreich. Soziale Kompetenz wird gefördert und Studien belegen, dass sich eine hohe soziale Kompetenz positiv auf das Leistungsvermögen in der gesamten Klasse und für den späteren Berufsweg auswirken. Es ist zu Beginn des neuen Schuljahres keine verlorene Zeit!

Diese Zeit sollte sich das Pädagogen-Team auch schon deshalb nehmen, um sich ein genaueres Bild über das Verhalten, die Stärken und Schwächen der Schülerinnen und Schüler machen zu können. Wie sonst kann das Team lernzieldifferente und damit individuelle Lernpläne für jedes einzelne Kind aufstellen?

Der Wechsel in der Pädagogik ist das Kernstück des Gemeinsamen Unterrichts

Lernen im Gleichschritt gehört der Vergangenheit an. Jetzt gilt es, sich fortzubilden und sich die Methoden des Individualunterrichts anzueignen. Dieser Wechsel in der Pädagogik ist das eigentliche Kernstück des Gemeinsamen Unterrichts und die Eltern gehören als Partner unbedingt dazu. Denn ihre Vergleiche mit den Leistungsfortschritten von Klassenkameraden und mit den Parallelklassen sind nicht hilfreich, da der Maßstab und die Messlatte für Leistung nun nicht mehr der Klassendurchschnitt ist, sondern in jeder einzelnen Schülerin und jedem einzelnen Schülerin selbst liegt. Hier sind die Lehrer gefragt: Sie müssen vom ersten Tag des Schulbeginns und bei Elternabenden den Eltern ihre angewandten Konzepte erläutern und müssen für weiterführende Fragen der Eltern offen sein. Ich glaube, inklusiver Unterricht gelingt nur, wenn Schule, Lehrer und Eltern eine Basis des Vertrauens zueinander haben und bei Fragen oder Problemsituationen in der Klasse das gemeinsame Gespräch suchen. Eltern können Verständnis für das Vorgehen der Lehrkräfte entwickeln, wenn sie einbezogen werden. Aber die Pädagogen müssen auch die Anliegen und Sorgen der Eltern aufgreifen. Die Lehrerinnen und Lehrer benötigen in der ersten Phase einen Vertrauensvorschuss der Eltern, damit sie in Ruhe mit den Kindern in der Klasse arbeiten können. Dies fällt Eltern oftmals sehr schwer, wenn Fragen wie beispielsweise »Wann wird die erste Klassenarbeit geschrieben?« nicht ganz oben auf der Prioritätenliste stehen.

Gelingensbedingungen

Ich wünsche mir, dass wir nun nach der Bekanntgabe der »Eckpunkte für ein inklusives Bildungskonzept« durch Bildungssenator Ties Rabe am 23. November 2011 in der Diskussion der Umsetzung der inklusiven Bildung eintreten und wegkommen von der Fixierung auf die Frage der Ressourcen. Natürlich erfordert die notwendige individuelle Förderung auch qualifiziertes und ausreichendes Personal und die Möglichkeit und Bereitschaft, sich für eine neue Pädagogik fortzubilden. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass ein grundsätzliches Umdenken in der Lehrerschaft und bei den Eltern zu initiieren und umzusetzen, der Schlüssel für den Erfolg ist. Dafür sind vor allem gute Beispiele und eine ideenreiche Kommunikation in der Stadt notwendig, wie behinderte und nicht behinderte Schülerinnen und Schüler einen hochwertigen Unterricht an einer Regelschule erhalten. Das Thema muss über die unmittelbar betroffenen Eltern und Pädagogen hinaus ins Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger gerückt werden. Dann wird es gelingen, dass Schülerinnen und Schüler mit Behinderung nicht mehr in die Förderschulen abgeschult werden, weil sie in ihrem »Anders Sein« nicht tragbar seien oder nicht akzeptiert werden – ob von Lehrern und Lehrerinnen oder von ihren Klassenkameraden.

Mit Modellversuchen der Integrationsklassen sind seit den achtziger Jahren in Hamburg oder Berlin, in Tirol oder in Canada sehr gute Erfahrungen gemacht worden. Diese Erfahrungen sollten wir kennenlernen, diskutieren und weiter entwickeln, damit wir alle gemeinsam dem Ziel einer guten Qualität des inklusiven Unterrichts in der Stadt ein Stück näher kommen!

Ingrid Körner
Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen der Freien und Hansestadt Hamburg

Aufruf

Wie denken Sie über das Thema Inklusive Bildung? Schreiben Sie uns Ihre Meinung – sei es als Leserbrief oder redaktionellen Beitrag. »Hamburg macht Schule« wird Ihre Beiträge in regelmäßigen Abständen veröffentlichen. Weitere Informationen zum Thema finden Sie auch unter
www.hamburg.de/integration-inklusion

Anschrift:
Behörde für Schule und Berufsbildung – SIZ
z. Hd. Karen Krienke
Stichwort HMS – Inklusion
Hamburger Str. 31, 22083 Hamburg
karen.krienke@bsb.hamburg.de

Großes Interesse bei der Ausstellungseröffnung

Ausstellung im Museum für Völkerkunde

Das Projekt »Afrikaner in Hamburg«

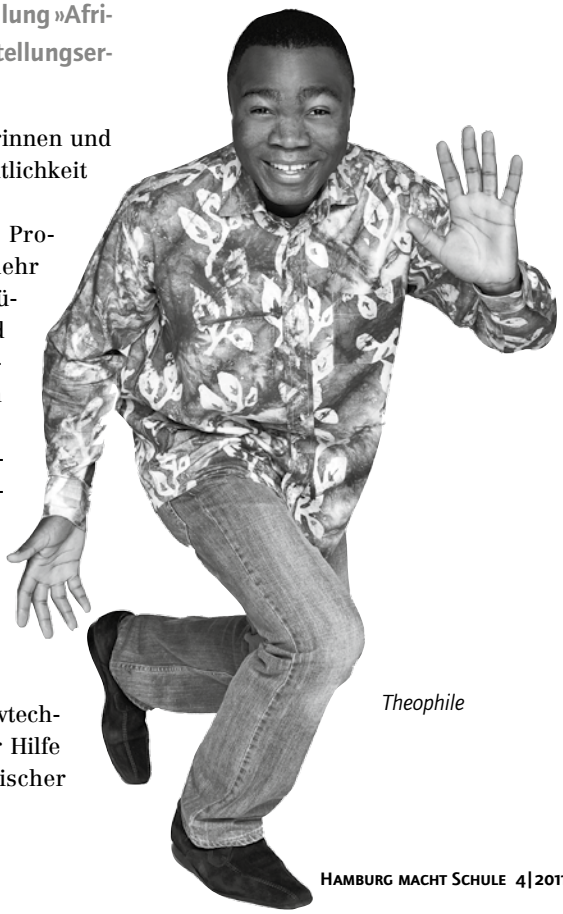
Seit dem 23. Oktober 2011 läuft im Hamburger Museum für Völkerkunde unter der Schirmherrschaft des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz die Ausstellung »Afrikaner in Hamburg. Eine Begegnung mit kultureller Vielfalt«. Zur Ausstellungseröffnung kamen ca. 1 500 Besucher.

Das Projekt wurde vom Direktor des Museums für Völkerkunde Hamburg, Prof. Dr. Wulf Köpke, vom Leiter des Lehrstuhls Journalistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Hamburg, Prof. Dr. Siegfried Weischenberg, von der Leiterin des Auslandsreferats der Behörde für Schule und Berufsbildung, Regina Schäfer, und von Jörn Serbser, Studienrat am Helene Lange Gymnasium, entwickelt. Sie gehörten einer Hamburger Delegation an, die im Jahre 2009 die afrikanische Partnerstadt Dar-es-Salaam besuchte.

Angesichts lebendiger Schulpartnerschaften und zahlreicher Kooperationsprojekte mit Partnern in Afrika ging es im Projekt darum, Hamburger Schülerinnen und Schüler für ihre afrikanischen Nachbarn in Hamburg zu interessieren. Gleichzeitig sollte die Lebenswirklichkeit dieser Afrikanerinnen und Afrikaner einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden.

Die Verwirklichung dieses Projektes dauerte insgesamt mehr als zwei Jahre. Etwa 150 Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte aus acht Hamburger Schulen beteiligten sich daran.

Alle teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wurden von Mitarbeitern des Lehrstuhls Journalistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Hamburg in der journalistischen Kommunikationstechnik, besonders in der Interviewtechnik, geschult. Auch dank der Hilfe von Privatpersonen afrikanischer



Theophile

Seydina

Herkunft und zahlreichen Vertretern afrikanischer Vereine, die das Projekt als Supervisionsgruppe begleiteten, führte dies zu bemerkenswerten Interviews.

Diese handelten von so verschiedenen Themen wie afrikanischer Esskultur, afrikanischen Menschen, die in Hamburg Kurse in afrikanischem Tanz und afrikanischer Musik anbieten, kultureller Identität am Beispiel der Haartracht. Sie befassten sich aber auch mit Fragen zu deutsch-afrikanischen Beziehungen/Lebensgemeinschaften und Migrationstheorien und einzelnen Fallbeispielen.

Schulsenator Ties Rabe zeigte sich in seinem Grußwort zur Ausstellung von den Themen und den Ergebnissen der Interviews beeindruckt. Er betonte, dass die interkulturelle Bildung und Erziehung seit Jahren ein fester Bestandteil der Bildungs- und Rahmenpläne sei.

Auch die Schülerinnen und Schüler sowie ihre Lehrerinnen und Lehrer waren von dem Projekt begeistert.

»Ich habe Dinge erfahren, die ich nie erwartet hätte.« (Sandra, Gymnasium Lohbrügge)

Alina Steinborn von der Stadtteilschule Winterhude schreibt: »Ich weiß jetzt, dass nicht alles, was wir hier haben, selbstverständlich ist. Wir haben alles, was wir zum Leben brauchen (und noch viel mehr) und sind trotzdem nur sehr selten zufrieden damit. Die meisten Kameruner haben nur wenig und sind trotzdem viel zufriedener als wir.«

David Nguyen vom Gymnasium Rahlstedt: »Ich finde es wichtig, den Afrikanern in Hamburg die Möglichkeiten zu geben, sich auszudrücken, ihre Geschichten zu erzählen und ihnen Aufmerksamkeit zu schenken.«

Claudia Hoffmann, Lehrerin am Albert-Schweitzer-Gymnasium, betont: »Allen Gruppen ist meiner Ansicht nach ein besonderer und erfolgreicher Ansatz der Auseinandersetzung gelungen. Von allen wurde das Projekt mit großer Selbstständigkeit und Ernsthaftigkeit verfolgt.«

Birgit Xylander, Lehrerin an der Stadtteilschule Winterhude hebt als Lernerfolge hervor, dass die Schülerinnen und Schüler Kenntnisse über die vorgestellten Länder gewonnen, die persönliche Identifikation durch die Kenntnis der Biografien der Interviewpartner erreicht und die Schüler über ihre eigene Biografie reflektiert haben.

Und Nadine Schwinn, Lehrerin am Gymnasium Rahlstedt stellt heraus: »Solche Projekte sind wesentlich für die Gesellschaft und für das Zusammenleben, da kein Wissen vermittelt wird. Wir vermitteln gesellschaftliche Ereignisse durch Erfahrung.«

Diese und weitere Stimmen finden sich in einer umfangreichen und lesenswerten Dokumentation zur Ausstellung, die unter http://www.voelkerkundemuseum.com//files/afrikaner-in-hamburg-dokumentation-11-2011.pdf heruntergeladen werden kann. Die Dokumentation enthält auch eine Liste der beteiligten Hamburger Schulen und Kolleginnen und Kollegen.

Die Ausstellung kann noch bis zum 15.1.2012 besucht werden. Das Völkerkundemuseum ist in der Schulwoche von 11.00 bis 18.00 Uhr geöffnet und der museumspädagogische Dienst des Museums bietet allen Schulen spezifische Führungen durch die Ausstellung an.

Es lohnt sich, diese Ausstellung zu besuchen. Dies gilt besonders für die Hamburger Schülerinnen und Schüler. Sie können sich dort die interessanten und erhellenden Arbeiten ihrer Kolleginnen und Kollegen ansehen und viele neue und wichtige Erkenntnisse über Afrika und ihre afrikanischen Nachbarn gewinnen.

Regina Schäfer
Leiterin des Auslandsreferats B 3-INT
regina.schaefer@bsb.hamburg.de

Angelina

Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts

Februar bis April 2012

4. Februar 2012, 9.30 – 13.30 Uhr
BEP-Auftaktveranstaltung: »Willkommen an Bord«
Die Veranstaltung richtet sich an alle Lehrkräfte, die ihre Tätigkeit im Hamburger Schulwesen nach Abschluss des Referendariates aufnehmen. Programm und Einladungen erhalten die »Neulinge« über die Personalsachgebiete beziehungsweise die Schulleitungen.

11. Februar 2012, 9 – 17.15 Uhr
Musikunterricht gut gestimmt?
Auf dem diesjährigen Fachtag Musik für Lehrkräfte aller Schularten steht das Thema Stimme im Mittelpunkt. Es geht um unterschiedliche Zugänge und um die Verknüpfung des Singens mit Bewegung und Instrumentalspiel. Orientiert an den Themenbereichen des Rahmenplans bietet der Fachtag vielfältige Anregungen für die Praxis. Mit u. a. Meinhard Ansohn (Berlin), Peter Ausländer (Vlotho) und Micaela Grohe (Berlin).

15. Februar 2012, 14 – 18 Uhr
Fachtag Stadtteilschulen
Der Fachtag thematisiert die Herausforderungen der Stadtteilschule (STS) beim Aufbau einer gymnasialen Oberstufe. Dabei rückt neben den Oberstufenprofilen besonders die pädagogische Arbeit im Jahrgang 11 ins Zentrum: Was müssen Schülerinnen und Schüler in Klasse 11 lernen, damit sie erfolgreich ihr Abitur bestehen? Wie muss dann der Unterricht gestaltet sein? Die Angebote des Landesinstituts und erfahrener Kolleginnen und Kollegen aus den Stadtteilschulen setzen vielfältige Impulse und bieten Anlässe, Praxis zu reflektieren.

22. Februar 2012, 19 – 21.30 Uhr
Eltern – Schule – Schulentwicklung
Das Thema Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule gewinnt immer mehr an Bedeutung und wirkt sich auf die Aufgaben und Mitwirkungsrechte von Eltern aus. Dieses Thema wird im Rahmen der Veranstaltung für Elternvertreterinnen und Elternvertreter aus verschiedenen Perspektiven bearbeitet.

23. und 24. Februar 2012, 10 – 19.30, 9 – 15.30 Uhr
Innovative Formen der Verknüpfung
von Theorie und Praxis in der Lehrerausbildung
Die Tagung mit einer Vielzahl von Vorträgen, Workshops und Austauschgruppen richtet sich an Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildner aus der ersten und zweiten Phase. Im Zentrum stehen die Themen Reflexion und Praxis.

24. und 25. Februar 2012, 13 – 20, 9 – 13.30 Uhr
Fit in Umwelt und Nachhaltigkeit:
Tagung für Naturwissenschaften/
Technik und Klimaschutz
Klimaschutz ist ein übergreifendes Thema mit vielen Überschneidungen zu naturwissenschaftlichen Fächern. Die Tagung wird erprobte Beispiele unterrichtlicher Praxis für den Lernbereich Naturwissenschaften/Technik sowie für die Fächer Biologie, Chemie und Physik in der Sek. I bzw. Sek. II und zum Klimaschutz vorstellen. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Erwerb der Experimental- und Modellkompetenzen. Eine Lernmittelausstellung am Freitag ergänzt die Tagung.

25. Februar 2012, 9.30 – 16.30 Uhr
Sechster Hamburger JeKi-Tag: Üben und Präsentieren
Lernmotivation erwächst aus dem erstrebten Lernerfolg. Die Tagung untersucht die Wege des Lernens auf dem Musikinstrument vom Üben zum Präsentieren.

28. Februar bis 1. März 2012, 13 – 19 Uhr
Schulbuchmesse:
Verlage präsentieren Sortimente und Neuerscheinungen
Die Messe bietet allen Interessierten die Möglichkeit, das aktuelle Angebot zahlreicher Schulbuchverlage zu prüfen und sich fachkundig beraten zu lassen.

23. und 24. März 2012, 11 – 19, 9.45 – 17 Uhr
Lebenswelten (de-)konstruieren:
Theaterunterricht in der Sekundarstufe I
Die bundesweite zweitägige Tagung in Hamburg widmet sich in Theorie und Praxis ausführlich dem bisher eher vernachlässigten Thema »Theaterunterricht in der Sekundarstufe I«. Referentinnen und Referenten aus ganz Deutschland konnten für das umfangreiche Programm mit rund 40 Vorträgen, Fachforen und Workshops gewonnen werden.

23. März 2012, 9 – 17 Uhr
Wiederholung der Veranstaltung: 31. März 2012, 9 – 17 Uhr
Berufseingangsphase:
Sucht und Sex, Gewalt und Gesundheit –
auch das noch …?! Was geht. Was hilft.
Die Veranstaltung richtet sich an alle Kolleginnen und Kollegen, die ihren Dienst im Hamburger Schulwesen ab August 2011 aufgenommen haben (Berufseingangsphase). In den verschiedenen Seminaren werden Unterrichtsmöglichkeiten und Materialien vorgestellt und erprobt sowie Handlungsmöglichkeiten bei Vorfällen exemplarisch erörtert und Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten angeboten.

14. April 2012, 9 – 17 Uhr
Medientagung »iLearn 2012«
Auf der Medientagung werden in mediendidaktisch orientierten Workshops vor allem gute Praxisbeispiele vorgestellt. Lehrkräfte aller Fächer und Schulformen können mediengestütztes Lernen und Kommunizieren so praxisbezogen erleben und gemeinsam weiterentwickeln. Zudem setzt das umfangreiche Rahmenprogramm Impulse zum Lernen über Medien.

18. April 2012, 14 – 19 Uhr
Lernbereichstag 2012
Der jährliche Lernbereichstag ist ein Forum für den hamburgweiten Erfahrungsaustausch von Unterrichtspraktikern. Aktuelle Unterrichtsvorhaben aus den drei Lernbereichen Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Technik sowie Arbeit und Beruf werden in Workshops vorgestellt und diskutiert.

20. und 21. April 2012, 14 – 19, 9 – 15 Uhr
Immersives Fremdsprachenlernen: Erkenntnisse – Praxis – Perspektiven
»Eintauchen« in die Fremdsprache: Wie geht das in Kindergarten, Grundschule und Sekundarstufe? Welche Erkenntnisse gibt es in Wissenschaft und Forschung? Wie soll es weitergehen? Vorträge und Workshops sollen diese Fragen klären und Mut machen, die neuen Wege weiter zu beschreiten.

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen im Landesinstitut statt. Zu vielen Veranstaltungen erhalten die Schulen etwa zwei Monate vor Veranstaltungsbeginn Flyer. Nähere Informationen finden sich im Internet: www.li.hamburg.de.

Bitte beachten Sie, dass Sie sich zu den Tagungen anmelden müssen.

»Schule von A – Z« im Internet

Das Schulinformationszentrum (SIZ) bietet bisher für Schülerinnen und Schüler, Eltern und die schulinteressierte Öffentlichkeit Beratung und Informationen zu allen Fragen rund um das Thema Schule in Hamburg« – sei es telefonisch, im persönlichen Beratungsgespräch oder über Broschüren und Flyer.

Nun gibt es einen weiteren Service des SIZ im Internet: Unter *www.hamburg.de/a-z-siz* finden Sie nach Stichworten gelistet die wichtigsten Informationen über Schule in Hamburg von »A« wie »Abiturrichtlinie« über »E« wie »Elternratgeber« bis »Z« wie »Zweiter Bildungsweg«. Informationen, Formulare, Dokumente, Ansprechpartner und vieles mehr sind so nur einen Mausklick entfernt. Probieren Sie es aus!

Personalien

In ihrer Sitzung am 2. November 2011 hat die Deputation der Behörde für Schule und Berufsbildung den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleiterin/zum Schulleiter:
(Grund-)Schule Hinsbleek:
Christine Bading

zur stellv. Schulleiterin/
zum stellv. Schulleiter:
(Grund-)Schule Hinter der Lieth: Brigitte von Appen
(Grund-)Schule Rahlstedter Höhe: Hanna Conradi

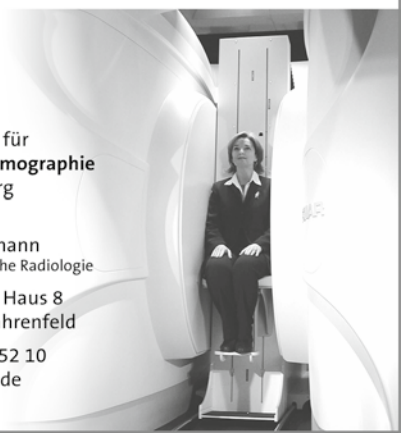
zur Abteilungsleiterin/
zum Abteilungsleiter:
(Grund-) Schule Am Schleemer Park: Michael Buckow
Berufliche Schule für Sozialpädagogik –
Anna-Warburg-Schule (W3): Kerstin Beilcke

Upright-MRT jetzt auch in Hamburg

Upright-MRT ist die volloffene Kernspintomographie mit der Sie nicht nur im Liegen sondern auch im Stehen und Sitzen unter der natürlichen Gewichtsbelastung untersucht werden. Dies ist von großer Bedeutung zur Abklärung z.B. von Rückenschmerzen. So haben viele Patienten im Liegen keine Beschwerden sondern vorwiegend im Stehen oder beim Gehen. Mit der Upright-MRT können wir Sie exakt in den Positionen untersuchen in denen Sie Beschwerden haben.

Durch die volloffene Bauweise ist das Upright-MRT besonders auch für Patienten mit Platzangst (Klaustrophobie) geeignet. Während der Untersuchung haben Sie einen freien Blick aus dem System und können auf einem großen Monitor das aktuelle Fernsehprogramm oder DVD-Filme anschauen. Es ist Ihnen jederzeit auch möglich eine Begleitperson mit in den Untersuchungsraum zu nehmen.

Weitere Informationen zur Praxis und der Upright-Kernspintomographie haben wir auf unserer Webseite unter **www.mrthamburg.de** für Sie zusammengestellt.



Privatpraxis für
Upright-Kernspintomographie
in Hamburg

Dr. med. Gerd Vollmann
Facharzt für Diagnostische Radiologie

Theodorstraße 42 / Haus 8
22761 Hamburg-Bahrenfeld

Telefon 040 3807 052 10
www.mrthamburg.de

schnurstracks® Kletterparks

schnurstracks Kletterpark im Sachsenwald

Mehr als klettern!

Erlebnispädagogische Programme auf Anfrage!

Tel 0 41 04-9 07 15 11
www.schnurstracks-kletterparks.de
info@schnurstracks-kletterparks.de

Freie Plätze für Klassenreisen 2012

In unseren vier Freiluftschulen können Sie was erleben …

Moorwerder
Wasserspaß an der Bunthausspitze

Neugraben
Idylle in der Fischbeker Heide

Wittenbergen
Herrliche Momente am Elbstrand

Wohldorf
Natur pur im Wohldorfer Wald

Info und Anmeldungen für März bis Oktober:
Tel 040 - 22 94 75 23
Mikolasch@hamburgerschulverein.de
www.hamburgerschulverein.de

Hamburger Schulverein von 1875 e.V.

Große Hafenrundfahrt

Barkassen-Centrale Überseebrücke Günter Ehlers

Sonderangebot für Schulklassen!

(1. bis 13. Schuljahr) · Pro Person € 3,50

Telefon (040) 31 99 16 17-0

www.barkassen-centrale.de

Liegeplatz: Vorsetzen-Ponton-Anlage, 20459 Hamburg
(zwischen U-Bahn Baumwall und Überseebrücke)

Segelreisen-Kiel

Die schönsten Schultage des Jahres!
Klassenfahrten, Schüler - und Jugendreisen
auf traditionellen Segelschiffen

Segelreisen-Kiel e.K.
Ihr Partner für exklusive Segeltouristik

Phone +49 (0)431 36 45 77 07
Fax +49 (0)431 38 04 933

Email: segelreisen-kiel@gmx.de **Web:** www.segelreisen-kiel.de

Hamburger Beamten- Feuer- und Einbruchskasse

Die günstige Hausratversicherung ! Keine Beitragserhöhung seit über 20 Jahren !

Hermannstaße 46 • 20095 Hamburg • Tel: 040 / 33 60 12 | Fax: 28059606 • E-Mail: info@hbfek.de • Internet: www.hbfek.de

Anerkannte Selbsthilfeeinrichtung des öffentlichen Dienstes

Gegründet 29. Sept. 1902 Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

In Hamburg sind wir zu Hause, ... Sie auch?
Oder in Schleswig-Holstein, im Kreis Harburg bzw. Stade?

Wenn Sie dann noch im öffentlichen Dienst im weitesten Sinne beschäftigt sind und eine Hausversicherung suchen, die Ihren Geldbeutel schont, dann kommen Sie zu uns. Bei uns bezahlen Sie weiterhin

nur 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme
inklusive Versicherungssteuer

um Ihren **Hausrat** gegen Schäden durch **Brand, Blitzschlag, Explosion, Implosion, Einbruch- und Fahrraddiebstahl, Vandalismus, Raub, Leitungswasser, Sturm und Hagel** zu versichern. Für eine Versicherungssumme von z.B. 50.000 € zahlen Sie bei uns **nur** einen **Beitrag von 60 € pro Jahr inklusvie Versicherungssteuer.**

Unser Geschäftsführer Herr Sascha Suppe informiert Sie gerne näher.

Sie haben außerdem die Möglichkeit, sich auf unserer Internetseite zu informieren. Dort finden Sie z.B. auch ein Antragsformular, das Sie ausdrucken, ausfüllen und uns zusenden können.

Das Projekt »Ganbare«

Hamburger Schülerinnen und Schüler schaffen Kunstwerke zum Zeichen der Verbundenheit mit Japan

Der furchtbare Tsunami und die daraus resultierende Nuklearkatastrophe von Fukushima waren Anlass für das Projekt »Ganbare«, das gemeinsam vom Auslandsreferat der Behörde für Schule und Berufsbildung, der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und der Handelskammer Hamburg entwickelt wurde. An diesem Projekt beteiligten sich Hamburger Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 3 bis 11 aus sieben verschiedenen Schulen. Eine Liste der Schulen findet sich am Ende dieses Beitrags.

Die Hamburger Schülerinnen und Schüler schufen zum Zeichen der Verbundenheit mit ihren Kolleginnen und Kollegen in den betroffenen Gebieten im Nordosten Japans über 260 beeindruckende Bilder und Skulpturen. Die im Kunstunterricht erstellten Werke spiegeln die Eindrücke, Gedanken und Empfindungen der jungen Hamburger zu den schrecklichen Ereignissen wider.

Aber sie sollen entsprechend dem Wort »Ganbare«, das in Japan zur Aufmunterung in schweren Situationen genutzt wird, auch Mut machen. Oftmals zeigen sie daher den Kranich, der in der japanischen Mythologie ein langes glückliches Leben symbolisiert.

Die Ergebnisse sind in sieben »Freundschaftsbücher« aufgenommen beziehungsweise dokumentiert worden. Diese wurden am 28.10.2011 im Beisein der Schülerinnen und Schüler von der Zweiten Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeld dem japanischen Generalkonsul im Hamburger Rathaus überreicht.

Fotografien der Werke waren bis zur Veranstaltung in der Eingangshalle, der Diele des Rathauses, zu besichtigen. Folgeaktionen sind bereits in Planung, wie z. B. Patenschaften zwischen deutschen und japanischen Schülern.

Die beteiligten Schulen

- Stadtteilschule Niendorf
- Otto-Hahn-Schule (Stadtteilschule)
- Helene-Lange-Gymnasium
- Gymnasium Oberalster
- Gymnasium Rahlstedt
- Gymnasium Grootmoor
- Grundschule der Internationalen Schule Hamburg

Regina Schäfer – Auslandsreferat
regina.schaefer@bsb.hamburg.de

Zwei der Kunstwerke aus dem Projekt ›Ganbare‹ – oben ein Gemälde aus dem Gymnasium Rahlstedt, unten aus der Stadtteilschule Niendorf. Rechts der Begleittext zur Ausstellung »Ganbare Japan – Gemeinsam in die Zukunft« auf Japanisch

がんばれ日本　ともに未来へ

これらの絵画が展示されるきっかけとなったのは、今年３月に発生した地震、そして、それに続く福島での原子力発電所事故である。
ハンブルクの小学校７校の各学年に在籍する３歳から１１歳までの生徒達は、日本というテーマで自分達で絵を描いたが、それは大部分の生徒達にとって、はじめてのことであった。
これらの絵画は、被災した、もしくは汚染された日本の東北地方の生徒達のために描かれたものである。
ハンブルクの生徒達は、日本との絆を芸術的に表現しつつ、このテーマに関する思いや印象を形にした。
ここで大切なことは、後悔することではなく、勇気付けることであり、未来に取り組むことである！
これらの作品は、非常に多種多様であり、様々な素材を用いて想像力豊かに製作されている。
当初、作品はわずかな数であったが、現在では２００点以上の様々な作品が寄せられている。
したがって、ここでの展示品は、全作品の一部のみである。
総計約２６０点の作品は、「友好の書」として製本され、ハンブルク政府よりドイツにある日本の大使館・総領事館に引き渡される。
その後、同書は現地の適当な機関に引き渡される予定であるが、同書の届け先は日本の被災地の生徒達である。

参加校及び団体

ラールシュテット・ギムナジウム、グロートモーア・ギムナジウム、オーバーアルスター・ギムナジウム、ヘレーネ・ランゲ・ギムナジウム、ニーンドルフ地区学校、オットー・ハーン校、ハンブルク・インターナショナル・スクール
学校・職業教育庁外国課
ハンブルク独日協会
ハンブルク商業会議所

スポンサー

Wettbewerb der Deutschen AIDS-Stiftung

Schülerpreis zu HIV und Aids

Kinder im Schulförderprojekt der Catholic AIDS Action in Namibia
Foto: Aids-Stiftung

»HIV/Aids – Weißt Du Bescheid ...?« 2011/2012

Kennt Ihr Euch aus mit Aids? Was glaubt Ihr, wie Menschen mit HIV leben? Wollt Ihr, dass auch andere darüber nachdenken? Dann macht mit beim Schülerpreis der Deutschen AIDS-Stiftung »HIV/Aids – Weißt Du Bescheid … ?« für die Jahre 2011 und 2012. 3 000 Euro Preisgeld gibt es für die beste Schülerarbeit. Erlaubt ist alles, was Mitschüler und Freunde motiviert, sich Gedanken über HIV und Aids zu machen, zum Beispiel eine Aktion, ein Projekt, ein Theaterstück, ein Video, eine Reportage.

Der Preis wird im Zwei-Jahres-Rhythmus ausgeschrieben. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2013.

Wer kann mitmachen?
Eure Klasse, Euer Kurs, ein Team, eine AG, Projektgruppe, Redaktion …

Das Preisgeld für den Wettbewerb der letzten zwei Jahre – gestellt vom Sponsor Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG – hatten die Schüler des Oberstufenseminars »South Africa« und die Theatergruppe »Rainbow Nation« des Carl-Orff-Gymnasiums in Unterschleißheim für ihre Aktionen zu »HIV in Südafrika« gewonnen.

Mehr Informationen
www.aids-stiftung.de/aktionen/medienpreis0/schuelerpreis

Bewerbungen an
Deutsche AIDS-Stiftung
»Weißt Du Bescheid …?«
Markt 26, 53111 Bonn

Kontakt:
Andrea Babar, Deutsche AIDS-Stiftung
Tel. (02 28) 6 04 69 - 37
andrea-babar@aids-stiftung.de

Ein Rabbiner im Religionsunterricht

Nach Albert Schweitzer stellen Philosophie und Religion die gleiche Fragen: Woher kommt der Mensch und wohin geht er?

In Hamburg leben Menschen aus einer Vielzahl von Kulturen mit unterschiedlichen Religionen. Deshalb ermuntert der Religionsunterricht an Hamburger Schulen die Schülerinnen und Schüler, auch dem bislang Unbekannten und Fremden offen zu begegnen.

Ausgangspunkt des Religionsunterrichts sind die elementaren Fragen der Kinder nach Glaube und Gott, nach Frieden und Gerechtigkeit, nach Liebe und Wahrheit sowie Normen für verantwortliches Handeln.

Heidemarie Schoffer, Lehrerin am Blankeneser Marion Dönhoff Gymnasium, lud den Rabbiner Dr. Walter Rothschild zu einem Gespräch in den Unterricht ein.

Um den Besuch vorzubereiten und wichtige Informationen über das Judentum zu erhalten, besprach die Lerngruppe im vorangegangenen Unterricht, welche Fragen man dem Rabbiner stellen könnte.

Die Schülerinnen und Schüler schrieben sich alles auf – z. B.: Wie unterscheidet sich Ihr Alltag von dem eines Christen? Wie leben Sie den Sabbat? Wie deuten Sie die Hinweise auf Jesus im Alten Testament? Wer war Jesus in Ihren Augen?

Eine Woche später erschien Rabbiner Dr. Walter Rothschild im Unterricht und beantwortete alle Fragen der Schüler zum Judentum mit Charisma, Charme und Chuzpe. Es entwickelte sich ein lebendiges Gespräch zwischen den Schülerinnen und Schülern und ihrem Gast. Für sie war es ein Erlebnis, ihre Fragen über das Judentum an einen Menschen zu richten, der in dieser Religion lebt. So entstanden eine Anschaulichkeit und ein persönlicher Bezug, die auch in späteren Unterrichtsgesprächen nachwirkten.

Kontakt über Dr. Winfried Döbertin, Tel. (040) 87 67 96

Straßenkinderprojekt in Awassa, Äthiopien

»Hier möchte ich bleiben«

»… hier habe ich das Leben, wie der Sohn eines Königs!«, sagte der zehnjährige Keressa, als er zum ersten Mal in einem Etagenbett mit Wolldecke und Laken im Straßenkinderhaus schlafen konnte.

Ermöglicht hat ihm dies das »EDGET BAANDNET Children Center e. V.«, ein gemeinnützig anerkannter Verein (Motto: Live-Love-Learn), der 2007 damit begann, 16 Waisenkindern in Awassa/Äthiopien einen Ort zum Leben zu finanzieren und 50 Kinder mit Essen, Kleidung, Medizin und bei allem Notwendigen rund um den Schulbesuch unterstützte. 2010 erweiterte der Verein sein Spektrum mit der Realisierung eines Straßenkinderprojektes und betreut gegenwärtig 34 Straßenkinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren. Für insgesamt 50 Kinder bietet der Verein Schlafplätze in 2 Häusern. Die konstante Hilfe ist das Herzstück des Vereins. Drei Mahlzeiten kosten täglich nur 0,66 € bzw. 20,– € monatlich für ein Kind!

Mit dem Bau von (kostengünstigen) Schulen begann der Verein 2008: Eine Grundschule auf dem Lande für heute 1 600 Kinder; 2011 kam ein Erweiterungsbau von vier Klassenräumen für eine High School hinzu.

Daneben gab/gibt es – je nach Kassenlage – Kleinprojekte (Rechtsberatung für Mädchen und junge Mütter, Solarenergie für eine Grundschule, Sanitärprojekt/Toilettenbau für eine Grundschule, Stipendien für Mädchen aus benachteiligten Familien von umgerechnet 12,70 € monatlich, was ja angesichts von Familieneinkommen, die bei 30,– € monatlich liegen, viel Geld ist).

Initiiert wurde der Verein von Gundi Brendes, Schulleiterin der Grundschule Grützmühlenweg in Hummelsbüttel. Sie lebte von 2005 bis Dezember 2008 in der Regionalhauptstadt der Südregion Äthiopiens zusammen mit ihrem Ehemann Jörn Bernhardt (er ist heute pensionierter Berufsschullehrer, der vor Ort für den DED als Entwicklungshelfer und für die GTZ, heute GIZ, als Regionalkoordinator arbeitete).

Gundi Brendes mit Straßenkindern in Äthopien

Der Hamburger Verein EDGET BAANDNET hat selber weniger als 0,5% Verwaltungskosten, beschäftigt mittlerweile 12 äthiopische Mitarbeiter einer lokalen NGO vor Ort, die die Projekte planen und umsetzen. Die NGO wird von unabhängigen Wirtschaftsprüfern vor Ort und vom Hamburger Verein (zwei- bis dreimal jährlich) kontrolliert.

EDGET BAANDNET erstellt gegenwärtig für das Reinbeker Krankenhaus (St. Adolphs Stift) eine Ausstellung, die für Juni-August 2012 geplant ist. Interessierte Schulen könnten diese Ausstellung im Anschluss nutzen. Daneben kommt Gundi Brendes gerne zu einem Vortrag in die Schulen. Der Verein wirbt für Partnerschaften und Patenschaften. Informationsmaterial für einen Lehrgang »Entwicklungshilfe« gibt es ausführlich auf der Homepage … mit weiterführenden Portalen und Videosequenzen auf den englischen und deutschen Seiten, auch zu Teilaspekten. Die Unterrichtsmaterialien sind allerdings eher für die Sek II geeignet. Grundschulen können allerdings auch die Vereinsgründerin bitten, zum Thema Kinder einer Welt, Afrika-Tag, Tag der Nationen Vorschläge zu unterbreiten.

»Edget Baandnet« ist Amharisch, übersetzt heißt es: Gemeinsam Wachsen. Das Straßenkind Keressa wird von den Hamburgern bis zum Übergang ins Berufsleben gefördert oder, wenn es eine realistische Chance gibt, mit Hilfe eines Straßensozialarbeiters schon früher in seine (Rest-)Familie reintegriert.

Wer mehr wissen will, kann sich im Internet unter www.edget.org oder www.liveloveandlearn.org (beide Adressen sind identisch) einen näheren Einblick verschaffen oder Gundi Brendes unter (0 40) 52 01 96 30 oder Jörn Bernhardt unter Tel.(0 40) 53 78 94 99 direkt ansprechen.

Kinder entdecken mit Manfred Mistkäfer und dem Naturtagebuch-Wettbewerb die Natur

Im bundesweiten Wettbewerb Naturtagebuch der BUNDjugend heißt es wieder für alle acht- bis zwölfjährigen Kinder: »Sucht Euch ein Stückchen Natur aus und erforscht und erlebt es ein paar Monate lang!« Das den Wettbewerb begleitende Manfred Mistkäfer Mitmach-Magazin zeigt den Kindern 2012 zum Jahresthema »Wilde Stadtnatur«, wie die Natur sich mit den besonderen Bedingungen des Stadtklimas, den städtischen Strukturen und dem Menschen arrangiert.

Was suchen Wildtiere in der Stadt? Welche Pflanzen können zwischen Pflastersteinen gedeihen? Und warum fühlt sich der Mauersegler in den Schluchten der Stadt so wohl? Mit seinem Jahresthema 2012 will das Manfred Mistkäfer Mitmach-Magazin zeigen, welche Tiere und Pflanzen im menschlichen Siedlungsraum vorkommen und welche Bedingungen sie dort vorfinden. Manche behaupten sich dort trotz widriger Bedingungen, für andere kann eine Stadt ein Ersatzbiotop oder sogar optimaler Lebensraum sein. Der Ideenmarkt als Begleitheft zu jedem Mitmach-Magazin bietet Eltern, LehrerInnen und BetreuerInnen Hintergrundinformationen zu den Themen des Kinderhefts sowie viele Impulse und Ideen für Aktivitäten mit den Kindern. Eine spezielle Rubrik »Manfred Mistkäfer in der Schule« zeigt, wie sich Mitmach-Magazin und Wettbewerb für die Gestaltung des Unterrichts einsetzen lassen.

Im Manfred Mistkäfer Mitmach-Magazin finden die Kinder viele Anregungen für die Teilnahme am Wettbewerb Naturtagebuch. Unabhängig vom Jahresthema dürfen die eingesandten Tagebücher sich auch mit allen anderen Aspekten der heimischen Natur beschäftigen. Schreiben, Dichten, Malen, Fotografieren oder Sammeln – alles ist erlaubt. Statt eines »klassischen Tagebuchs« können z. B. Collagen, Theaterstücke oder Schatzkisten entstehen. Der Wettbewerb ist für Einzelteilnehmer sowie für Gruppen geeignet. Wer sein Werk bis zum 31. Oktober 2012 einsendet, erhält auf jeden Fall einen Preis – und auf die Autoren ganz besonderer Naturtagebücher warten weitere Überraschungen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.naturtagebuch.de, wo Sie auch ein virtuelles Probeheft des Mitmachmagazins finden, oder unter Tel. (07 11) 6 19 70 - 24.

Der Naturtagebuch Landeswettbewerb Baden-Württemberg und das Manfred Mistkäfer Magazin sind von der UNESCO 2008/2009 und 2010/2011 als offizielles Projekt der »Dekade für nachhaltige Entwicklung« ausgezeichnet worden. Die Firma Weleda unterstützt das Naturtagebuch Manfred Mistkäfer Magazin. Es wird aus Mitteln der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg und der Kinderstiftung Momo gefördert.

Hamburg macht Schule 2011

Die Themen:

- Heft 1/2011 Unterrichtsentwicklung im Team
- Heft 2/2011 Neue Strukturen – andere Schule
- Heft 3/2011 Schulinterne Curricula
- Heft 4/2011 Sprachförderung

Heft verpasst?

Seit 2004 stehen die Hefte von Hamburg macht Schule als PDF-Dateien unter folgendem Link im Internet zum Download bereit: www.hamburg.de/hamburg-macht-schule

Kredite für Lehrer

Sehr niedrige Zinsen
+ lange Laufzeiten
= **kleine Raten**

Rechnen Sie Ihre monatliche Ersparnis selbst nach:

ERGO

www.beamtenkredit.de

NIVT

Norddeutsches Institut für Verhaltenstherapie e.V.
staatlich anerkanntes Ausbildungsinstitut bietet an:

Ausbildung zum / zur Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten / -in
Vertiefungsgebiet Verhaltenstherapie für Psychologen, Pädagogen, Sozialpädagogen oder Absolventen einer vergleichbaren Hochschulausbildung.

→ **Jährlicher Ausbildungsbeginn im Oktober**
Bewerbungsschluss 31. Mai 2012

Informationen beim: NIVT
Bredenstr. 11
28195 Bremen
Telefon: (0421) 276598-0
Fax: (0421) 276598-200
E-Mail: kjp@nivt.de
Internet: www.nivt.de

Klassenfahrt

Traumhafter Pony-Pferdehof
mit Bio- und Öko-Angebot

- 2 Reitstunden täglich, Ausritte, Planwagenfahrt
- Sport und Spiel in Hallen, auf Plätzen und Wiesen
- Fahrrad-Verleih, hofeigener Badesee, Angelsee, Ostseenähe
- Fußballplätze, Basket- und Volleyballplatz
- Eigener Aufenthaltsraum für jede Klasse
- Kulturstätten Kiel und Schleswig in der Nähe
- **Preis: 5 Tage VP incl. Reiten € 135 je Schüler**
- 2 Freiplätze je Klasse
- Sonderpreis: 110 € vom 30. Oktober - 31. März

Hof Kirchhorst • 24361 Groß Wittensee
www.hof-kirchhorst.de • Tel.: (0 43 56) 9 97 50

www.skoltour.cz

Abitur- und Studienfahrten
Ihr Reisepartner in Prag

4 Tage ab. NOV. - komplett ab Euro 99,- inkl. Busfahrt, 3 ÜF (Buffet) im 3-Sterne-Hotel im Zentrum mit Programm
(günstige Verlängerung möglich)

Natur-Erlebnis-Kanutour
Klassenfahrten & Tagesausflüge
Yeti-OL.de ☎ 0441 - 85 6 85

MITEINANDER IM BOOT
• geführte Kanutouren mit VP in Mecklenburg •
5 Tage: 120,-€
www.kanu-camp.de

Klassenfahrten nach Berlin
(incl. Transfer, Unterkunft, Programmgestaltung nach Absprache)
Broschüren anfordern bei:
Biss, Freiligrathstr. 3, 10967 Berlin
Tel. (030) 6 93 65 30

HISTORISCHE ZEILVAART HARLINGEN

Segeln auf Wattenmeer und IJsselmeer

Traditionelle Segelschiffe mit erfahrener Besatzung. Klassenfahrten ab Harlingen.

Fordern Sie kostenlos unsere Broschüren mit Aktiv-Programm an:

Schipperscoöperatie Historische Zeilvaart Harlingen(SHZH) · Postbus 114, 8860 AC Harlingen- Holland · Tel: 0031-517-413242 Fax: 0031-517-414654

www.historischesegelfahrt.de

• **Berlin – Stadtführungen**
• **Schülertouren mit dem Rad und zu Fuß**
TRAVEL SITE
www.travelxsite.de

ENGLAND KLASSENFAHRTEN
mit Jürgen Matthes. Seit 1982 Zweigbüro in Eastbourne. **Sofort-Angebot online:**
www.klassenfahrten-matthes.de
25524 Itzehoe · Tel. 04821-680140

Private Akutklinik für Psychologische Medizin

Mit Fachabteilung für Essstörungen

SCHLOSSKLINIK PRÖBSTING

Geben Sie Ihrem Leben eine neue Richtung!

Wir bieten in erstklassigem Ambiente einen erfolgreichen und umfassenden psychotherapeutischen Ansatz zur Behandlung psychischer Konflikte und Erkrankungen, von der Diagnostik bis zur Therapie!
Indikationen: Depressionen, Ängste und Panik, Zwänge, Essstörungen, Erschöpfungssyndrom („Burn-Out"), Tinnitus
Kostenübernahme: Private Krankenversicherungen, Beihilfe

Infos unter Telefon 02861/8000-0

Pröbstinger Allee 14 • **46325 Borken (Münsterland)**
Fax 02861/8000-89 • **www.schlossklinik.de** • info@schlossklinik.de

Schullandheim
Freizeitstätte
Tagungsraum

HAUS LANKAU SCHULLANDHEIM

Für Schulkinder, Jugendliche und Erwachsene
Direkt am Elbe-Lübeck-Kanal
Info: Pro FUN, Staatl. Handelsschule Kellinghusenstr. 11, 20249 Hamburg
Tel: 040 428985-233, Fax: 040 428985-234, www.HausLankau.de

PRAG
Der Preisknüller!
5 Tage Busreise ab **109 €**
CTS Gruppen- und Studienreisen GmbH
Tel. 05261 2506-7220 | tschechien@cts-reisen.de | www.cts-reisen.de

Förderprogramme
Schulschriften
www.etverlag.de
E.T. Verlag Hoher Esch 52 49504 Lotte Tel./Fax: 05404-71858

DB BAHN

„Klasse unterwegs“ – mit dem Gruppenfahrschein des Schleswig-Holstein-Tarifs

Auf großer Fahrt für kleines Geld

Lernen an spannenden Orten: Das ist die Idee von „Klasse unterwegs“. Gemeinsam mit 60 Partnern in Hamburg und Schleswig-Holstein bietet das Schulprojekt der DB Regio AG ein abwechslungsreiches Programm für Klassenausflüge. Abgestimmt auf die Jahrgangsstufen 5 bis 12 und passend zu allen Unterrichtsfächern. Und darüber freuen sich nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch die Klassenkasse: Denn mit dem Gruppenfahrschein des Schleswig-Holstein-Tarifs gibt es bis zu 70 % Ermäßigung auf den Normalpreis.

Weitere Informationen im Internet unter
www.bahn.de/klasse-unterwegs

Die Bahn macht mobil.

nah.sh Der Nahverkehr

Regio Schleswig-Holstein